

89. Sitzung

Mittwoch, den 25. Februar 2015

Mainz, Deutschhaus

Die Tagesordnung für die 89., 90. und 91. Plenarsitzung am 25., 26. und 27. Februar 2015 wird auf der Grundlage der ausgedruckten Tagesordnung mit der Maßgabe festgestellt, dass die Tagesordnungspunkte 23 und 24 entfallen sowie zu Tagesordnungspunkt 4 (Landesgesetz über die Ausübung der Patientenrechte in der Gesundheitsversorgung – Landespatientenmobilitätsgesetz –) die Frist zwischen der Verteilung der Beschlussempfehlung und der zweiten Beratung gemäß § 55 Abs. 1 Satz 1 i.V.m. § 68 Abs. 1 GOLT abgekürzt wird.

AKTUELLE STUNDE

"Aktuelle Situation um die Schiersteiner Brücke in Mainz"
auf Antrag der Fraktion der SPD

– Drucksache 16/4620 – 5853

**"Umfassendes Krisenmanagement der Landesregierung nach Bau-Unfall auf
der Schiersteiner Brücke"**
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/4621 – 5853

"Verfehlte Flüchtlingspolitik der rot-grünen Landesregierung"
auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/4636 – 5869

Die Aktuelle Stunde wird geteilt.

Die beiden ersten Themen werden gemeinsam behandelt.

Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 GOLT statt.

**Wahl eines Mitglieds des Landtags in das Kuratorium der "Stiftung Rheinland-Pfalz
für Innovation"**

Wahlvorschlag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/4569 – 5873

*Der Wahlvorschlag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/4569 –
wird einstimmig angenommen..... 5873*

Wahl eines Mitglieds des Landesjugendhilfeausschusses**Wahlvorschlag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 16/4571 – 5873

Der Wahlvorschlag der Fraktion der SPD – Drucksache 16/4571 – wird einstimmig

angenommen. 5873

**Landesgesetz über die Ausübung der Patientenrechte in der Gesundheitsversorgung
(Landespatientenmobilitätsgesetz)****Gesetzentwurf der Landesregierung**

– Drucksache 16/4180 –

Zweite Beratung**dazu: Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses**

– Drucksache 16/4637 – 5873

*Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 16/4180 – wird in zweiter Beratung
und in der Schlussabstimmung jeweils einstimmig angenommen.* 5874

Landeswassergesetz (LWG)**Gesetzentwurf der Landesregierung**

– Drucksache 16/4576 –

Erste Beratung 5874

*Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 16/4576 – wird an den Ausschuss
für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten – federführend –, an den
Wirtschaftsausschuss und an den Rechtsausschuss überwiesen.* 5879

**Zustimmung zur Grundstücksveräußerung gemäß § 64 Abs. 2 der
Landeshaushaltsordnung****Unterrichtung durch den Präsidenten des Landtags**

– Drucksache 16/4529 – 5879

*Der Landtag stimmt der Grundstücksveräußerung – Drucksache 16/4529 – einstimmig
gemäß § 64 Abs. 2 LHO zu.* 5879

Mindestlohnregelung unbürokratischer gestalten**Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/4508 –

dazu: Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses

– Drucksache 16/4601 –

Mindestlohn ist ein historischer Erfolg für die Bundesrepublik**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/4669 – 5879

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4508 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 5893

Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/4669 – wird mit Mehrheit angenommen. 5893

Waldzustandsbericht 2014**Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 16/4278)
auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/4291 – 5893

Der Landtag beschließt einstimmig die Fortsetzung der Besprechung des Waldzustandsberichts 2014 – Drucksache 16/4291 – im Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten.

5897

Medizinische Versorgungsdichte in Rheinland-Pfalz**Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksachen 16/4269/4471/4591 – 5897

Der Landtag beschließt einstimmig die Fortsetzung der Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – im Sozialpolitischen Ausschuss.

5902

Einsatzfähigkeit der rheinland-pfälzischen Polizei sicherstellen**Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/4612 – 5902

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4612 – wird mit Mehrheit abgelehnt.

5909

Am Regierungstisch:

Ministerpräsidentin Malu Dreyer; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Frau Irene Alt, Frau Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Frau Ulrike Höfken, Frau Eveline Lemke, Roger Lewentz, Frau Vera Reiß, Prof. Dr. Robbers; der Staatssekretär Clemens Hoch.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Christian Baldauf, Thomas Günther, Frau Brigitte Hayn, Marcus Klein, Dieter Klöckner, Matthias Lammert, Fritz Presl, Frau Katharina Raue, Herbert Schneiders, Anne Spiegel; die Staatssekretäre Hans Beckmann, Frau Jacqueline Kraege, Walter Schumacher.

Rednerverzeichnis:

Abg. Billen, CDU:.....	5886, 5888, 5894
Abg. Denninghoff, SPD:	5879
Abg. Dr. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:.....	5897, 5899
Abg. Dr. Enders, CDU:	5898, 5900
Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5854
Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:	5859
Abg. Frau Dr. Machalet, SPD:	5880
Abg. Frau Klöckner, CDU:	5862, 5883, 5890, 5892
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:.....	5902
Abg. Frau Neuhof, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5893
Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD:	5870, 5873
Abg. Frau Scharfenberger, SPD:.....	5900
Abg. Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:.....	5906
Abg. Frau Schneider, CDU:.....	5875, 5908
Abg. Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:.....	5877
Abg. Hürter, SPD:	5876, 5895
Abg. Kessel, CDU:.....	5869, 5872, 5879, 5889
Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:.....	5860, 5867, 5871, 5881, 5889, 5892
Abg. Schreiner, CDU:	5856, 5868
Abg. Schwarz, SPD:	5904, 5906
Abg. Schweitzer, SPD:	5853, 5866, 5885, 5891
Abg. Wäschenbach, CDU:.....	5874
Abg. Weiner, CDU:	5905
Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:.....	5871
Frau Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:	5887, 5901
Frau Dreyer, Ministerpräsidentin:	5882, 5884
Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:	5874, 5896
Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:	5857, 5864
Frau Raab, Staatssekretärin:.....	5907, 5909
Präsident Mertes:.....	5853, 5854, 5856, 5857, 5859, 5860, 5862, 5864
.....	5866, 5867, 5868, 5869
Vizepräsident Dr. Braun:	5870, 5871, 5872, 5873, 5874, 5875, 5876, 5877
.....	5878, 5879, 5880, 5881
Vizepräsident Schnabel:.....	5897, 5898, 5899, 5900, 5901, 5902, 5904, 5905
.....	5906, 5907, 5908, 5909
Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:.....	5881, 5883, 5884, 5885, 5886, 5887, 5888, 5889
.....	5890, 5891, 5892, 5893, 5894, 5895, 5896

89. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz am 25. Februar 2015

Die Sitzung wird um 14:00 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Mertens:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Seien Sie herzlich willkommen zur 89. Plenarsitzung.

Frau Schneid und Herr Schwarz werden mich bei der Sitzungsleitung unterstützen.

Es sind entschuldigt die Abgeordneten Christian Baldauf, Thomas Günther, Brigitte Hayn, Marcus Klein, Dieter Klöckner, Matthias Lammert, Fritz Presl, Katharina Raue, Herbert Schneiders und Anne Spiegel. Bis auf die zuletzt Genannte wird wohl im Wesentlichen die Grippe die Ursache sein.

Ferner sind entschuldigt die Staatssekretäre Beckmann, Dr. Kopf, Kraege und Schumacher.

Geburtstage hatten wir am 7. Februar zu feiern. Frau Schellhammer hat einen runden Geburtstag begangen. Herzlichen Glückwunsch! Der ist noch so rund, dass man ihn nennen darf. 30 wurde sie.

(Beifall im Hause)

Fritz Presl hatte auch einen runden Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch! Er befindet sich im Krankenhaus. Unsere besten Genesungswünsche für Fritz Presl.

Einen runden Geburtstag feierte auch Frau Staatsministerin Bätzing-Lichtenthäler. Herzlichen Glückwunsch für die nächsten 40 Jahre!

(Beifall im Hause)

Meine Damen und Herren, wir haben im Ältestenrat eine Tagesordnung diskutiert und Ihnen vorgelegt. Dazu ist Ihnen mitzuteilen, dass die Tagesordnungspunkte 23 und 24 entfallen, weil die Anträge noch nicht eingebracht wurden.

Die Beschlussempfehlung zu Tagesordnungspunkt 4 wurde heute verteilt. Damit ist die Frist abzukürzen.

(Unruhe auf der Regierungsbank)

– Ich freue mich, dass die Landesregierung mit ungeteilter Aufmerksamkeit dem Präsidenten lauscht.

Die in der Tagesordnung fehlenden Drucksachen zu den Tagesordnungspunkten 15 bis 19 wurden am Freitag, den 20. Februar 2015, verteilt.

Änderungs-, Alternativ- und Entschließungsanträge werden bei den jeweiligen Tagesordnungspunkten gesondert aufgerufen.

Gibt es noch Wünsche zur Tagesordnung? – Wenn das nicht der Fall ist, stelle ich die Tagesordnung fest.

Die Fraktionen haben sich darauf geeinigt, dass die zweite Beratung des Landespatientenmobilitätsgesetzes – TOP 4 – ohne Aussprache stattfindet.

Ich rufe nunmehr **Punkt 1** der Tagesordnung mit den ersten beiden Themen auf:

AKTUELLE STUNDE

**„Aktuelle Situation um die Schiersteiner Brücke
in Mainz“
auf Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 16/4620 –**

**„Umfassendes Krisenmanagement der Landes-
regierung nach Bau-Unfall auf
der Schiersteiner Brücke“
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/4621 –**

Ich habe beide Anträge deshalb gemeinsam vorgelesen, weil ich glaube, sie gehören eindeutig zusammen. – Dazu gibt es keinen Widerspruch. Dann können wir wie folgt verfahren: Es gibt eine erste Runde mit 5 Minuten Redezeit und dann zwei weitere Runden mit jeweils 5 Minuten für die Fraktionen.

Die erste Aktuelle Stunde hat die SPD-Fraktion beantragt. Wer spricht? – Bitte schön, Herr Kollege Schweitzer, Sie haben das Wort.

Abg. Schweitzer, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit es am Dienstag, den 10. Februar, gegen 22:00 Uhr infolge eines Bauunfalls, wie die Experten inzwischen sehr, sehr stark vermuten, zu einer Seitenneigung eines Brückenpfeilers kam und die Schiersteiner Brücke umgehend für den Verkehr gesperrt werden musste, kann man zwei oder drei Dinge öffentlich beobachten.

Zum einen – ich glaube, das werden wir gemeinsam so beobachten –, wie hoch verletzlich unser komplexes deutsches Infrastrukturnetz ist. Jenseits jeder politischen Auseinandersetzung wird niemand ernsthaft behaupten können, dass eine solche Vollsperrung einer wichtigen Verkehrsachse irgendwo in Deutschland in kürzester Zeit vollständig hätte ausgeglichen werden können. Das heißt, solche Belastungen, wie wir sie zurzeit erleben, sind Teil der Realität eines hoch mobilen und hoch komplexen Infrastrukturnetzes.

Meine Damen und Herren, diesen Umstand bekamen in den vergangenen Wochen leider die Tausenden Pendlerinnen und Pendler, aber auch die Unternehmen im Rhein-Main-Gebiet hautnah zu spüren. Für uns im Landtag genügt es selbst bei diesem schönen Wetter, im späteren Verlauf des Tages einen Blick nach draußen zu werfen, um zu sehen, dass die Auswirkungen auf den Verkehr in der Region klarmachen, auch hier kommt es in Stoßzeiten weiterhin zu langen Autoschlängen.

Ich möchte deshalb an dieser Stelle mein erstes Wort an die Betroffenen richten. Wenn ich sage – Sie können mir

glauben, es ist wirklich so –, wir wissen um die Schwierigkeiten, die zurzeit auf Sie zukommen, wenn Sie Pendlerin oder Pendler sind, wissen wir auch, wie sehr das zu einer Belastung des gesamten Miteinanders im Wirtschaftsleben, im Arbeitsleben führt. Viele Unternehmen zeigen sich hoch flexibel und bieten Gleitzeiten und besondere Arbeitszeiten. Viele Pendlerinnen und Pendler haben sich Wege gesucht, stehen extra früh auf und suchen die Möglichkeiten, die das Krisenmanagement ebenfalls angeboten hat. Ihnen allen ist gemeinsam mit denen, auf die ich nachher noch eingehen werde, zu verdanken, dass es eben nicht zu dem absoluten Katastrophenszenario im hiesigen Verkehrsnetz gekommen ist, das manche befürchtet haben. Es ist Gott sei Dank ausgeblieben, aber es hat auch Voraussetzungen, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich möchte deutlich machen, dass bei einer solchen Herausforderung, wie wir sie nicht sehr oft erleben und auch nicht erleben möchten, die rheinland-pfälzische Landesregierung, insbesondere das Innenministerium und der Innenminister Roger Lewentz, mit einem hervorragenden Krisenmanagement reagiert hat, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Unruhe bei der CDU)

Ich hoffe, Sie sind sparsam mit den Buh-Rufen, wenn ich dieses Lob auch auf den Landesbetrieb Mobilität erweitere, auf die Polizei, auf die Beamtinnen und Beamten, die Sonderschichten fahren und unmittelbar den Verkehr organisieren. Ich will das aber auch auf die städtischen Bediensteten und all die, die Beteiligte sind, erweitern. Meine Damen und Herren, das ist eine Gemeinschaftsleistung, die erreicht wurde. Es war möglich, dass eine solche Situation einigermaßen handhabbar gehandelt wurde.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Direkt am Morgen des Mittwochs, während Experten noch nach den Ursachen gesucht haben, sind die Verkehrsunternehmen – die Deutsche Bahn, vlexx, das neue Unternehmen, aber auch der Schienenpersonenzweckverband Süd – schon unterwegs gewesen und haben Kompensation angeboten. Vieles andere wäre zu ergänzen.

Ich will auch deutlich sagen, das Krisenmanagement der Landesregierung hat ebenfalls zur Folge gehabt, dass wir jetzt in einer besonderen Situation so handeln konnten, dass wir uns gemeinsam die Zeit nehmen können, die wir brauchen, um ernsthaft den Ursachen auf den Grund zu gehen.

Das führt zur nächsten Beobachtung. Ich habe von mehreren Beobachtungen gesprochen, meine Damen und Herren. Es mögen Ingenieure beim LBM lange nach den Ursachen suchen, sich nächtelang den Schaden anschauen und dann zu einer Analyse kommen, die fach-

lich gebunden ist. Sie hätten wahrscheinlich schnell eine Antwort gehabt, wenn sie bei der CDU angerufen hätten. Die wusste nämlich ausweislich einer Presseerklärung schon am nächsten Morgen, woran dieser Schaden gelegen haben muss.

(Dr. Weiland, CDU: CDU-Antworten sind
immer richtig!)

Ich zitiere aus einer Pressemitteilung der CDU, meine Damen und Herren: An der problematischen Substanz der Schiersteiner Brücke. – Sie sind an der Stelle wieder mit vorschnellen Erkenntnissen ertappt worden, die keine Erkenntnisse waren. Meine Damen und Herren, ich glaube, zu einer solchen Situation gehört auch, dass man die Interessen der Pendlerinnen und Pendler wahrnimmt, aber nicht versucht, sie in parteipolitische Kanäle zu spülen. Meine Damen und Herren, das haben Sie getan.

(Zuruf der Abg. Frau Schneider, CDU)

Das ist genau das parteipolitische Spiel, das in dieser Situation fehl am Platz war. Ich finde, das darf man auch in einer solchen Aktuellen Stunde sagen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich auch noch etwas dazu sagen – wir werden noch eine weitere Runde haben –, wie es jetzt weitergeht. Ich finde, die Anweisung des Bundes ist eindeutig nicht zu überbieten. Ich will auch deutlich sagen, an dieser Stelle wird es seitens des Landes, das in Bauauftragsverwaltung agiert, gar keine andere Möglichkeit mehr geben,

(Glocke des Präsidenten)

als 3, 3, 2 – 6 + 2 – zu arbeiten. Meine Damen und Herren, wenn Sie sich aber heute anschauen, wie die Bürgerinitiativen agieren, will ich vermuten, dass wir damit einen nachhaltigen Protest in der Region organisieren.

(Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, ob wir damit schneller am Ziel sein werden, lasse ich mit einem großen Fragezeichen offen.

Danke schön für die erste Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Das Wort hat Frau Kollegin Blatzheim-Roegler. Bitte schön.

Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zum umfassenden Krisenmanagement der Landesregierung nach

dem Bauunfall auf der Schiersteiner Brücke haben wir heute ebenfalls eine Aktuelle Stunde beantragt. Der Bauunfall an der Schiersteiner Brücke hat für die Region ganz erhebliche und im Einzelfall auch durchaus dramatische Auswirkungen. In jeder Stadt würde ein solcher plötzlicher Ausfall einer wichtigen Straßenverkehrsverbindung zum Verkehrskollaps führen, ob in München, in Mannheim, in Köln oder in anderen Städten.

Um die erheblichen Belastungen für Pendlerinnen und Pendler und auch für die anderen Betroffenen durch die Sperrung der Brücke abzumildern, hat die Landesregierung unverzüglich in Zusammenarbeit mit der Stadt Mainz – da danke ich ausdrücklich der Verkehrsdezernentin Kathrin Eder –, mit der DB, mit dem Verkehrsunternehmen vlexx, den Fährbetreibern reagiert und alternative Verkehrsangebote angeboten. Das verdient Dank und Respekt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Viele der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben während der Fastnachtstage, als andere feierten, daran gearbeitet, alternative Angebote zu realisieren. Der Notfallplan funktioniert inzwischen Gott sei Dank weitgehend für viele, aber nicht für alle. Und keine weitere noch so ausgetüftelte Maßnahme kann im Nullkommanichts eine solche Verbindung ersetzen, wie sie durch die Schiersteiner Brücke weggefallen ist.

Ich will aber einige Maßnahmen nennen: Neben den zusätzlichen Zügen auch die Erweiterung der Fährkapazitäten zwischen Rheinland-Pfalz und Hessen, Platzkapazitäten in der S-Bahn-Linie 8, zusätzliche Regionalverbindungen, Sitzplatzkapazitätserhöhung usw. Es sind aber nicht nur die Pendlerinnen und Pendler betroffen, es ist nicht nur der Waren- und Wirtschaftsverkehr, es sind auch diejenigen betroffen, die vielleicht einmalige, aber wichtige Termine haben, zum Beispiel beim Arzt, im Krankenhaus. Heute habe ich von einem Schulkind gehört, hier war der Bus so voll, dass es vor dem Bus stehen bleiben musste. Auch darauf möchte ich den Blick wenden.

Es sind auch Berufsgruppen betroffen, die auf das Auto angewiesen sind, zum Beispiel Pflegedienste. Gerade am letzten Beispiel sieht man, dass direkt und indirekt mehr Menschen unter den Auswirkungen leiden müssen als nur der einzelne Autofahrer und die einzelne Autofahrerin. Auch diejenigen, die Schichtdienst haben und vielleicht zu anderen Zeiten fahren, beispielsweise Polizistinnen, Krankenschwestern usw., müssen jetzt erhebliche Umwege fahren. Das alles stresst und nervt und kostet Geld.

Insofern habe ich durchaus Verständnis, dass einige gern schnell einen Sündenbock benennen wollen. Auch das ist menschlich. Aber wir müssen sehen, dass wir diese Situation jetzt organisatorisch und letztendlich natürlich mit weiteren politischen Entscheidungen versuchen zu lösen. Dass das ganze Chaos ausgeblieben ist, ist auch den Pendlern und Pendlerinnen zu verdanken, die flexibel reagiert haben, umgestiegen sind oder Fahrgemeinschaften gebildet haben. Leider wurden aber auch sehr schnell Vorwürfe laut, an dem Chaos

seien die böse Landesregierung und insbesondere die bösen GRÜNEN schuld. Es gebe zu wenige Straßen und Brücken im Land, das Land würde zu wenig für intakte Infrastruktur ausgeben.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Dazu ein paar Zahlen. Das klassifizierte Straßennetz in Rheinland-Pfalz umfasst 875 km Autobahnen, rund 500 km Anschlussäste und -rampen, rund 2.945 km Bundesstraßen, 7.230 km Landesstraßen, 7.365 km Kreisstraßen sowie nicht gezählte Kilometer Stadt- und Gemeindestraßen.

(Zuruf von der CDU)

Das Credo der rot-grünen Koalition beim laufenden Haushalt 2014 lässt sich so beschreiben: Erhalt und Ausbau der Straßen sind die Basis der rheinland-pfälzischen Infrastrukturpolitik. Für insgesamt 357 Straßenbauvorhaben wurden im Doppelhaushalt rund 167 Millionen Euro bereitgestellt. Ich denke, damit ist es mit Blick auf die Schuldenbremse gelungen, einen Ausgleich zwischen den verkehrspolitisch wünschenswerten Vorhaben und den haushaltspolitisch machbaren Projekten zu erreichen. Ich glaube, auch dieser Bauunfall hat gezeigt: Wir brauchen nicht dauernd neue Straße und dauernd neue Brücken, wir müssen in den Bestand und in den Erhalt investieren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Wir haben natürlich im Haushalt – darüber haben wir schon mehrfach gesprochen – ganz erhebliche Mittel in den ÖPNV und in den SPNV gesteckt. Der Rheinland-Pfalz-Takt 2015, der zum Ende des letzten Jahres mit allein 20 % mehr Zugleistung für Pendlerinnen und Pendler in Kraft getreten ist, hat ein Stück weit dazu beigetragen, dass die Situation jetzt einigermaßen aufzufangen ist. Ich möchte an der Stelle sagen: Das ist ein Angebot.

Die Nutzerzahlen und die Nachfrage nach öffentlichen Angeboten steigen wie nie zuvor. Aber natürlich ist kein Mensch gezwungen, den ÖPNV zu nutzen. Wenn wir diesen jedoch nicht auch in einem guten Ausmaß mit noch einer Sicherheitsreserve ausgebaut hätten, dann – glaube ich – wäre die Situation vor Ort in den letzten Tagen noch schwieriger gewesen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Auch wenn die Sperrung der Schiersteiner Brücke ein Unfall war

(Glocke des Präsidenten)

und auch die genauen Ursachen noch nicht herauszufinden sind, denke ich, dass es auch gezeigt hat, wir müssen das Geld in den Straßenerhalt und in die Sanierung stecken.

(Glocke des Präsidenten)

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Präsident Mertes:

Herr Kollege Schreiner, Sie haben das Wort.

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit zehn, zwölf Jahren wissen wir, die Schiersteiner Brücke muss neu gebaut werden. Rheinbrücke und Vorlandbrücken müssen ausgebaut werden. Sie sind einmal für 20.000 oder 25.000 Fahrzeuge gebaut worden und werden jetzt von 90.000 Fahrzeugen genutzt.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Wahnsinn!)

Was macht Hessen? Hessen baut. Hessen baut sechs Spuren mit Standstreifen, baut die neue Rheinbrücke, baut Vorlandbrücken, und es baut ein neues leistungsfähiges Autobahnkreuz in Schierstein. Das Kreuz ist dieses Jahr fertig, unterstromig ist die Rheinbrücke 2016 fertig, und oberstromig ist sie 2019 fertig. Hessen baut, Hessen baut aus. Rheinland-Pfalz baut nicht aus.

Mit Rot-Grün verschwanden 2011 die Planungen des LBM in der Schublade. Derselbe Infrastrukturminister, den Sie dafür beklatschen, dass Polizeibeamte jeden Morgen draußen Überstunden leisten, hat dafür gesorgt, dass 2011 diese Planungen in der Schublade verschwunden sind;

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

denn trotz zweier Weisungen aus Berlin ist nichts passiert. Es gibt den Zwang an dieser Stelle, Lärmschutz, sechs Spuren und Standstreifen zu bauen.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD –
Pörksen, SPD: Wahrscheinlich hat der Dobrindt
den Pfeiler umgerissen!)

Passiert ist nichts, außer dass an der überlasteten Vorlandbrücke herumgedoktert wurde, und dabei ist es dann passiert. Die Brücke ist gesperrt, und Pendler, Handwerker, das Speditionsgewerbe – alle stehen im Stau. Sie stehen deshalb im Stau, weil Rheinland-Pfalz an dieser Stelle etwas Entscheidendes falsch gemacht hat. Statt an der überlasteten Brücke herumzudoktern, hätten Sie sechs Spuren bauen müssen. Nur dann bekommt man 90.000 Fahrzeuge über den Rhein. Sie hätten zwei Standstreifen bauen müssen; denn das braucht man, wenn ein Auto dort eine Panne hat. Und Sie hätten den Lärmschutz für die lärmgeplagten Stadtteile Mombach und Gonsenheim auf den Weg bringen müssen.

(Beifall der CDU –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das sehen
Ihre Kollegen anders!)

– Aber, liebe Frau Kollegin Brede-Hoffmann, aus Sicht Ihrer grünen Koalitionskollegin Blatzheim-Roegler ist das Bahnfahren für die Pendler eine gute Therapie. Liebe Frau Kollegin, sagen Sie das mal den Handwerkern mit der Kreissäge hinten im Sprinter. Und sagen Sie das einmal Ihren Freunden bei juwi. Ich habe noch nicht gesehen, dass die Firma juwi ihre Windräder im Gepäcknetz der S-Bahn transportiert.

(Frau Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: So
ein Quatsch!)

Dafür brauchen wir in diesem Ballungsraum funktionsfähige Autobahnbrücken, wir brauchen leistungsfähige Brücken. Im Moment gibt es aufgrund des Fehlverhaltens dieser Landesregierung, aufgrund dessen, dass Sie mit dem Koalitionsvertrag die Planungen für die neue Vorlandbrücke in Schierstein in die Schublade haben legen lassen, überhaupt im ganzen Ballungsraum Frankfurt-Rhein-Main nur eine einzige Autobahnbrücke über den Rhein.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das ist
unglaublich!)

Das wird auf Sicht so bleiben. Deshalb werden die Pendler im Stau stehen. Deshalb werden die Handwerker Mehrkosten ohne Ende haben. Deshalb werden die Investoren – das ist das Entscheidende – auf Sicht um diese Region einen Bogen machen. Dafür sind Sie verantwortlich.

(Pörksen, SPD: Dafür sorgen Sie mit
Ihrer Rede!)

Aber auch da hat Frau Blatzheim-Roegler im Rahmen des Innenausschusses viele spannende Dinge gesagt. Aus ihrer Sicht war das entscheidende Problem, dass in den 70er-Jahren überhaupt diese ganzen Autobahnbrücken erst gebaut worden sind. Das ist zweifellos eine richtige Erkenntnis. Eine Autobahnbrücke, die gar nicht erst gebaut worden wäre, hätte man auch nicht sanieren müssen. Frau Blatzheim-Roegler, welchen Blick haben Sie auf einen prosperierenden Wirtschaftsraum, auf einen der zentralen Wirtschaftsräume in Deutschland und in Europa? Wir brauchen moderne Verkehrsinfrastruktur.

(Beifall bei der CDU)

Dazu gehört Schiene, dazu gehört Wasserstraße,

(Schweitzer, SPD: Was? Wasserstraße?)

aber dazu gehört eben auch die Autobahn.

Im Übrigen hat der Innenminister zu Recht festgestellt, dass es nicht nur ein Seitenhieb gegen den langjährigen Wirtschaftsminister dieses Landes, Herrn Holkenbrink, war, sondern auch gegen einen SPD-Bundeskanzler, der in den 70er-Jahren Helmut Schmidt hieß und sehr viel für den Brückenbau getan hat.

Mir ist noch ein ganz besonderer Aspekt wichtig, weil wir vieles über die 4 + 2- und die 6 + 2-Lösung hören.

Ich möchte, dass Sie sich einmal ohne ideologische Scheuklappen die Vorlandbrücke in Mombach ansehen.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Sie wollten an diese Vorlandbrücke anschließen. Da geht es nicht um 6 + 2. Da geht es auch nicht um 4 + 2. Diese Vorlandbrücke hat überhaupt keine Standstreifen. Sie wollten ein Nadelöhr bauen, bei dem Sie von einer sechsspurigen Autobahnbrücke mit Standspuren auf eine Vorlandbrücke kommen, die zwei Spuren in jede Richtung und keinen Standstreifen hat.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Das ist an Fehlplanung nicht mehr zu überbieten. Sie wollten ein Nadelöhr bauen. Das ist schiefgegangen. Das haben Sie zu verantworten.

(Glocke des Präsidenten)

Das Problem ist, dass es die Pendler und die Unternehmen in diesem Land ausbaden müssen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung hat Herr Innenminister Lewentz das Wort.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit zwei Wochen wurden in der Öffentlichkeit insbesondere auch von Kolleginnen und Kollegen der CDU viele Halbwahrheiten und unzutreffende Informationen gestreut.

(Zurufe von der CDU)

Daher möchte ich Ihnen kurz noch einmal die Faktenlage darstellen:

1. Der Unfall auf der Baustelle ereignete sich an der rheinland-pfälzischen Vorlandbrücke an der Schiersteiner Brücke und nicht auf der zu erneuernden Schiersteiner Brücke.
2. Die jetzt aufgetretenen Schäden wurden daher auch nicht durch eine problematische Substanz der Schiersteiner Brücke, wie es der Herr Experte Schreiner schon wenige Stunden nach dem Unfall vermeldet hat, verursacht.
3. Nach dem derzeitigen Kenntnisstand kann ein Zusammenhang des Unfalls mit den laufenden Arbeiten im Rahmen des Baus der neuen Brücke nicht ausgeschlossen werden. Darüber haben wir und der Landesbetrieb Mobilität intensiv berichtet. Wir haben auch im Innen-

ausschuss die Fakten dargestellt. Ich glaube, diese drei Punkte müssten eigentlich alle – auch Sie, Herr Schreiner – mit einem Nicken unterstützen.

Seit die Brücke gesperrt werden musste, sind zum einen mit Hochdruck Maßnahmen zur Ursachenforschung auf den Weg gebracht worden, und zum anderen haben wir alle realistisch kurzfristig durchführbaren Maßnahmen ergriffen, um mit dieser sehr schwierigen Verkehrssituation umgehen zu können.

Das erste waren die Sicherungsmaßnahmen an dem betroffenen Pfeiler und dem nun stärker belasteten Nachbarpfeiler. Diese sind erfolgt. Wir haben dann die Maßnahmen zur Wiederinbetriebnahme der Brücke auf den Weg gebracht. Wenn alles gut geht und keine neuerlichen technischen Schwierigkeiten entstehen, hoffen wir, noch vor Ostern die Schiersteiner Brücke wieder unter Verkehr nehmen können. Ich glaube, das ist eine der wichtigsten Nachrichten.

Herr Schreiner, diese Nachricht konterkariert doch Ihr Schreckensszenario mit Blick auf die Abwanderung von Unternehmen, die sich im Rhein-Main-Gebiet und in Mainz nicht mehr ansiedeln würden, und so weiter und so fort.

Ich habe wenige Tage nach dem Unfall unmittelbar nach Karneval alle Wirtschaftsunternehmen und die zuständigen Kammern und Verbände ins Innenministerium eingeladen und diesen genau diese Roadmap erläutert. Wichtig war, dass wir für die meisten Unternehmen sagen konnten, dass wir es mit Hochdruck über Karneval geschafft haben, am Rosenmontag die Anschlussstelle Mombach wieder für die Zufahrt in die Stadt und vor allem für die Zufahrt in den Hafen und in die Gewerbegebiete unter Verkehr nehmen zu können.

Ich sehe die Belastung genau wie Sie. Ich habe nie verschwiegen, dass das sowohl für die Wirtschaft als auch für die Pendlerinnen und Pendler eine schwierige Situation und enorme Herausforderung ist. Ich habe das überall betont. Ich muss schon sagen: Wir haben für Montag das totale Chaos in Mainz und im Rhein-Main-Gebiet prophezeit bekommen. – Dass es nicht dazu gekommen ist, hat viel damit zu tun, dass Unternehmen und Pendler sehr vernünftig auf diese Herausforderung reagiert haben.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich bin den Menschen sehr dankbar. Ich weiß, dass zum Beispiel Menschen aus der Gemeinde Buch im Hunsrück – der Herr Präsident hat mir ein Beispiel aus seiner Nachbarschaft von einem Mitbürger genannt, der beim BKA arbeitet – morgens um 05:00 Uhr losfahren. Man kann sich vorstellen, was es bedeutet, so früh aufstehen zu müssen.

Diese Entzerrung hat uns sehr geholfen. Wir haben mit den Unternehmern besprochen, dass es ein Weg ist zu überlegen – das war übrigens ein Vorschlag aus der Unternehmerschaft –, ob man die Arbeitszeit nicht noch stärker flexibilisieren kann. Offenkundig greift das auch.

Ich habe das Dankeschön an unsere Polizei gerne gehört, weil die Polizei gemeinsam mit der Stadt verkehrslenkend und verkehrsleitend wichtige Entscheidungen getroffen hat. Diese Rahmenbedingungen darf man an einer solchen Stelle erwähnen. Ich glaube, es ist auch gut, dass wir es gemeinsam geschafft haben, 15.000 zusätzliche Plätze im Schienenpersonennahverkehr anzubieten. Auch das sind Maßnahmen, die extrem mitgeholfen haben, dass wir diese Situation bewältigen konnten. Ich will auch die 10.000 Fährverbindungen nennen, die wir dank der Zusatzmaßnahmen der Fährbetreiber gemeinsam organisieren konnten.

Es ist ein Verdienst der Pendlerinnen und Pendler, dass die Situation nicht noch schlimmer ist. Ich glaube, dass die Rahmenbedingungen, die wir mit schaffen konnten, dazu beigetragen haben, dass das möglich geworden ist.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das, was uns für Montag prophezeit wurde, nämlich das absolute Chaos, ist Gott sei Dank nicht eingetreten. Gestern gab es kaum noch entsprechende Verkehrsfunkmeldungen. Heute habe ich keine gehört. Ich will damit nicht die Situation verniedlichen. Ich denke, ich habe ausdrücklich beschrieben, welches Verständnis die Landesregierung und ich als zuständiger Verkehrsminister für die Situation für die Wirtschaft und die Pendler haben. Gott sei Dank ist dieses von Ihnen herbeigeschriebene Chaos so nicht eingetreten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will an dieser Stelle noch einmal ganz deutlich sagen, wie die Situation mit Blick auf die Frage gewesen ist, wer früher mit Baumaßnahmen begonnen hat. Beide Länder, Hessen und Rheinland-Pfalz, haben zum Bundesverkehrswegeplan 2003 den Ausbau des Abschnitts Anschluss Autobahndreieck Mainz und des Autobahnkreuzes Schierstein der A 643 angemeldet. Die Maßnahmen erschienen dann im Bedarfsplan 2004 im weiteren Bedarf mit Planungsrecht.

Herr Schreiner, schon damals wurde vom Bund im Bereich Gonsenheim auf einen besonderen naturschutzfachlichen Planungsauftrag hingewiesen. Beide Länder, Hessen und Rheinland-Pfalz, haben zeitgleich im Januar 2010 die Planfeststellung für folgende Abschnitte eingeleitet:

- Hessen: vom Autobahnkreuz Schierstein bis zur Landesgrenze und
- Rheinland-Pfalz: von der Landesgrenze bis zur Anschlussstelle Mombach.

Ich habe hier im Hohen Haus keine Kritik an dieser Vorgehensweise gehört. Schon damals war die Problematik um das Naturschutzgebiet „Mainzer Sand“ so virulent, dass in Abstimmung mit Hessen und dem Bund von Rheinland-Pfalz nur bis zur Anschlussstelle Mombach Baurecht geschaffen wurde, um die Gesamtplanung der Brücke von Hessen und Rheinland-Pfalz nicht zu gefährden.

Das Baurecht wurde übrigens fast zeitgleich erlangt. In Hessen wurde der Planfeststellungsbeschluss im Dezember 2011 und in Rheinland-Pfalz im Februar 2012 erlassen. Das sind die Bauarbeiten, die im Augenblick laufen. Wir haben damit im Wechsel 2010/2011 – das war in der Stadt nicht zu überhören; ich glaube, hier waren Oberbürgermeisterwahlen – gemeinsam überlegt, welche Chancen wir haben, das, was Hessen, Rheinland-Pfalz und der Bund gemeinsam auf den Weg gebracht haben, so zeitnah abzunehmen, dass all diese Baumaßnahmen Sinn haben.

Es gab zwei Überlegungen. Die eine lautete: Gibt es die Chance, von der Anschlussstelle Mombach bis Gonsenheim oder bis zum Autobahndreieck eine 4 + 2-Lösung herbeizuführen, womit deutlich weniger Fläche verbraucht würde? – Wir glaubten, in vielen Gesprächen mit den Bürgerinitiativen ein Klagerisiko deutlich verringern zu können; denn dieses Klagerisiko, das, wie ich ganz aktuell in den Medien lese, jetzt wieder deutlich gestiegen ist, bedeutet, dass das, was wir brauchen, nämlich das Baurecht, wahrscheinlich in weite Ferne rückt. Von daher war die 4 + 2-Lösung schon damals sehr sinnvoll.

Als mich Herr Ramsauer angewiesen hat, diese nicht zu vollziehen, habe ich, nachdem Herr Ramsauer aus dem Amt geschieden ist, Herrn Dobrindt gebeten zu überlegen, ob man zwischen der Anschlussstelle Mombach und Gonsenheim noch einmal über eine 4 + 2-Lösung in Richtung Gonsenheim und den weiteren Vollzug reden kann. Wir hätten die Brücke mit diesem Kompromissvorschlag in voller Breite abgenommen und dann verengt. Wir hatten auch dort die Signale, dass man die Klagemöglichkeiten dadurch deutlich minimieren könnte.

Ich halte das nach wie vor für eine sehr sinnvolle Herangehensweise. Im Übrigen haben wir 2010 von Anfang an – das wissen Sie – schon immer diese S-Kurvenverschwenkung im Herzstück geplant, weil das Klagerisiko, das uns der Bund von Anfang an als „Ich mache euch darauf aufmerksam“ mit auf den Weg gegeben hat, für uns bedeutet hat, sicherstellen zu müssen, dass die neue Brücke, die jetzt gebaut wird, auch ordentlich abgenommen und dann auf die A 643 alt überführt werden kann.

Ich bin nach wie vor der Meinung, dass das eine gute und vernünftige Herangehensweise ist.

Im Übrigen darf ich Sie zu der Frage, was wir im Land Rheinland-Pfalz in den Verkehr investieren, darauf aufmerksam machen, dass wir rund 350 Millionen Euro Bundesmittel verbauen und wir in den letzten fünf Jahren – wir haben das in einer Anfrage beantwortet – in der Spitze 52,1 Millionen Euro und im Durchschnitt 36 Millionen Euro mehr Bundesgelder abnehmen, als uns eigentlich im Schnitt zustehen.

Natürlich verbauen wir in einem extrem hohen Maße Bundesgelder, weil auch wir ein hohes Interesse daran haben, dass unsere Bundesfernstraßen und die Bundesautobahnen in einem guten Zustand sind, 36 Millionen Euro mehr als uns zustehen.

Im Übrigen kommen zu diesen 350 Millionen Euro – Sie wissen es – 75 Millionen Euro für den Landesstraßen-

bau und 50/55 Millionen Euro hinzu, mit denen wir den kommunalen Kreisstraßenbau unterstützen. Das sind 500 Millionen Euro im Land.

Wenn man dann auch noch Investitionen in SPNV und ÖPNV in Höhe von 50 Millionen Euro pro Jahr und für die Bestellung von Verkehrsleistungen weitere 350 Millionen Euro hinzurechnen würde, dann unterstützt das Land Rheinland-Pfalz den Verkehr mit 900 Millionen Euro pro Jahr. Das ist eine Leistung für Pendler und für die Wirtschaft im Land Rheinland-Pfalz. Das ist wahrscheinlich der größte Ausgabenansatz, den wir im Land überhaupt haben.

Davon zu reden, dass es hier ganz bewusst Maßnahmen gäbe, die dafür sorgen würden, dass Wirtschaftskraft dieses Land verlässt, dazu kann ich nur sagen – Herr Schreiner, über die Wirtschaftsdaten können wir uns gleich noch unterhalten –, die Wirtschaftsdaten, die dieses Land vorweisen kann, sind extrem gut: höchste Exportquote, Platz 3 in der Arbeitslosenstatistik, höchste sozialversicherungspflichtige Beschäftigtenverhältnisse in Rheinland-Pfalz, die wir je hatten, niedriges Insolvenzrisiko usw.

Dieser Wirtschaftsstandort ist ein guter. Darauf sollten wir stolz sein, weil wir gute Unternehmen und fleißige Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben. Das hat auch etwas damit zu tun, dass wir im Land insgesamt eine richtig gute Infrastruktur haben.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Frau Kollegin Brede-Hoffmann, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist gut, dass wir heute über die Schiersteiner Brücke reden, und es ist gut, dass wir heute die Gelegenheit haben, vielen Menschen Dankeschön zu sagen, die es geschafft haben, aus einer Situation, von der wir alle, glaube ich, gedacht haben, dass sie auf ganz schön viel Schwierigkeiten für jeden einzelnen Mainzer Bürger und jede einzelne Mainzer Bürgerin zuläuft, im Moment ganz offensichtlich sehr geordnet herauszukommen.

Herr Minister, vielen Dank an Sie, vielen Dank an Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, vielen Dank an den LBM und seine Fachleute, die nicht Fastnacht gefeiert haben, wengleich vielleicht der eine oder andere das gerne getan hätte, sondern angefangen haben, Konzeptionen zu entwickeln, wie man an dieser Stelle möglichst schnell aus einer durch einen Bauunfall beschädigten Brücke wieder eine Brücke machen kann, die man zurück ins Geschäft bringen kann, über die zumindest die Pkw wieder rollen können. Es sieht heute so aus, als wäre die Lösung für das technische Problem gelungen.

Herr Schreiner, ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, Sie sind Architekt und Baufachmann. Ich finde es in einem höchsten Maße unprofessionell, dass Sie die Dinge, die Sie heute so vorgetragen haben, den Menschen vorwerfen.

Dort sind Fachleute, die die Lage am besten einschätzen können, am Werk und erarbeiten eine technisch hoch komplizierte herausfordernde Lösung. Ich hätte schon gedacht, dass Sie als Kollege wenigstens einmal einen anerkennenden Satz für diese Kolleginnen und Kollegen im LBM finden und nicht lediglich herunterreden, schlechtreden und Angst machen. Das finde ich unprofessionell.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Ich finde es von Ihnen auch in Ihrer beruflichen Qualifikation, die ich nicht infrage stellen will, im höchsten Maße unprofessionell, dass Sie versuchen wollen, hier so zu tun, als ob baurechtlich etwas vertrödelt worden wäre.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Sie wissen – ich weiß es, da wir zusammen im Mainzer Stadtrat gesessen haben –, wie auf städtischer Ebene und auf Landesebene dieses Planungsverfahren angefallen ist. Sie wissen, wie ich es weiß, weil wir gemeinsam in den Sitzungen waren, dass 2011 auf dem A-60-Ring eines der kompliziertesten Bauwerke, nämlich eine Untertunnelung, auf dieser Straße gemacht worden ist und es unvorstellbar gewesen wäre, zeitgleich zu dieser Maßnahme bereits echte Baumaßnahmen im Bereich der Schiersteiner Brücke einzuläuten; denn dann hätten wir damals schon die Zustände wie am Tag des Bauunfalls gehabt. Sie wissen es, ich weiß es, und es ist unprofessionell, darüber nicht zu reden.

Sie haben uns ein weiteres unprofessionelles Tun im Innenausschuss vorgelegt. Ich sage Ihnen, es gibt eine Beschäftigtengruppe im Land Rheinland-Pfalz, die ziemlich sauer auf Sie ist. Das sind die Menschen in der Straßenbaumeisterei, die von Ihnen vorgehalten bekommen haben, in der Unfallnacht und Arbeitsnacht seien sie schlicht nicht erreichbar gewesen und Gott sei Dank, dass es die Menschen auf der hessischen Seite gab.

Sie können sich vorstellen, dass wir nachgefragt haben. Sie können sich heute sagen lassen, um 22:00 Uhr ist der Unfall passiert, um 22:05 Uhr sind die entsprechenden Mitarbeiter in Heidesheim informiert worden und haben die Sperrung veranlasst.

(Zurufe von der SPD: Aha! –
Pörksen, SPD: Schwindel!)

Die weiteren Daten soll der Herr Minister als Arbeitgeber nennen, wenn er gleich noch einmal ans Rednerpult tritt, und als Arbeitgeber zum Ausdruck bringen, dass es schlicht beleidigend ist, was Sie im Innenausschuss gemacht haben, diese Menschen zu verunglimpfen und

so zu tun, als wenn sie in dieser Nacht vielleicht im Bett gelegen haben.

Der Bereitschaftsdienst war da und hat alles Notwendige veranlasst. Es war nicht die hessische Seite. Ich glaube, Sie sollten nach Heidesheim fahren und sich entschuldigen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zurufe von der SPD: Genau so!)

Noch etwas: Herr Schreiner, das ist jetzt nicht unprofessionell, sondern unredlich, auch von Ihrer Fraktion, dass Sie kein Wort darüber verlieren, dass Ihre Parteifreundinnen und -freunde vor Ort in Mombach, einige in Gonsenheim und viele in der Stadt Mainz, die 4 + 2-Lösung mit beschlossen haben und Mitunterzeichner des Aufrufs der Bürgerinitiative „Nichts in den Mainzer Sand setzen“ sind.

(Zurufe von der SPD: Aha!)

Sie sind sehr wohl der Meinung, dass das die Lösung der Zeit ist und nicht nur die Lösung der Zeit, weil sie es ökologisch befürworten, sondern die Lösung der Zeit ist, weil sie nicht haben wollten, dass aus einem Konstrukt, das heute so nach ihren Vorstellungen geplant worden ist, durch das Geradeausführen von Straßen vielleicht im Jahr 2017 ein Zustand wird, dass, weil beklagt und noch nicht mit Baurecht versehen, der Anschluss dieser Brücke an die Autobahn gar nicht gebaut werden kann. Dann würde Schilda aber garantiert in Mainz stattfinden; denn dann hätten wir eine sechsspurige Brücke, die im Niemandsland endet.

Wir haben in Mainz einen solchen Stumpf, der sich am Binger Schlag befindet. Wir brauchen ihn nicht in großer Form an dieser Brücke.

(Zuruf des Abg. Henter, CDU)

Die Lösung, die von diesem Land in Planungsvorhaben umgesetzt worden ist und jetzt auch nach Anweisung und nach Feststellungsverfahren 6 + 2 erst einmal zu dieser technischen Lösung führen wird, garantiert uns, dass das, was wir alle wollen, eine neue Brücke, eine ertüchtigte Vorlandbrücke, dann auch tatsächlich zu einer Autobahn A 643 hinführt und unsere Pendlerinnen und Pendler dann auch diese Autobahn benutzen können, Herr Kollege.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Alles andere, was Sie uns hier weismachen wollen – auch das wissen Sie als Architekt und jemand, der im Bauausschuss der Stadt Mainz sitzt, nur zu gut –, ist nämlich Unfug, Herr Kollege.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich noch kurz dazu sagen: Ich finde es großartig, dass die Menschen, die in dieser Region leben, die Arbeitgeber, die in dieser Region ihre Firmen haben, und die Handwerker, die in dieser Region ihre

Aufträge bekommen, sich sehr schnell auf das eingestellt haben, was sie alle begriffen haben, nur Sie offensichtlich nicht, dass es ein Unfall war.

Es gibt eine höhere Arbeitsplatzflexibilisierung in der Arbeitszeit, es gibt bestimmt so viele Homeoffice-Arbeitsplätze wie noch nie in diesem Bereich von Mainz und dem Rhein-Main-Gebiet.

(Licht, CDU: Am Schluss sagen Sie noch, Sie hätten das geplant!)

Es gibt Handwerker, die Arbeitszeiten anbieten, die jenseits von denen sind, die sie sonst gewöhnt waren, und diese Handwerker machen dann früh morgens und spät abends bei ihren Kunden die Arbeit genauso gut, wie sie das bisher getan haben.

(Licht, CDU: Fehlt nur noch, dass Sie sagen, es sind Glücksmomente!)

Herr Kollege, es wäre auch angemessen gewesen, statt hier irgendwelche Horrorszenerien von Investitionen, die nicht mehr stattfinden können, zu erzählen, hier ein klares und deutliches Dankeschön dafür zu sagen, dass diese Region etwas tut, was ich toll finde und weswegen ich hier gerne lebe: Diese Region hält auch dann zusammen, wenn es ein Bauproblem gibt.

Danke schön.

(Anhaltend Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Licht, CDU: Fehlt nur noch, dass Sie sagen,
es sei ein Glücksfall für die Region!)

Präsident Mertes:

Ich erteile nun Herrn Kollegen Köbler das Wort.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Bauunfall an der Schiersteiner Brücke hat zu einer großen Belastung der Pendlerinnen und Pendler sowie vieler Menschen im Rhein-Main-Gebiet geführt. Das ist absolut nachvollziehbar, und es ist auch keine einfache Situation für die ganze Region.

Umso mehr gilt mein Dank auch dem umfassenden und schnellen Krisenmanagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Landesbehörden, der Stadt sowie auch der Mobilitätsbetriebe und Zweckverbände.

(Bracht, CDU: Sie müssen den rot-grünen Mist jetzt ausbaden!)

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass wir alles unterstützen und alles tun müssen, um den Menschen zu helfen, die darauf angewiesen sind, dass es diese Verbindungen über den Rhein gibt, und dazu sollten wir auch nichts kleinreden. Aber ich glaube auch, was den Pendlerinnen und Pendlern überhaupt nicht hilft, ist, wenn dieser Bauunfall für eine parteipolitische Schmutz-

kampagne missbraucht wird, wie es von der CDU dieser Tage zu hören ist.

Herr Schreiner, ich bin sehr froh darüber, dass wir heute eine doppelte Aktuelle Stunde angemeldet haben; denn damit hat auch die CDU so viel Redezeit, dass Sie sich in Ihrer eigenen Rede widersprechen mussten.

(Heiterkeit der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Sie haben selbst gesagt, seit zehn bis zwölf Jahren ist bekannt, dass diese Brücke saniert werden muss. Ja, das ist bekannt, und wir waren immer für die Sanierung der Schiersteiner Brücke. Wir waren immer für den Ausbau der A 643, und wir waren auch immer dafür, dass das Schiersteiner Kreuz entsprechend ausgebaut wird. Deswegen – das ist auch schon gesagt worden – ist es auch richtig, dass 2003 die Planungen auf hessischer wie auch auf rheinland-pfälzischer Seite begonnen wurden, meine Damen und Herren. Aber dies mit irgendeiner parteipolitischen Farbenspielerei zu verbinden, ist schlicht und ergreifend eine Ausblendung der Vergangenheit und hat mit den politischen Realitäten in dieser Region auf dieser wie auch auf der anderen Seite des Rheins schlichtweg nichts zu tun. Das ist Unfug, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Lieber Herr Schreiner, wenn Sie zugereist wären, wenn Sie Messfremder wären oder gar Wiesbadener, dann könnte ich es noch verstehen. Aber Frau Brede-Hoffmann hat schon darauf hingewiesen: Wir wissen doch beide, dass es bei den Ausbau- und Sanierungsarbeiten der A 60 auf dem Mainzer Ring, während der Hechtsheimer Tunnel gebaut wurde, der erst 2011 eingeweiht worden ist, gar nicht möglich gewesen wäre, zeitgleich die Sanierung der A 643 anzugehen; denn dann hätten wir einen Kollaps in noch größerer Form hervorgerufen. Das wissen wir doch alle, und dies hat überhaupt nichts mit der Frage zu tun, wer wo politische Verantwortung trägt.

Wie Sie übrigens zu Recht sagen, wir haben mehr als eine Brücke im Rhein-Main-Gebiet über den Rhein, aber wir haben zwei Autobahnbrücken, und es wäre natürlich Unfug gewesen, beide Verbindungen gleichzeitig mit einer Großbaustelle zu belasten. Ich hätte einmal hören wollen, was dann die Leute in den vergangenen Jahren gesagt hätten. Also, bitte schön, bleiben wir doch bei den historischen Fakten, und nutzen wir nicht das Leid und die Belastung der Pendlerinnen und Pendler, der Menschen vor Ort, jeden Morgen und jeden Abend für kurzfristige wahltaktische oder parteipolitische Überlegungen, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Sie haben sich im Übrigen selbst widersprochen. Sie haben am Ende Ihrer Rede gesagt, es liegt daran, dass nun die Arbeiten an der Vorlandbrücke gemacht werden müssen. Das ist richtig; denn dort ist der Bauunfall auch passiert. Dies hat aber nichts mit der Fragestellung des Planungsstandes oder der Ausbaugröße der A 643

zwischen Mombach und dem Mainzer Dreieck zu tun. Herr Schreiner, das wissen Sie doch auch ganz genau. Wir hätten einen achtspurigen Planfeststellungsbeschluss für die A 643 haben können, und genau bei diesen Arbeiten hätte genau der gleiche Unfall passieren können mit genau den gleichen Folgen.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Also tun Sie doch nicht so, als hätte die Diskussion um das eine irgendetwas mit dem anderen zu tun.

(Schreiner, CDU: Dann hätten Sie doch auch nichts anders gemacht!)

Sie haben am Ende Ihrer Redezeit sozusagen selbst offengelegt, dass Sie Ihre eigene populistische Behauptung fachlich überhaupt nicht selbst vertreten können,

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

weil Sie es fachlich doch besser wissen, als Ihnen parteipolitisch gerade vorgegeben wird.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Zurufe von der CDU)

Es gehört auch zu der Wahrheit dazu, dass auf rheinland-pfälzischer Seite die Bauabschnitte der A 643 im Bundesverkehrswegeplan eben nicht im vordringlichen Bedarf stehen, sondern im weiteren Bedarf. Das hat auch etwas damit zu tun. Die Planfeststellung für die A 643 auf rheinland-pfälzischer Seite ist entsprechend und voll im Zeitplan. Aber lassen Sie mich auch sagen, die Betonköpfigkeit des Bundesverkehrsministers, der von der Union kommt,

(Frau Klöckner, CDU: Seien Sie froh!)

wird dazu führen, dass wir eben keine schnelle und durchaus auch notwendige Sanierung und keinen Ausbau der A 643 bekommen. Stattdessen bekommen wir nun eine Diskussion um ein jahrelanges Klageverfahren, weil wir es beim Mainzer Sand in Rheinland-Pfalz mit einem der sensibelsten und bedeutendsten Naturschutzgebiete in der ganzen Region zu tun haben.

(Zuruf von der CDU: Am Ende sind immer die anderen schuld!)

Es wird einen jahrelangen Diskussionsprozess mit runden Tischen geben, wo sich auch viele Ehrenamtliche aus den Naturschutzverbänden und aus der Kommunalpolitik – viele davon auch von der CDU – an einen Tisch gesetzt haben und sich Gedanken über die Frage gemacht haben, wie es vor Ort gelingen kann, dass eine Autobahn, die gebraucht wird, entsprechend ausgebaut wird und gleichzeitig die ökologische Substanz, die wir im Mainzer Sand haben, dabei nicht über Gebühr belastet wird, und dazu ist ein Kompromiss gefunden worden.

Im Jahre 2011, in der Hochzeit der Auseinandersetzung um Stuttgart 21, haben wir alle gesagt, wir brauchen noch eine andere Art, Politik zu machen, eine andere Art der Akzeptanz der Bevölkerung, dass wir Kompromisse,

die vor Ort in Beteiligungsverfahren gefunden worden sind, in gewissem Umfang auch akzeptieren, und wir aufhören mit der Bastapolitik, egal, ob aus Stuttgart, aus Mainz oder – in diesem Fall – aus Berlin. Das wird nur dazu führen, dass wir nicht nur Mehrkosten in zweistelliger Millionenhöhe verursachen, die nachweisbar die größere Variante gegenüber der kleineren mit sich bringt, sondern wir werden auch Verzögerungen durch Klageverfahren bekommen. Wir werden weitere Probleme bekommen, die am Ende nicht nur einen unverhältnismäßigen Eingriff in die Natur bedeuten, sondern auch zu einer dauerhaften weiteren Belastung der Pendlerinnen und Pendler führen.

Sie erweisen damit der Umwelt einen Bärendienst, aber Sie erweisen auch der Infrastruktur, der Wirtschaft und den Menschen, die tagtäglich zu ihrer Arbeit pendeln müssen, einen Bärendienst, weil Ihre Parteikolleginnen und -kollegen aus Berlin die Betonköpfigkeit haben zu glauben, sie wüssten es besser als die vielen Menschen, die sich im Rhein-Main-Gebiet über Jahre dafür eingesetzt haben, dass wir eine gemeinsame Lösung für die A 643 finden, die von allen Seiten als guter Kompromiss getragen wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Präsident Mertes:

Ich erteile nun Frau Kollegin Klöckner das Wort.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Herr Präsident, Frau Ministerpräsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das muss man sich einfach einmal vor Augen führen: Rot und Grün stellen sich ans Rednerpult und nehmen dieses Verkehrschaos zum Anlass, um nur einen zu beschimpfen, nämlich die Opposition, die die Fragen der Pendlerinnen und Pendler gestellt hat. Das muss man sich erst einmal vorstellen!

(Beifall der CDU –
Zuruf von der SPD: So ein Quatsch!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, man muss nur einmal hinüberschauen auf die Brücke. Herr Lewentz, Sie haben recht: Das Chaos zur üblichen Uhrzeit hat sich so nicht ergeben. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von uns kommen von weiter her und übrigens nicht nur aus Mainz. Sie haben das Chaos dann nicht um 08:00 Uhr erlebt, sondern sie haben es um 06:00 Uhr morgens erlebt.

Frau Brede-Hoffmann, ich bin schon verwundert über Ihre Ansicht. Man glaubt fast, die Landesregierung hätte einen guten Dienst erwiesen und dieses Chaos selbst noch geleistet, damit die Unternehmerinnen und Unternehmer endlich einmal Heimarbeitsplätze zur Verfügung stellen. Wo leben Sie überhaupt? Wo leben Sie?

(Beifall der CDU)

Es ist ein Verkehrschaos und auch eine Verkehrsproblematik, die wir in Rheinland-Pfalz haben. Die Schiersteiner Brücke kann überall in Rheinland-Pfalz sein als Teil für das ganze Problem, das wir mit einer nicht modernen Verkehrsinfrastruktur in diesem Land haben.

(Beifall der CDU)

Liebe Kollegen von Rot-Grün, wenn dies alles nichts mit der Verkehrspolitik dieser Landesregierung und auch der vergangenen 24 Jahre zu tun hat, dann brauchen wir diese Landesregierung auch nicht. Das wird auch noch einmal deutlich.

(Beifall der CDU)

Ich möchte noch einmal etwas zitieren. Frau Brede-Hoffmann sagte: Wenn es mal ein Bauproblem gibt. – Bauprobleme gibt es am Hochmoselübergang. Bauprobleme gibt es auch woanders. Das, was jetzt hier bei einem Flaschenhals in Rheinland-Pfalz passiert ist, als läppisches Bauproblem abzutun, kann nur jemand sagen, der jeden Morgen mit dem Fahrrad hierherkommt.

(Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Sie haben überhaupt nicht zugehört!)

Die erste Woche ohne Schiersteiner Brücke erinnert uns mit Nachdruck daran,

(Frau Brede Hoffmann, SPD: Soll ich mit dem
Auto kommen, Frau Klöckner?)

dass ein Land mit einer modernen hoch produktiven Wirtschaft auf eine intakte Verkehrsinfrastruktur existenziell angewiesen ist.

Frau Brede-Hoffmann, noch einmal: Wenn man Fahrrad fährt, ist das in Ordnung. Nur wissen Sie vielleicht nicht, wie es jemandem geht, der aus der Eifel oder dem Hunsrück kommt.

(Zurufe von der SPD)

Dann helfen auch nicht mehr neue Waggons. Dem hilft es auch nicht, wenn er mehr Stehplätze in der S-Bahn oder im Zug hat. Dem hilft es nicht, weil wir rund 250.000 Auspendler haben, die jeden Tag aus Rheinland-Pfalz auspendeln, und 100.000 pendeln nach Rheinland-Pfalz ein. Diese sind schlichtweg auf eine moderne Verkehrsinfrastruktur angewiesen, die vor allen Dingen vorausschauend geplant wird, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall der CDU)

Ich hätte mir gewünscht, dass alle Redner heute von Rot-Grün wenigstens zu einem Satz auch den Mut gehabt hätten, nämlich zu sagen, wir entschuldigen uns bei all denen, die jetzt wochenlang noch darunter leiden müssen, dass wir nicht vorausschauend geplant haben.

(Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD)

Das hätte ich mir wirklich gewünscht.

Man sieht daran, dass der, nachdem er geredet hat, so unruhig wird und noch nicht einmal die Argumente der Opposition ertragen kann, etwas zu verbergen hat.

(Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Welche wären das denn? –
Weitere Zurufe von der SPD)

Ich zitiere: Die SPD-geführte Regierung wollte keine große solide Lösung wie die Hessen, sondern sie hat eine Planung betrieben, die bei näherer Betrachtung wie Kraut und Rüben aussieht.

(Pörksen, SPD: Ist der Mainzer Sand in Hessen,
oder wo?)

Und wie es aussieht, führt der bisherigen Murks nun zu weiterem Murks. Flickschusterei auf dem Rücken der Pendler. Diese Flickschusterei verantwortet alleine die SPD-geführte Landesregierung. – Das sagt nicht die Opposition, das sagen Journalisten, die es wissen müssen, unter anderem von der „Mainzer Allgemeinen Zeitung“.

(Beifall bei der CDU –
Zurufe von der SPD)

Sie beschimpfen uns hier und haben ein Problem damit und können es jetzt nicht ertragen, dass es von der Presse, die Sie manchmal lobt, die Sie dann selbst auch zitieren, und die übereinstimmende Beurteilung auch von Experten, von Journalisten und von Oppositionspolitikern ist,

(Frau Brede Hoffmann, SPD: Welche Experten?)

dass Rheinland-Pfalz eine Infrastruktur braucht, die vor allen Dingen kontinuierlich erst einmal in das bestehende Netz investiert. Die Landesrechnungshofberichte von 2011 und von 2013 – es kommt nicht häufig vor, dass ein Landesrechnungshofbericht anmahnt, dass zu wenig Geld ausgegeben wird – haben angemahnt, dass viel zu wenig Geld ausgegeben worden ist, um das Bestehende zu erhalten. Das Bestehende ist die Infrastruktur, die die Grundlage für den Wohlstand, für das Wirtschaftswachstum, für sichere Arbeitsplätze, für sprudelnde Steuereinnahmen ist. Die SPD hat sich immer dafür entschieden, lieber das Geld am Nürburgring, im Schlosshotel oder in anderen Projekten auszugeben,

(Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD: Oh je!)

statt dort zu investieren, wo auch der Wohlstand in unserem Land erwirtschaftet wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eines wir doch klar: Hessen hat ordentlich geplant. Rheinland-Pfalz plant einen Flaschenhals. Wir hätten nicht alte Brückenpfeiler in dieser Situation so ertüchtigen müssen, wenn man gleich ordentlich und so geplant hätte, wie die Hessen es gemacht haben.

(Pörksen, SPD: Was ist denn das für
eine Fantasie?)

Seit eineinhalb Jahren liegt die Weisung des Bundesministeriums vor. Wir sind wirklich dankbar. Die SPD sollte es auch zugeben. Sie kann es wegen ihres Koalitionspartners nicht richtig zugeben.

(Pörksen, SPD: Machen Sie sich da mal
keine Gedanken drum!)

Lieber Herr Lewentz, Sie sind doch selbst froh, dass Herr Dobrindt und Herr Ramsauer Sie angewiesen haben. Sie waren so schnell dabei. Während wir unseren Mobilitätsgipfel durchgeführt haben, haben Sie gesagt, es geht nichts an dem sechsspurigen Ausbau vorbei. Warum haben Sie es denn nicht gemacht und dann schon so weit geplant, dass Sie es auch aus der Schublade holen können?

(Beifall der CDU)

Letztlich liegen die Verzögerung und das rheinland-pfälzische Problem bei Ihnen. Das hat diese Landesregierung auch zu verantworten. Politik lebt von Verantwortung. Die Verantwortung haben wir auch für die kommenden Generationen und für die anderen Regionen in diesem Land.

Ich habe gesagt, das, was heute die Schiersteiner Brücke ist, kann morgen die Brücke bei Wörth sein. Wir haben dort ein Werk, in dem viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beschäftigt sind. Wir hatten einen Mobilitätsgipfel. Die Arbeitgeber, die da waren, haben mitnichten das Bild gezeichnet, dass alles in Ordnung ist, sie überstehen das schon, wie Sie, Frau Brede-Hoffmann, das getan haben.

Sie haben uns vorgerechnet, welche zusätzlichen Kosten Sie pro Tag haben und was es heißt, wenn das noch zwei Monate so weitergeht. Es gibt Unternehmen, die uns heute schon gesagt haben – sei es in Budenheim oder woanders –, dass viele Bewerberinnen und Bewerber für eine Lehrstelle oder einen Arbeitsplatz sich überlegen, ob sie sich das jeden Morgen antun.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Richtig! –
Pörksen, SPD: Das kann man glauben oder nicht!)

Das ist auch eine Auswirkung. Da können wir nur sagen: Vorausschauende Verkehrsplanung sieht anders aus.

(Beifall der CDU)

Ich möchte an eines erinnern, was man noch einmal deutlich sagen kann: Diese Landesregierung ist für die Zukunftsplanung dieses Landes eine Belastung.

(Frau Schmidt, SPD: Quatsch!)

Warum ist diese Landesregierung eine Belastung? Auf der einen Seite haben wir jetzt dieses Nadelöhr Schiersteiner Brücke, dieses Nadelöhr, das es schon ist, wenn die Schiersteiner Brücke offen ist. Dann sehen wir, welches Chaos sich dann ausbreitet. Hätten wir eine Mittelrheinbrücke, dann hätten wir eine Entlastung.

(Staatsminister Lewentz: Ach!)

Hätten wir eine weitere Rheinquerung, hätten wir Entlastung. Der Minister auf der einen Seite ist für eine Mittelrheinbrücke. Die GRÜNEN sind gegen eine Mittelrheinbrücke. Herr Schweitzer sagt in der „RHEINPFALZ“, er ist für eine zweite Wörth-Brücke. Herr Köbler sagt in der gleichen Zeitung: Mit uns gibt es keine zweite Wörth-Brücke. – Wir hören, dass die SPD eigentlich für eine Ertüchtigung und Erweiterung der B 10 ist. Aber wir hören von den GRÜNEN: Nein, wir sind es nicht.

Der Lückenschluss A 1 hätte schon längst gebaut werden können,

(Frau Schmitt, SPD: Die ist angemeldet,
Frau Kollegin! –
Pörksen, SPD: Geld brauchen wir dafür!
Wo ist das Geld!)

wenn man das Ganze nicht hingezogen hätte.

(Beifall der CDU)

Wenn wir uns die Nordumfahrung und die Wege bei Trier anschauen, es hätte etwas passieren können. Es hätte etwas passieren müssen. Der Einzige, der einer modernen Infrastruktur im Weg stand, ist diese Landesregierung. Das ist Rot-Grün. Deshalb hat dieses Chaos auch etwas mit Ihnen hier in diesem Haus zu tun.

(Beifall der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eines ist deutlich und klar, was auch die Große Anfrage, die wir zum Landesbetrieb Mobilität gestellt haben, gezeigt hat: Hier wurden seit Jahren ganz bewusst mindestens – ich nenne jetzt einmal eine lockere Zahl – 20 Millionen Euro zu wenig für die Instandhaltung ausgegeben. Das machen Sie sehenden Auges. Das ist eine Entsolidarisierung mit den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, eine Entsolidarisierung mit den Unternehmerinnen und Unternehmern und vor allen Dingen eine Entsolidarisierung mit der zukünftigen Generation, die das alles ausbaden muss, nur, damit Sie sich über Wahltermine retten können.

(Beifall der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wer nicht für Baureife sorgt, kann auch nicht an Verkehrsmilliarden partizipieren, die es aus Berlin gibt.

(Glocke des Präsidenten)

Deshalb sagen wir: In Zukunft gehören die Verkehrsfrage und ein Verkehrsministerium wieder in ein Haus,

(Zurufe von der SPD)

das auch für die Wirtschaft zuständig ist; denn eine gute Verkehrsinfrastruktur

(Glocke des Präsidenten)

ist die Hauptbedingung für eine gute Wirtschaftspolitik. Die behindert Rot-Grün hier in diesem Land.

(Starker Beifall der CDU)

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung spricht Herr Minister Lewentz.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Frau Klöckner, vielleicht haben Sie mir – das gibt es im Eifer des Gefechts – nicht richtig zugehört. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal ganz ausdrücklich sagen und wiederholen, was ich eben gesagt habe. Wir waren übrigens die Ersten, die mit den Unternehmen und Verbänden gesprochen haben. Diese Regierung weiß um die große Herausforderungssituation für unsere Wirtschaft, für unsere Unternehmen und für die Verbände. Wir wissen um die schwierige Situation für die Pendler.

Ich habe eben ganz bewusst – vielleicht sollten Sie es im Protokoll noch einmal nachlesen – ein Beispiel, das mir heute Morgen unser Landtagspräsident genannt hat, wiedergegeben, dass wir wissen, was es bedeutet, wenn Menschen morgens sehr früh zur Arbeit fahren müssen oder deutlich später und dafür abends spät heimkommen. Ich möchte das an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich sagen, ich lasse mir das von Ihnen nicht vorwerfen.

Sie haben zweitens den Begriff gewählt, wir hätten hier über ein läppisches Bauproblem gesprochen. So etwas Unerträgliches habe ich im Zusammenhang mit der Herausforderungslage die ganzen Tage noch nicht gehört.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Frau Klöckner, ich sage es Ihnen eindeutig. Wir sind hier im Landtag und nicht bei Ihrer „Gipfelritis“. „Läppisches Bauproblem“ ist eine Frechheit. Das will ich Ihnen ausdrücklich sagen.

(Zurufe der Abg. Schreiner und
Frau Klöckner, CDU)

Sie haben mit Ihren Worthülsen versucht, das wieder hereinzuholen, was Herr Schreiner ein Stück weit am Text vorbei geredet hat.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Das ist Ihnen nicht gelungen

(Schreiner, CDU: Ihre letzte Rede! Sie hatten
gesagt, es wäre – – – –
Weitere Zurufe von der CDU)

Ich habe Ihnen ganz bewusst das Jahr 2010 genannt. Gehen Sie in das Archiv des Landtags und der Ausschüsse, und sagen Sie mir, was Sie 2010 gegen die gemeinsame Beschlusslage, die heute noch Bestand hat, zu Hessen, Rheinland-Pfalz und dem Bund gesagt haben. Gar nichts.

(Schreiner, CDU: Das bleibt übrig von Ihrer – – –)

Das ist die Ausgangssituation der Baumaßnahme, über die wir jetzt reden.

(Zurufe von der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Frau Klöckner, wenn man Ihnen zuhört – es fällt mir schon schwer, das sagen zu müssen, aber das ist mein fester Eindruck –, dann hat das fast den Anschein, dass Sie einen weiteren Unfall dieser Art herbeisehnen. Das muss man leider an dieser Stelle feststellen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zurufe von der CDU)

Frau Klöckner, nein, ich habe nicht Ihren Herrn Schreiner oder die Opposition beschimpft. Ich habe Herrn Kollegen Schreiner zur Wahrheit gemahnt.

(Frau Klöckner, CDU: Das ist unanständig!)

Ich habe Ihnen die erste Falschaussage von Herrn Schreiner genannt. Die erste Falschaussage von Herrn Schreiner war wenige Stunden nach dem Unglück: problematische Substanz der Schiersteiner Brücke.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Herr Schreiner, das ist eine Falschaussage, Sie nicken. Danke.

Die zweite Falschaussage im Ausschuss war das, was Sie den Kollegen aus Heidesheim und des Landesbetriebes Mobilität unterstellt haben, sie wären nicht in der Lage gewesen, die Unfallstelle abzusichern. Wir waren es, unsere Polizei, unser Landesbetrieb Mobilität, wir waren es. Das ist die zweite Falschaussage.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Frau Klöckner, ich rufe es Ihnen noch einmal in Erinnerung, dieses Land Rheinland-Pfalz hat in den letzten fünf Jahren durchschnittlich 36 Millionen Euro mehr Bundesmittel verbaut, als uns vom Bund zugestanden haben.

(Schreiner, CDU: Die Erde ist eine Scheibe!
So regieren Sie unser Land!)

In der Spitze waren es 52,1 Millionen Euro im Jahr 2013.

Verehrte Frau Kollegin Klöckner, wenn man über die Wahrheit im Zusammenhang mit der Verkehrspolitik in Deutschland spricht, dann will ich Katherina Reiche, MdB, bis vor wenigen Tagen Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur, zitieren. Das ist die erste wahre Aussage der CDU. Die muss ich heute wiedergeben. Das war in der Stimme der Kommunalpolitischen Vereinigung. Das wird stimmen. Ich zitiere: Es ist kein Geheimnis, dass wir in Deutschland seit vielen Jahren mit einer strukturellen Unterfinanzierung der bestehenden Verkehrswege zu kämpfen haben. Das betrifft insbesondere die Erhaltung und zeigt sich sehr deutlich am Zustand vieler Brücken. –

Dann kommen wir noch einmal zum Innenausschuss zurück. Ich schicke das voraus, was der Technische Geschäftsführer des Landesbetriebes Mobilität dort deutlich zum Ausdruck gebracht hat, dass grundsätzlich alle unter Verkehr befindlichen Brücken in Rheinland-Pfalz stand- und verkehrssicher sind. Dann haben wir Ihnen einmal die Situation mit Blick auf die 7.500 Brücken, die der Landesbetrieb Mobilität verwaltet, mit Blick auf die Bundesbrückenflächen, Landesbrückenflächen und Kreisbrückenflächen genannt. Beim Bund sind 20,9 % schwierig und 3,4 % besonders schwierig, beim Land 10 %, weniger als die Hälfte, schwierig und 1,3 %, ein Drittel der Bundeszahlen, besonders schwierig, bei den Kommunen 4,1 % schwierig, 4,9 % besonders schwierig.

Das ist nichts, was ich hier mit Freude vermeldet, aber das beschreibt die allgemeine Herausforderungssituation. Das zeigt sehr deutlich, dass wir mit Blick auf unsere Hausaufgaben offenkundig in den letzten Jahren in die Landesstraßen und Landesbrücken investiert haben, Frau Klöckner

(Frau Klöckner, CDU: Alles gemacht, alles gut!)

Mit unserer Unterstützung werden im Übrigen die kommunalen Brücken – das sollten Sie wissen – mit durchschnittlich 67 % bis 73 % aus dem Landeshaushalt unterstützt.

(Frau Klöckner, CDU: Also gibt es keine Staus! –
Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Das sind Hausaufgaben, die wir gemacht haben.

(Frau Klöckner, CDU: Der Rechnungshof hat falsch gelesen!)

Kommen wir zum Bundesverkehrswegeplan, Frau Klöckner. Wörth ist angemeldet. Höre ich einen Widerspruch? Wörth ist angemeldet, ich sage es noch einmal. Wo ist der Widerspruch? Sie schreiben dauernd Leserbriefe und Artikel.

(Frau Schneider, CDU: Lesen Sie das Interview von Herrn Köbler!)

Wörth ist angemeldet. Wo ist der Widerspruch?

(Frau Schneider, CDU: Was sagen Sie zu dem Interview von Herrn Köbler?)

Frau Klöckner, den Lückenschluss A 1 haben Sie eben genannt. Der Lückenschluss A 1 ist angemeldet. Wo ist Ihr Widerspruch?

(Frau Klöckner, CDU: Was sagt Herr Köbler?)

Der Lückenschluss A 1 ist von dieser Landesregierung Rot-Grün angemeldet. Wo ist Ihr Widerspruch?

Jetzt kommen wir zu Ihrer Aufgabe.

(Frau Klöckner, CDU: Alles ist gut! –
Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Wir haben beim Bundesverkehrswegeplan 2015 immer für die Ausweichstrecke Mittelrheintal und andere Dinge mehr gesprochen und zeitgerecht angemeldet. Ihr Verkehrsminister hat uns jetzt mitgeteilt, dass er mit Blick auf Wörth und auf die A 1 2015 nicht halten kann. Ihr Bundesverkehrsminister wird 2015 offenkundig den Bundesverkehrswegeplan nicht auf den Weg bringen können.

(Zurufe von der SPD)

Das heißt Verantwortung für Verzögerung. Wo? – Bei dem, der den Bundesverkehrswegeplan auf den Weg bringt.

(Bracht, CDU: Das sagt der Richtige! –
Weitere Zurufe der Abg. Billen und
Frau Klöckner, CDU)

Lückenschluss A 1, zweite Brücke Wörth, dafür könnten Sie sich einsetzen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Frau Kollegin Klöckner, Sie geben gerne Interviews.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Das ist absolut in Ordnung. Davon kann sich keiner von uns freisprechen. Sie geben ungefragt Interviews zu Dingen, von denen Sie keine Ahnung haben.

(Frau Klöckner, CDU: Im Gegensatz zu Ihnen!)

Zum Beispiel gibt es in der „RHEINPALZ“ ein großes Interview zum Thema Regionalisierungsmittel. Ich würde Ihnen raten, vor dem nächsten Interview zu Regionalisierungsmitteln

(Frau Klöckner, CDU: Mit Ihnen zu reden?)

einen kurzen Besuch in der CDU-Bundestagsfraktion zu machen – es würde schon der Arbeitskreis Verkehr reichen – und mit ihr vorher abstimmen, dass die Sie nicht auf der Strecke kassieren, wie es jetzt passiert ist. So etwas nennt man Pech.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Präsident Mertens:

Meine Damen und Herren, Sie haben alle noch Redezeit und können weiter diskutieren, zweieinhalb Minuten für die SPD-Fraktion, für Herrn Köbler zweieinhalb Minuten und für die CDU-Fraktion 2 Minuten. Herr Schweitzer, Sie haben das Wort.

Abg. Schweitzer, SPD:

Herr Präsident, Frau Kollegin Klöckner, wenn Sie peinlich dazwischenrufen, dann muss ich Ihnen sagen, mit

Selbstkritik sind Sie schon einmal auf dem richtigen Weg. Das ist schon ganz sinnvoll.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich will auf etwas hinweisen, weil Sie ein Bild gezeichnet haben, das nicht stehen bleiben kann. Sie haben eine sehr engagierte Rede gehalten. Ich glaube, wenn Sie sie später noch einmal nachempfinden, dann werden Sie merken, dass Sie an der einen oder anderen Stelle überengagiert war. Damit haben Sie sich eher ein Problem geschaffen. Sie haben die Rede so halten müssen, weil Herr Kollege Schreiner – man sieht es ihm an, er hat wirklich jede Gesichtsfarbe verloren – seine Rede in den Mainzer Sand gesetzt hat.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich will sagen, dass wir in Rheinland-Pfalz natürlich eine ausgebauten Infrastruktur auf allen Verkehrswegen brauchen. Ich bin froh, dass Herr Roger Lewentz angesprochen hat, wie sich das mit den Regionalisierungsmitteln verhält. Wir werden vielleicht im Laufe dieses Plenums noch dazu kommen, uns erneut darüber zu unterhalten.

Liebe Frau Kollegin Klöckner, ich würde Ihnen wirklich raten, an der Stelle, wenn Sie tatsächlich lobbyistisch für Rheinland-Pfalz unterwegs sein wollen, sich vorher zu informieren, die Dinge klarzumachen, um dann wirklich etwas zu erreichen.

(Frau Klöckner, CDU: Zum Hörer zu greifen!)

Das, was wir zurzeit erleben, ist, dass die Länder die Mittel nicht bekommen, die sie brauchen. Rheinland-Pfalz bekommt nicht die Mittel, die es braucht. Sie hätten eine Chance.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Sie haben behauptet, Sie haben mit Herrn Schäuble gesprochen. Liebe Frau Kollegin Klöckner, wir wissen jetzt, wenn Sie mit ihm geredet haben, dann hat ihn das nicht beeindruckt, weil die Position die alte ist. Wir werden weiterhin auf das Geld verzichten müssen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Ich möchte Ihnen ein paar Maßnahmen nennen, von denen Sie sagen, die könnten kommen, weil das Geld des Bundes da ist. Das ist Ihre Realität. Die Realität, die ich Ihnen beschreibe, ist folgende: Wir haben Baurecht 2009 bei einer Ortsumgehung in Bad Bergzabern, in Gödenroth Baurecht seit 2009. Wir haben bei der Ortsumgehung Impflingen seit 2010 Baurecht. Wir haben bei der Ortsumgehung Hochstetten-Dhaun seit 2013 Baurecht.

(Frau Schneider, CDU: Wie ist die Prioritätenanmeldung der Landesregierung!)

Wir haben bei der Ortsumgehung Worms Süd seit 2014 Baurecht. Es mangelt am Geld des Bundes, das ist der Knackpunkt. Darüber müssen wir uns unterhalten.

(Zurufe von der CDU)

Liebe Frau Kollegin Klöckner, wenn Sie die Diskussion führen, müssen Sie damit leben, dass man Ihnen etwas erwidert, Fakten erwidert. Das habe ich an dieser Stelle getan.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Frau Schneider, CDU)

Meine Damen und Herren, weil Sie zitiert haben, zitiere ich auch aus der „AZ“: „Gerade in den letzten zwei Jahren habe ich mich über manche Entscheidung in der Fraktion geärgert“, gibt der 59-Jährige zu. Beispiele mag er aus Loyalität nicht nennen, lässt aber durchblicken, dass sich Oppositionsarbeit nicht darin erschöpfen dürfe, die rot-grüne Regierung für alles zu kritisieren nur um des Bekrittels Willen.“

Meine Damen und Herren, ich zitiere Thomas Günther, CDU-Landtagsabgeordneter, der jetzt seinen Abschied nimmt, Ihnen aber noch einmal einen Abschiedsgruß hinterlassen hat.

Frau Klöckner, hören Sie doch auch einmal auf Abgeordnete wie Herrn Günther. Ich glaube, Sie würden sich an dieser Stelle solche Auftritte wie heute ersparen können.

(Frau Klöckner, CDU: Peinlich!)

In diesem Sinne danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Frau Schneider, CDU: Ich hätte nicht gedacht, dass Sie den Thomas Günther noch einmal zitieren!)

Präsident Mertes:

Herr Köbler, Sie haben das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte gehofft, als Herr Schreiner am Ende seiner Redezeit dann tatsächlich zu den wahren Ursachen des Bauunfalls an der Schiersteiner Brücke gekommen ist, dass wir hier jetzt wirklich sachlich und fachlich sprechen. Frau Klöckner, Sie haben mich aber enttäuscht.

(Frau Klöckner, CDU: Das beruhigt mich!)

Ich finde, Sie haben schon besser geredet über Dinge, von denen Sie offenkundig keinerlei Ahnung haben.

(Billen, CDU: Das wäre auch eine Überraschung gewesen!)

Frau Klöckner, ich lasse es Ihnen ja noch durchgehen, aber natürlich ist die Schiersteiner Brücke nicht überall in

Rheinland-Pfalz. Schierstein liegt in Hessen. Es ist eine Situation, die mit keiner anderen sonst vergleichbar ist. Auch was Sie gesagt haben, wir hätten die jetzige Situation wegen einer Flaschenhalssituation, kann überhaupt nicht sein. Vielleicht kommen Sie einmal mit in den Lennebergwald. Dann zeigen wir Ihnen einmal die Situation vor Ort. Der Ausbau der A 643 ist in vollem Gange. Das hat überhaupt nichts mit der Fragestellung zu tun, über die wir heute reden.

Ich war überrascht, was Sie hier als Gründe für die Debatte über Rheinbrücken in der Südpfalz und im Mittelrheintal angeführt haben. Na gut, die führen alle noch ungefähr über den gleichen Fluss, aber als es dann um die A 1 und den Ausbau der B 10 ging, habe ich schon gedacht, mein Gott, das wird den Pendlern hier im Rhein-Main-Gebiet helfen, wenn die B 10 entsprechend durch den Pfälzerwald komplett vierspurig ausgebaut wird.

(Frau Klöckner, CDU: Sie interessiert die Pfalz nicht!)

Das ist das Rezept von Julia Klöckner für die Pendler im Rhein-Main-Gebiet. Frau Klöckner, ich wusste gar nicht, dass Sie uns GRÜNEN so viel zutrauen. Die Debatte beispielsweise um den Ausbau der B 10 ist, wenn mich nicht alles täuscht, über vier Jahrzehnte alt. Aber wahrscheinlich war es so, dass die letzten CDU-Ministerpräsidenten in Rheinland-Pfalz – Helmut Kohl und Bernhard Vogel – schon in den 70er-Jahren vom Ausbau der A 8 Abschied genommen haben, weil sie wussten, dass im Jahr 2011 die GRÜNEN an die Landesregierung kommen. Deswegen hat es zwei Jahrzehnte CDU-Regierung nicht hinbekommen, die B 10 entsprechend auszubauen. Aber jetzt sagt man, das ist daran schuld, dass die Pendler hier morgens im Stau stehen. Eine billigere Parteipolemik habe ich selten gehört, Frau Klöckner.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ja, es ist richtig, dass wir über die Finanzierung unserer Infrastruktur und unserer Verkehrsinfrastruktur sprechen und auch über den Erhalt und den Bestand, den wir haben. Es ist nun einmal so, dass wir hier über eine Bundesautobahn sprechen.

(Bracht, CDU: Bei den Landesstraßen ist es nicht anders!)

Jetzt tun Sie doch als stellvertretende CDU-Bundesvorsitzende nicht so, als hätte die Bundesinfrastruktur irgendetwas mit der Frage der Regierungsbeteiligung in Rheinland-Pfalz zu tun. Ihr Bundesfinanzminister, Herr Schäuble, fährt unsere Infrastruktur auf Verschleiß, weil er sagt, er wolle seinen Haushalt sanieren, und sich aus ideologischen Gründen gegen entsprechende Einnahmesituationen stellt.

Wenn wir eine Bestandsaufnahme der Daehre-Kommission haben, die sagt, bundesweit fehlen uns 7,2 Milliarden Euro in der Bundesverkehrsinfrastruktur – wir haben 16 Verkehrsminister aller Farben, auch zwei grüne dabei, und ich freue mich, dass Sie die Verkehrspolitik des Landes Hessen loben, ich glaube auch, dass

Herr Al Wazir dort einen guten Job macht –, und wenn dann über alle Parteigrenzen hinweg gesagt wird, der Bund wird seiner Finanzierungsverantwortung für unsere Infrastruktur und auch unseres Straßenbestandes nicht gerecht und Milliarden fehlen, dann ist das nicht ein Vorwurf, den Sie an die rot-grüne Landesregierung richten sollen, sondern das ist eine Bankrotterklärung der CDU-geführten Bundesregierung.

(Bracht, CDU: Das sagt der Richtige!)

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Präsident Mertes:

Herr Schreiner, Sie haben das Wort für die CDU-Fraktion. Sie haben noch 2 Minuten und 30 Sekunden Redezeit.

Abg. Schreiner, CDU:

Vielen Dank. – Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist wichtig und richtig und gut für jede Ortsumgebung, für die wir hier in Rheinland-Pfalz Baurecht haben, Herr Schweitzer. Aber für die neue Vorlandbrücke in Rheinland-Pfalz an der A 643 haben wir kein Baurecht. Da hat die Landesregierung die Prioritäten falsch gesetzt.

(Beifall bei der CDU)

Es ist eben nicht einmal, wie Frau Brede-Hoffmann gesagt hat – Frau Kollegin, ich darf Sie aus Ihrer letzten Rede zitieren, die Sie hier an diesem Pult gehalten haben –, nur ein Bauproblem, das wir an dieser Stelle haben. Sagen Sie das einmal den Menschen, die im Stau stehen. Sagen Sie das den Pendlern. Sagen Sie das den Handwerkern.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Ich habe mich bei denen bedankt, Sie nicht!)

Wir haben hier an dieser Stelle auf Sicht im Ballungsraum Frankfurt/Rhein-Main nur eine einzige Autobahnbrücke, die für Lkw zugelassen ist. Was wir da hören, ist, das wird an Ostern wieder alles viel besser, da soll die Brücke mit Tempo 40 für Pkw bis 3,5 t – wahrscheinlich – befahrbar sein.

(Staatsminister Lewentz: Die bisher Tempo 60 war!)

Was ist mit den ganzen Lkw? Was ist mit den Containern, die am Mainzer-Zoll- und Binnenhafen umgeladen werden? Wir sind stolz darauf, dass wir hier in Mainz einen Containerhafen haben, an dem Straße, Schiene, Schifffahrt miteinander verbunden werden.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Das funktioniert jetzt nicht mehr, weil die Brücke schlicht und ergreifend kaputt ist und die einzige Brücke, die wir

im Ballungsraum haben, die in Weisenau ist. Deshalb brauchen wir nur eine einzige Sache: Holen Sie den Plan, der seit 2011 bei Ihnen in der Schublade ruhig schlummert, heraus, und legen Sie ihn auf den Tisch.

(Frau Klöckner, CDU: Transparenz!)

Dann möchte ich zuschauen, wie Herr Köbler und Herr Schweitzer sich hinstellen und sagen: Diesen Plan, die neue Vorlandbrücke, die wir auch brauchen, wenn wir 4 + 2 machen wollen, weil 4 + 2 auf der alten Vorlandbrücke gar keinen Platz gehabt hätte, diesen Plan mit den zwei Vorlandbrücken machen wir jetzt zu unserer Sache, zu unserem Planfeststellungsbeschluss. Da bin ich gespannt, wie die GRÜNEN zustimmen, weil die Strecke zugegebenermaßen durch das Naturschutzgebiet geht. Aber die Naturschutzverbände in Mainz sind nicht so verbohrte wie die Grünen.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben zugestimmt, dass im FFH-Gebiet Rettbergsaue bei der Schiersteiner Brücke gebaut worden ist. Sie haben zugestimmt, dass das sogenannte Herzstück im Naturschutzgebiet auf rheinland-pfälzischer Seite gebaut wird.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Weil wir gemeinsam einen Kompromiss gefunden haben!)

Sie werden auch zustimmen, dass wir 6 + 2 mit Lärmschutz in der Verlängerung des vorhandenen Brückenzuges bekommen.

(Glocke des Präsidenten)

– Ein Letztes – Herr Präsident, das sei mir gestattet –: Lieber Herr Schweitzer, ich finde es ausgesprochen mies, einen Kollegen, der krank ist und sich nicht wehren kann, hier für Ihre billige Polemik zu missbrauchen.

(Beifall der CDU)

Herr Günther hat es nicht verdient, von Ihnen so behandelt zu werden.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –
Schweitzer, SPD: Das ist Ihnen peinlich!)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, wir begrüßen Schüler der Realschule plus Bruchmühlbau-Miesau, 10. Jahrgangsstufe, ebenfalls den Seniorenbeirat aus Worms sowie Schülerinnen und Schüler der Berufsbildenden Schule Gerolstein, Technisches Gymnasium, 11. Jahrgangsstufe. Seien Sie herzlich willkommen in Mainz! Schön, dass Sie da sind.

(Beifall im Hause)

Wir kommen zum dritten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

**„Verfehlte Flüchtlingspolitik der rot-grünen Landesregierung“
auf Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 16/4636 –**

Würde sich vielleicht einer melden? – Bitte schön, Herr Kessel. Sie haben das Wort für die CDU-Fraktion.

Abg. Kessel, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Die Flüchtlingspolitik der Landesregierung ist an ihrer Widersprüchlichkeit gescheitert.

(Beifall bei der CDU)

In der Erstaufnahmeeinrichtung in Trier mit ihren beiden Außenstellen in Trier und Ingelheim können maximal 1.934 Menschen vernünftig untergebracht werden. Laut der gestrigen Pressemeldung der Landesregierung befinden sich zurzeit 2.565 Asylbewerber in der Erstaufnahme.

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Präsident Mertens:

Es ist entschieden zu laut, meine Damen und Herren.

Abg. Kessel, CDU:

Um den täglichen Zustrom von 250 Menschen auffangen zu können, wurden Mitte Februar in der Trierer Einrichtung Zelte aufgebaut. Mit Stockbetten wurden auf engstem Raum 200 bis 300 zusätzliche Plätze geschaffen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das sind die sichtbaren Folgen der vermeintlich humanitären Flüchtlingspolitik des Landes Rheinland-Pfalz.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD –
Vizepräsident Dr. Braun übernimmt den Vorsitz)

Die Erstaufnahmeeinrichtungen platzen aus allen Nähten, und die Kommunen werden vor riesige Probleme gestellt. Für Flüchtlinge aus dem Kosovo soll es nun ein beschleunigtes Verfahren geben. Die konsequente Rückführung erfolgloser Antragsteller und Antragstellerinnen soll noch aus den Aufnahmeeinrichtungen erfolgen, so die Ministerpräsidentin in ihrer Presseerklärung.

Sehr geehrte Frau Dreyer und sehr geehrte Frau Alt, wie wollen Sie aber die unterschiedliche Behandlung von Menschen aus dem Kosovo und denen, die aus Bosnien-Herzegowina, Serbien und Mazedonien zu uns kommen, erklären?

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Frau Thelen, CDU: Das ist eine gute Frage!)

Die Anerkennungsquote der Asylverfahren liegt bei all diesen Herkunftsländern weit unter 1 %.

Sehr geehrte Frau Ministerin Alt, Sie sperren sich nach wie vor, die Rückführung in die vom Bundestag mit der mehrheitlichen Zustimmung des Bundesrates – bei Enthaltung von Rheinland-Pfalz – gesetzlich festgelegten sicheren Herkunftsstaaten konsequent umzusetzen.

Es wird erst dann zu einem spürbaren Rückgang der Asylbewerberzahlen aus dem Kosovo wie aus den sicheren Herkunftsstaaten kommen, wenn die unter den falschen Versprechungen von geldgierigen und skrupellosen Schleuserbanden zu uns kommenden Menschen innerhalb kürzester Zeit in ihr Herkunftsland zurückgebracht werden.

(Beifall bei der CDU)

Erst wenn die Menschen, die voller Hoffnung auf eine bessere Zukunft nach einem abgelehnten Asylantrag wenige Tage später wieder zurück in ihrer Heimat sind, wird es sich im Kosovo und den sicheren Herkunftsstaaten herumsprechen, dass es sich nicht lohnt, sein ganzes noch so spärliches Vermögen aufzugeben, um damit die Schleuser- und Schlepperbanden zu bezahlen, damit sie mit deren Hilfe über die Grenzen in ein Land der Europäischen Union kommen.

(Beifall der CDU)

Bereits in ihrem Heimatland selbst muss den Menschen bewusst sein, dass ihre Asylanträge nahezu keinerlei Erfolgchancen und sie deshalb auch kein dauerhaftes Bleiberecht in Deutschland haben.

(Pörksen, SPD: Wem werfen Sie das vor?)

Deshalb ist die Gesetzesinitiative der Bundesregierung richtig, die Rückführung zu erleichtern. Die rot-grüne Landesregierung darf nicht länger die falschen Signale aussenden, in Rheinland-Pfalz werde keiner abgeschoben, sondern ausschließlich auf freiwillige Rückkehr gesetzt. Dies klingt wie eine Einladung.

(Beifall der CDU)

Konsequent muss die zeitnahe Rückführung derer vorgenommen werden, die keinen Anspruch auf Asyl haben. Nur so können wir den wirklichen Not leidenden eine humane Betreuung und eine schnelle und umfassende Hilfe gewähren. Nur so können wir die große Akzeptanz und Hilfsbereitschaft unserer Bevölkerung bewahren.

Lassen Sie deshalb Ihren Widerstand gegen die Initiative der Bundesregierung zur Vereinfachung der Rückführungsbedingungen fallen; denn wer eine rasche Bearbeitung der Asylanträge fordert, darf beim Thema Rückführung nicht kneifen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Das war eine arg dünne Suppe!
Die kann keiner essen!)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Sahler-Fesel das Wort.

Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Niemand hat ernsthaft erwartet, dass die Opposition die Landesregierung für ihre erfolgreiche Regierungsarbeit gelobt. Eine gewisse Anerkennung – gerade in diesem Bereich – hätte Ihnen aber wirklich gut zu Gesicht gestanden, werte Opposition.

Spätestens seit gestern müsste auch Ihnen klar sein, dass die Widersprüchlichkeit in der Flüchtlingspolitik allein den Namen der CDU trägt.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Verfehlte Flüchtlingspolitik der rot-grünen Landesregierung – Entschuldigung, das einzig Verfehlte ist der Titel Ihrer Aktuellen Stunde.

(Henter, CDU: Oh!)

Ich habe mich schon sehr gewundert, aber das liegt an Ihnen, dass Sie diesen Titel auch aufrechterhalten haben. Herr Kessel, gerade Sie – Sie sind Mitglied des Ausschusses für Integration, Familie, Kinder und Jugend – wissen es doch besser. Ich war mehr als erstaunt, als ich Ihre Pressemeldung zu Gesicht bekam. Da fragt man sich wirklich, wer unter Ihrem Namen eine Pressemeldung schreibt; denn das können Sie nicht geschrieben haben. Schließlich waren Sie letzte Woche im Ausschuss dabei.

(Bracht, CDU: Haben Sie nicht gehört, was er gesagt hat?)

Sie waren dabei, als Frau Staatssekretärin Gottstein für die Landesregierung informiert hat, dass die Landesregierung mit dem Bund in Verhandlungen steht, um als fünftes Land in den Reigen der beschleunigten Verfahren für die Kosovo-Flüchtlinge aufgenommen zu werden – dort waren Sie dabei – und dass da schon die Hoffnung bestand, dass das Ganze erfolgreich abläuft. Sie waren dabei, als erklärt wurde, dass die Flüchtlingszahlen, der Exodus aus dem Kosovo, von keiner Seite aus vorhergesehen wurde, dass es auch seitens des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, seitens der Bundesregierung keinerlei Vorwarnung gab, dass diese große Zahl von Flüchtlingen kommt.

Wenn der Bund jetzt noch seine Zusage hält, dass zusätzliches Personal zu den Erstaufnahmeeinrichtungen kommt, dann können die Verfahren tatsächlich beschleunigt abgewickelt werden. Dann ist es tatsächlich möglich, wenn die Verfahren in fünf bis sechs Wochen abgewickelt werden – was dann möglich ist –, dass diese Flüchtlinge dann nicht mehr auf die Kommunen verteilt werden müssen; denn auch Ihnen ist völlig klar, dass laut Bundesgesetz maximal drei Monate in den Erstaufnahmeeinrichtungen verblieben werden darf und

ansonsten eine Verteilung auf die Kommunen erfolgen muss.

Den Zusammenhang zwischen der Zahl der Flüchtlinge und Rheinland-Pfalz herzustellen, ist so etwas von weit weg. Alle nach Deutschland kommenden Flüchtlinge werden seitens des Bundes – das wiederhole ich zum x-ten Male – nach einem Schlüssel auf die Bundesländer verteilt. Das ist nichts Neues. Das Verfahren zur Anerkennung liegt allein beim Bund.

Das Verfahren sollte laut Koalitionsvertrag auf Bundesebene innerhalb von drei Wochen abgeschlossen sein. Wir wissen alle, das funktioniert nicht. Ich will aber auch loben: Der Bund hat das inzwischen sehr wohl eingesehen und bemüht sich darum, das Personal aufzustocken und die Verfahren zu beschleunigen.

Sehr geehrte CDU, die Anerkennung als sichere Herkunftsländer hat den Zuzug aus Serbien, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina nicht gebremst. Das zeigen die Zahlen eindeutig. Das hat nicht diesen Einfluss.

(Frau Klöckner, CDU: Ja, wenn man gar nicht zurück will! –
Zuruf der Abg. Frau Thelen, CDU –
Bracht, CDU: Das hätte doch gar keinen Sinn!)

Diese Anerkennung greift erst bei der Abwicklung des Verfahrens. Die Darstellung und Behauptung, dass Rheinland-Pfalz nicht zurückführt und nicht abschiebt, ist eine Behauptung, die Sie penetrant wiederholen, die aber durch die Wiederholung nicht wahrer wird.

Wir unterliegen den Gesetzen. Wie oft denn noch? Die EU-Rückführungsrichtlinie sagt ganz klar – das EU-Gesetz habe ich Ihnen das letzte Mal schon erklärt –, dass vor einer zwangsweisen Abschiebung zunächst einmal die freiwillige Rückkehr angeboten werden muss.

So kehren in Rheinland-Pfalz – das mag besser als in anderen Bundesländern sein – meines Wissens rund zwei Drittel der Flüchtlinge über die freiwillige Rückkehr und ein Drittel unfreiwillig zurück. Das, was Sie eben dargestellt haben, ist einfach nicht wahr. Rheinland-Pfalz ist gut aufgestellt und stellt sich auch weiterhin gut auf bei der Erstaufnahme.

Sie haben die Zahlen eben genannt. Wir liegen inzwischen bei rund 2.400 Plätzen, nicht so gut, wie wir uns das bezüglich der Sache mit den Zelten, die im Moment sein müssen, vorstellen. Hier könnten wir aber auch etwas Unterstützung von kommunaler Seite, von CDU-Seite vertragen. Ich erinnere nur einmal daran, welches Problem es ist, wenn man eine neue Erstaufnahmeeinrichtung in einer Kommune herrichten will und welche Schwierigkeiten und Steine dem Land dann auf einmal in den Weg gelegt werden.

(Zuruf von der CDU: Oh!)

Deshalb muss ich sagen, wenn ich im Sinne von Herrn Schreiner abschließen, finde ich es schon ziemlich mies, wenn man in der Presse von chaotischer Flüchtlingspoli-

tik und Überforderung der Landesregierung spricht, Herr Kessel. Das ist eine völlig falsche Sichtweise.

(Glocke des Präsidenten)

Danke schön.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Köbler das Wort.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sollten angesichts der Herausforderungen aufgrund der Flüchtlingszahlen der Menschen, die zu uns kommen, in einer solchen Debatte nicht diejenigen vergessen, die Tag und teilweise Nacht eine hervorragende Arbeit leisten, sei es in den Erstaufnahmeeinrichtungen, in den Kommunen, die vielen Ehrenamtlichen, die sich um die Menschen kümmern, die zum Teil Tag, Nacht und Wochenende durcharbeiten, um den Menschen ein Willkommen zu bereiten und die Herausforderung zu meistern.

Ich glaube, dass es in der Debatte viel zu kurz kommt, dass jenseits aller politischen Auseinandersetzungen hier wirklich ein Engagement an den Tag gelegt wird, das einfach einmal Dank und Anerkennung verdient.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Die Flüchtlingspolitik des Landes Rheinland-Pfalz ist sehr erfolgreich und sehr gut. Sie ist auf das Äußerste human und zeigt auch, dass sie auf eine solche Herausforderungssituation entsprechend reagiert hat und entsprechend reagieren kann.

Herr Kessel, als wir die Überschrift Ihrer Aktuellen Stunde gelesen haben, haben wir uns schon gefragt, was Sie uns damit sagen wollen. Wir sind uns doch eigentlich einig, dass wir eine entsprechend humane Flüchtlingspolitik und eine entsprechende Willkommenskultur machen wollen. Das ist auch der politische Anspruch.

(Kessel, CDU: In Zelten!)

Dann geht es um die Frage der Verfahrensdauer. Die Kollegin hat es schon angesprochen. Der Punkt ist doch, dass für die Anerkennungsverfahren der Bund zuständig ist. Wir wissen, dass der Bund aufgrund einer verfehlten Haushaltspolitik und des Personalabbaus beim BAMF eine völlige personelle Unterdeckung hat und wir im Moment bei Anerkennungsverfahren bei ungefähr sieben Monaten sind. Das bedeutet – die CDU-geführte Bundesregierung ist da Adressat Ihrer Kritik –, dass wir entsprechend kürzere Verfahrensdauern bei der Anerkennung haben wollen. Dem widerspricht keiner. Dann müssen Sie aber die richtige Adresse wählen. Auch wir

wollen gute, möglichst schnelle Verfahren. Das ist im Sinne der Menschen, die zu uns kommen, der Kommunen und auch der Rechtssicherheit, meine Damen und Herren. Deshalb muss das BAMF dringend das Personal aufstocken, damit wir zu zügigeren Verfahren kommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was wollen Sie denn? Wollen Sie, dass die Menschen schneller abgeschoben werden? Wollen Sie die Menschen im Asylrecht sozusagen weiter entrechten? – Ich habe das Ihrer Rede nicht entnommen. Die Frage ist, was verfehlt ist. Sie sagen, in Rheinland-Pfalz wären die Rückführungen nicht entsprechend. Die Rückführungen in Rheinland-Pfalz sind wie in allen anderen Bundesländern. Der Unterschied ist nur, Rheinland-Pfalz setzt aus humanitären Gründen gemeinsam mit den Betroffenen auf das Instrument der freiwilligen Rückkehr.

(Zurufe von der CDU)

Wir halten das aus sozialen und humanitären Gründen für den richtigeren Weg. Wenn wir in der Presse lesen, dass unsere Verwaltungsgerichte im Bundesvergleich die schnellsten Bearbeitungszeiten bei Asylverfahren haben, hat das zum einen etwas mit der guten Arbeit unserer Gerichtsbarkeit, aber zum anderen auch mit diesem Instrument zu tun; denn jede freiwillige, gemeinsam gefundene Möglichkeit der Rückführung mit den Betroffenen zusammen erspart uns auch Gerichtsverfahren.

Deswegen ist diese Politik nicht nur erfolgreich, sondern auch lösungsorientiert, und sie entlastet uns auch ein Stück weit von Verfahren vor Gericht und damit auch von noch längeren Verfahren. Mittelbar entlastet sie natürlich auch die Kommunen, die dafür dankbar sind, dass wir diese Instrumentarien haben, weil diese nämlich auch für die Zeit der Gerichtsverfahren für die Unterbringung und Versorgung zuständig sind. Es ist also eine durchweg erfolgreiche Flüchtlingspolitik, die Rheinland-Pfalz mit Ministerin Alt macht.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Alt das Wort.

Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Aufnahme, die Unterbringung und die Integration von Flüchtlingen fordern das Land, die Kommunen und die Zivilgesellschaft gleichermaßen. Aus diesem Grund ist diese Woche seit langer Zeit wieder der Pakt für Rheinland-Pfalz zusammengetroffen. Dieser Pakt ist ein Gremium, das sich aus verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen zusammensetzt, näm-

lich aus der Wirtschaft, aus den Gewerkschaften, den Kirchen, den Sozialverbänden und den Nichtregierungsorganisationen. Der Pakt tagt immer dann, wenn große Gemeinschaftsaufgaben für Rheinland-Pfalz anstehen. Die Flüchtlinge sind für uns eine solche große Gemeinschaftsaufgabe. Wir bewältigen diese Gemeinschaftsaufgabe zusammen bisher sehr gut.

Diese Aufgabe stellt uns aber dennoch alle immer wieder vor neue Herausforderungen. Aktuell sind etwa die Zugangszahlen aus dem Kosovo plötzlich sprunghaft angestiegen. Allein im Januar 2015 hatten wir in Rheinland-Pfalz fast so viele Erstanträge aus dem Kosovo wie im ganzen Jahr 2013. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge hatte noch Ende des vergangenen Jahres einen solchen Anstieg in keiner Weise vorausgesagt und auch nicht vorausgesehen. Alle Bundesländer wurden von dieser Entwicklung überrascht.

Wir sind deshalb inzwischen gezwungen, wie beispielsweise ebenso die CDU-geführte hessische Landesregierung, neu ankommende Flüchtlinge und Asylsuchende in Zelten unterzubringen. Klar ist, wir sind darüber nicht glücklich. Klar ist auch, das kann nur eine Notlösung sein. Die Zelte sind aber aufgrund der stark gestiegenen Zahlen aus dem Kosovo notwendig geworden. Die Ursachen hierfür sind zum einen die schwierige wirtschaftliche Situation im Kosovo, die hohe Arbeitslosigkeit und damit verbunden die Perspektivlosigkeit für die Menschen, aber vor allem auch falsche Versprechen von Schleuserorganisationen an die Menschen im Kosovo; denn sie haben bei uns praktisch keine Chancen, dass ihr Asylantrag durchkommt. Ihnen wird aber dort vor Ort das Gegenteil erzählt.

Die meisten von ihnen gehören keiner ethnischen Minderheit an, sondern sie sind qualifizierte Kosovaren, die hier nur eine Schutzquote von 0,3 % haben. Für diese Menschen, für diese Fachkräfte wäre genau das Einwanderungsgesetz, das wir in der nächsten Woche als Entschließungsantrag in den Bundesrat einbringen werden, sehr, sehr sinnvoll.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Weil die Kosovaren keine Chance haben, informieren wir die Menschen aus dem Kosovo bereits in unseren Erstaufnahmeeinrichtungen. Hierbei werden der absehbar negative Ausgang des Asylverfahrens und die damit verbundenen rechtlichen Folgen der Ausreisepflicht verdeutlicht. Bereits zu diesem Zeitpunkt wird die Möglichkeit der freiwilligen Ausreise angeboten und für sie geworben.

Ich will an dieser Stelle auch noch einmal – die Kolleginnen haben es schon getan – der Mär entgegenzutreten, wir würden aus Rheinland-Pfalz nicht zurückführen. Das ist falsch. Richtig ist, dass wir, wenn die Menschen ausreisepflichtig sind, einen Schwerpunkt auf die freiwillige Rückreise gelegt haben. Es gelingt uns dabei, zwei Drittel aller Ausreisepflichtigen freiwillig zurückzuführen und nur ein Drittel abschieben zu müssen.

(Biebricher, CDU: Die kommen alle zurück!)

Im Übrigen sage ich Ihnen: Die Abschiebungen liegen in der Hand der Ausländerbehörden und nicht in der des Landes Rheinland-Pfalz. Auch das will ich an dieser Stelle noch einmal deutlich sagen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin sehr froh, dass der Bundesinnenminister auf den Vorstoß der rheinland-pfälzischen Landesregierung positiv und schnell reagiert hat und uns das beschleunigte Verfahren zur Prüfung von Anträgen von Asylsuchenden aus dem Kosovo zugesichert hat. Das wird uns und unseren Kommunen sehr helfen; denn wir wollen die Menschen aus dem Kosovo bis zur Klärung nicht auf die Kommunen verteilen, sondern sie in der Erstaufnahmeeinrichtung des Landes belassen. Das geht jedoch erst dann, wenn zusätzliches Personal des Bundesamts nach Rheinland-Pfalz kommt und die Verfahren zeitnah und schnell abgewickelt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir kommen mit der Umsetzung unseres Maßnahmenplans zur Aufnahme und Unterbringung von Flüchtlingen sehr gut voran. Wir verfolgen in diesem Zug natürlich weiter das Ziel, mehr Plätze in der Erstaufnahme zu schaffen und zusätzliche kurzfristige Lösungen zu finden. Wir verfolgen konsequent unseren Weg der Willkommenskultur und einer humanitären Flüchtlingspolitik. Dafür sind wir bundesweit besonders gelobt worden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wenn Sie einmal verfehlte Flüchtlingspolitik kennenlernen wollen, sollten Sie einmal nach Bayern fahren, weil Bayern wegen seiner verfehlten Flüchtlingspolitik bundesweit permanent in der Kritik steht.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Für die Fraktion der CDU hat Herr Abgeordneter Kessel das Wort.

Abg. Kessel, CDU:

Sehr geehrte Frau Ministerin! Ich möchte auf eines noch besonders eingehen. Sie haben hier noch einmal genau dargestellt, wie mit den hier einreisenden Menschen aus dem Kosovo umgegangen wird. Frau Ministerpräsidentin, mit Herrn de Maizière ist entsprechend verhandelt worden, dass die Verfahren beschleunigt werden, aber es mit dem Junktim entsprechend schnell zurückgeführt wird, wenn festgestellt wird, dass dem Antrag nicht stattgegeben werden kann.

Frau Ministerin, Frau Ministerpräsidentin, die Anerkennungsquote derer, die aus dem Kosovo kommen, und

die Anerkennungsquote derer, die aus den sicheren Drittstaaten kommen, ist gleich hoch oder gleich niedrig.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Ich frage mich, warum da nicht die Möglichkeit besteht, dort genauso zu verfahren.

(Beifall der CDU)

Sie haben von dem Pakt für Rheinland-Pfalz gesprochen. Wir hatten Anfang Januar einen Flüchtlingsgipfel, wozu wir die Kommunen eingeladen haben, um uns deren Probleme anzunehmen. Da ist eine der dringendsten Forderung gewesen, dass die Asylbewerber, bei denen von vornherein klar ist, dass sie nicht anerkannt werden, möglichst in den Erstaufnahmeeinrichtungen verbleiben können und nicht auf die Kommunen verteilt werden. Das wäre eine Möglichkeit, entsprechend zu einer schnelleren Rückführung zu kommen.

Sehr geehrte Frau Ministerpräsidentin, sehr geehrte Frau Ministerin, wir konnten in der Presseberichterstattung lesen, dass viele, die in Serbien einen Ausweis beantragen, der dann unter „Albanien“ läuft, hier einreisen. Ich hätte die Bitte, sowohl den Kosovo als auch Albanien als sichere Herkunftsstaaten anzuerkennen. Das würde uns auch weiterhelfen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Sahler-Fesel das Wort.

Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU! Mir stellt sich jetzt ernsthaft die Frage: Messen Sie gute Flüchtlingspolitik an hohen Abschiebezahlen, oder was ist die tatsächliche Intention? – Es ist seltsam, wie das miteinander verwoben wird. Sie wissen doch ganz genau, dass wir den Bus, mit dem die Menschen ankommen, nicht zurückschicken können, wie manche Leute das an den Stammtischen meinen. Das ist ein Verfahren, das jedem zusteht, und dieses Verfahren muss durchgeführt werden.

Wir sind der Landesregierung, Frau Alt und Frau Dreyer, sehr dankbar, dass wir für die Kosovo-Flüchtlinge das beschleunigte Verfahren haben, sodass wir schneller diese Lösung und überhaupt erst die Möglichkeit haben, diese Menschen – das ist auch die Zusage in Rheinland-Pfalz – dann in der Erstaufnahme zu belassen. Alle anderen Verfahren dauern zu lange. Wenn sie nach Bundesgesetz länger als drei Monate dauern, müssen die aus der AfA raus. Sorry, anders geht es nicht.

Ich darf Ihnen aber versichern, dass die Kommunen hier schon viel weiter sind. Obwohl die Abschiebung – Frau Ministerin Alt hat es eben gesagt – Aufgabe der Ausländerbehörden ist, also auf kommunaler Ebene statt-

findet – außer bei den beschleunigten Verfahren, da ist es Sache des Landes –, obwohl diese Möglichkeit auf kommunaler Ebene besteht und ausgeübt wird, planen die Kommunen die Aufnahme, die Integration dieser Flüchtlinge. Sie verschwenden ihre Zeit nicht damit zu planen, ob man zwei oder drei Flüchtlinge mehr abschieben kann. Man kann die Kommunen nur dafür loben.

Werte Kolleginnen und Kollegen der CDU, man stellt jetzt gerade fest, wenn man einmal auf dem Gipfel steht, dann geht es auf allen Seiten nur noch abwärts, und ein Flüchtlingsgipfel allein ersetzt eben keine erfolgreiche Flüchtlingspolitik.

Schönen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Stunde für heute abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

Wahl eines Mitglieds des Landtags in das Kuratorium der Stiftung „Rheinland-Pfalz für Innovation“

Wahlvorschlag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/4569 –

Der Wahlvorschlag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN lautet: Herrn Dr. Dr. Schmidt als Nachfolger für Herrn Steinbach. – Wer dem Vorschlag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist es einstimmig so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

Wahl eines Mitglieds des Landesjugendhilfeausschusses

Wahlvorschlag der Fraktion der SPD

– Drucksache 16/4571 –

Es ist vorgeschlagen, für Frau Abgeordnete Brück als Nachfolger Herrn Thorsten Wehner zu wählen. Wer dem Wahlvorschlag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann ist es einstimmig so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

Landesgesetz über die Ausübung der Patientenrechte in der Gesundheitsversorgung (Landespatientenmobilitätsgesetz)

Gesetzentwurf der Landesregierung

– Drucksache 16/4180 –

Zweite Beratung

dazu:

Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses

– Drucksache 16/4637 –

Von den Fraktionen ist vereinbart worden, dass es keine Aussprache geben wird. Ich erteile dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Wäschenbach, das Wort. Bitte schön.

Abg. Wäschenbach, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Gesetz regelt eine Umsetzung von EU-Vorschriften in Landesrecht. Der Gesetzentwurf wurde mit Beschluss des Landtags vom 19. November 2014 an den Sozialpolitischen Ausschuss federführend und an den Rechtsausschuss überwiesen.

Der Sozialpolitische Ausschuss hat den Gesetzentwurf in seiner 36. Sitzung am 27. November 2014 und in seiner 37. Sitzung am 10. Februar 2015 beraten. Der Rechtsausschuss hat den Gesetzentwurf in seiner 40. Sitzung am 24. Februar 2015 beraten.

Die Beschlussempfehlung lautet: Der Gesetzentwurf wird angenommen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Wir stimmen nun unmittelbar über den Gesetzentwurf – Drucksache 16/4180 – ab. Wer für den Gesetzentwurf ist, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieser Gesetzentwurf einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Wer stimmt dagegen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieses Gesetz in der Schlussabstimmung einstimmig angenommen.

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

**Landeswassergesetz (LWG)
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 16/4576 –
Erste Beratung**

Die Landesregierung bringt das Gesetz ein. Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Höfken. Wir haben eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart.

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich darf Ihnen heute ein Gesetz vorlegen, das sich dem Schutz unserer wichtigsten Ressource widmet, nämlich unserem Wasser. Obwohl das Wasser unser Nahrungsmittel Nummer 1 ist, ist es – ich sage: noch – um seine Qualität nicht überall so gut bestellt, wie es sein sollte. Wir haben beispielsweise die Diskussion um PFT und müssen aus solchen Dingen lernen und Konsequenzen ziehen. Viele Anstrengungen sind noch nötig, um die Zielsetzungen der EU-Wasserrahmenrichtlinie zu erreichen.

Wir haben schon viele Fortschritte erzielt und sind auch im bundesweiten Vergleich stolz auf diese Leistungen. Mit diesem Entwurf gehen wir diesen Weg weiter und reagieren auch auf neue Gefährdungen wie zum Beispiel auf Fracking oder auf die Nitrateinträge. Der Anlass zur Regelung war die notwendige Anpassung an das Wasserhaushaltsgesetz des Bundes, aber inhaltlich ist natürlich die Zielsetzung der nachhaltigen Schutz unserer Gewässer.

Ich will drei Punkte herausgreifen, und zwar zum einen die Reglementierung der Fracking-Technologien. Das ist auch auf der Bundeseite ein wichtiges Thema. Fracking mit gefährlichen Chemikalien darf nicht erlaubt werden, weil die mit der Fracking-Technologie einhergehenden Gefahren für das Wasser, den Mensch und die Umwelt nicht sicher ausgeschlossen werden können.

Wir wollen deshalb mit dem Gesetz Tiefbohrungen unter Einsatz der Fracking-Technologie und die untertägige Ablagerung von flüssigen Abfallstoffen, des sogenannten Flowback, in sensiblen Bereichen verbieten. Zu diesen sensiblen Bereichen gehören die Wasserschutzgebiete, die Heilquellenschutzgebiete und die Einzugsgebiete von Mineralwasservorkommen.

Außerhalb solcher Gebiete ist die Durchführung eines wasserrechtlichen Erlaubnisverfahrens vorgesehen. Das Land will wie bisher für den Schutz des Grundwassers, das aktuell für die Trinkwassergewinnung genutzt wird, und auch für alle anderen Grundwasserleiter den sogenannten Besorgnisgrundsatz aufrechterhalten.

Das ist schon eine wichtige Aussage, weil die Bundesregierung aktuell plötzlich einen anderen Weg geht. Das heißt, wir unterscheiden uns mit unserem Entwurf zum Landeswassergesetz auch an diesem Punkt von den von der Bundesregierung vorgelegten Referentenentwürfen, von denen ich hoffe, dass sie wieder korrigiert werden; denn durch die Entwürfe der Bundesregierung würde die grundlegende Wirksamkeit des Besorgnisgrundsatzes zum Beispiel nur noch für Einzugsbereiche von Brunnen für die aktuelle öffentliche Wasserversorgung und die Lebensmittelgewinnung gelten, also nicht mehr generell für das Grundwasser und damit auch nicht mehr für zukünftige Trinkwasserreservoirs. Ich kann mir kaum vorstellen, dass ein solcher Weg gegangen werden soll. Wir stellen uns mit unserem Landeswassergesetz einer solchen Entwicklung entgegen.

Dieser bisher nie da gewesenen Aufspaltung des Schutzes des Grundwassers im Wasserrecht beugen wir vor; denn Grundwasser ist flächendeckend und nutzungsabhängig und in besonderem Maß schutzwürdig und schutzbedürftig.

Ich will den zweiten Punkt, den Vorrang der Trinkwassernutzung, nennen. Mit dem neuen Landeswassergesetz soll der Sicherstellung der zukünftigen öffentlichen Trinkwasserversorgung Vorrang vor allen anderen Nutzungen eingeräumt werden. Die Wasserbehörden werden somit ermächtigt, den Interessen der aktuellen und auch der zukünftigen Sicherstellung der öffentlichen Wasserversorgung im Rahmen des Bewirtschaftungsermessens den Vorrang einzuräumen. Das heißt, es ist keine absolute Geltung. Es ist ein hervorgehobener

Bewirtschaftungsgrundsatz, betont aber die Interessen der Trinkwassersicherung.

Ich komme zum dritten Punkt. Für die nachhaltige Sicherung unserer Gewässer ist das Thema Gewässerrandstreifen – Sie wissen es auch – im Rahmen der Düngerverordnung und ähnliche Regelungen aktuell in der Diskussion. Damit ein guter Gewässerzustand erreicht werden kann, wie ihn die EU-Wasserrahmenrichtlinie vorschreibt, rücken neben den Schadstoffeinträgen aus den Kläranlagen zunehmend flächenhafte Einträge in den Fokus.

Das neue Landeswassergesetz verpflichtet zu Festsetzungen von Gewässerrandstreifen, soweit diese Schadstoffeinträge aus diffusen Quellen für einen nicht guten Gewässerzustand wesentlich ursächlich sind. Dabei – ich denke, das ist eine ganz gute Lösung auch mit der Landwirtschaft – setzen wir wie bisher vorrangig auf die Kooperation mit den landwirtschaftlichen Betrieben und der Berufsgruppe und haben dafür auch unser Programm „Gewässerschonende Landwirtschaft“.

Ein vierter Punkt ist im Rahmen unserer Gesetzgebung das Hochwasserrisikomanagement, das heißt, eine Optimierung der Regelungen zum Hochwasserschutz. Die baulichen Anlagen gehören nach wie vor zum vorbeugenden Hochwasserschutz. Es ist aber nicht immer Platz für Hochwasserschutzmauern, oder sie sind gemessen am Schadenspotenzial auch nicht wirtschaftlich. In solchen Fällen kann zukünftig die vorhandene Bebauung in die Schutzlinie einbezogen werden. Ich denke, das ist eine sehr sinnvolle Neuerung. Aktuell gibt es zum Beispiel ein Projekt abgestufter Hochwasserschutz durch Objektschutzmaßnahmen in der Hochwasserschutzlinie, zum Beispiel in Langsur an der Sauer.

Darüber hinaus stärkt das neue Landeswassergesetz die kommunalen Gestaltungsmöglichkeiten durch die Erweiterung der möglichen vertraglichen Übernahme des Baus bestimmter Hochwasserschutzanlagen. Die Kommunen erhalten auch die Option, die Kosten für öffentliche Hochwasserschutzanlagen auf die Eigentümer geschützter Grundstücke umzulegen.

Es gibt noch einige weitere Neuerungen, zum Beispiel die Stärkung des Dialogs mit den Bürgerinnen und Bürgern, beispielsweise bei der Aufstellung der Hochwasserrisikomanagementpläne. Ich bin sicher, dass das neue Landeswassergesetz eine gute Grundlage bietet, um den Herausforderungen im Gewässerschutz gerecht zu werden, und bitte Sie um Ihre Unterstützung.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Die Fraktionen haben eineinhalb Minuten mehr Redezeit. Für die CDU-Fraktion hat Frau Abgeordnete Schneider das Wort.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir beraten heute in erster Beratung das Landeswassergesetz. Ich glaube, wir sind uns alle, und zwar nicht nur im rheinland-pfälzischen Landtag, sondern auch im Deutschen Bundestag und in allen anderen Länderparlamenten, einig, dass das Wasser unser höchstes Gut ist und besonders schützenswert ist. Dies erreichen wir nicht durch ideologische grüne Alleingänge in der Landespolitik, wie wir es in Rheinland-Pfalz beführchten.

(Beifall bei der CDU)

Wir halten es als CDU-Landtagsfraktion für schädlich, dass wir nun auch beim Landeswassergesetz versuchen, einen Alleingang zu machen. Wir halten es für die Akzeptanz in unseren mittelständischen Betrieben, für den Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz und insbesondere für die Wettbewerbsfähigkeit unserer landwirtschaftlichen Betriebe schädlich.

(Beifall der CDU)

Deshalb ist eine unserer zentralen Forderungen als CDU-Landtagsfraktion, dass wir im Landeswassergesetz nicht über Bundes- und Europarecht hinausgehen. Ich kann dies an einigen Beispielen festmachen, zum Beispiel an § 33 Gewässerrandstreifen. Die CDU-Fraktion lehnt eine verpflichtende Ausweisung und räumliche Ausdehnung der Gewässerrandstreifen ab.

Diese Regelung ist in der Praxis nicht notwendig, und die Formulierung im Gesetz birgt auch die Gefahr, dass es Unsicherheiten in der praktischen Anwendung gibt. Gewässer- und Naturschutz gehen nämlich letztendlich nur Hand in Hand mit und nicht gegen die Landwirtschaft. Die Landwirtschaft ist sich in diesem Punkt auch ihrer Verantwortung bewusst.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb setzen wir im Rahmen der Wasserschutzrahmenrichtlinien in erster Linie auf Vereinbarungen mit der Landwirtschaft und nicht auf bürokratische Bevormundungen. Wir wehren uns auch gemeinsam mit dem Bauern- und Winzerverband, der Berufsvertretung unserer Landwirte, dass über diesen Weg erneut in Rheinland-Pfalz eine kalte Enteignung über die Hintertür stattfindet, indem landwirtschaftlich genutzte Flächen erneut aus der Nutzung und Produktion genommen werden.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte einen weiteren Punkt ansprechen, der sich wie ein roter Faden durch den grünen Gesetzentwurf zieht. Es geht darum, dass es keine klaren Schnittstellen in diesem Wassergesetz zum Naturschutzrecht gibt. Es darf keine Überlappung in diesen Rechtsbereich geben, weil das dann wieder zu Doppelzuständigkeiten, zu Rechtsunsicherheit und somit zu mehr Bürokratie und weniger Umwelt- und Wasserschutz führt.

(Beifall bei der CDU)

Frau Ministerin, ich könnte auch noch auf die Punkte, die Sie genannt haben, wie die Ausweisung und die Wasserschutzgebiete, eingehen. Viele haben sich von diesem Gesetzentwurf nicht nur eine Hilfestellung erbeten, sondern gehofft, dass durch den Gesetzentwurf eine dringend notwendige und schnellere Ausweisung von Wasserschutzgebieten möglich ist. Dies wird in der Praxis nicht der Fall sein. Die zurzeit in der Praxis bezeichnete katastrophale Ausweisungssituation wird sich nicht ändern. Auch hier bitten wir um klare Änderungen im Gesetzentwurf.

Ich habe viele Punkte angesprochen, bei denen es nach unserer Ansicht Schwachstellen im Gesetzentwurf und Nachbesserungsbedarf gibt. Wir werden alle Zeit haben, in den zuständigen Fachausschüssen über die einzelnen Fragen und Problemstellungen im Bereich des Wasser-schutzes und der Landwirtschaft sowie über die Auswirkungen auf die mittelständischen Betriebe zu diskutieren.

Deshalb kann ich heute schon für die CDU-Landtagsfraktion ankündigen, dass wir im zuständigen Fachausschuss eine Anhörung beantragen wollen, weil wir zum Teil jetzt schon den Widerstand aus den einzelnen Fachbereichen spüren. Ich glaube, dass wir gemeinsam mit den Fachleuten dringend in vielen Paragraphen nachbessern müssen.

(Beifall der CDU)

Frau Ministerin, erlauben Sie mir abschließend noch eine Anmerkung zu Ihren Ausführungen zu Fracking. Ich war etwas darüber verwundert, was Sie heute hier am Rednerpult gesagt haben; denn es war die Fraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die massiv zurückgerudert ist und sich jetzt letztendlich der bereits vor vielen Monaten proklamierten Meinung des ehemaligen Bundesumweltministers Altmaier angeschlossen hat.

Ich sehe nicht den Interessenkonflikt zwischen dem, was im Moment in Berlin beraten wird, und dem, was Sie im Gesetz entsprechend niedergeschrieben haben.

Auch wir als CDU-Landtagsfraktion sagen, sehr vorsichtig mit Fracking umgehen. Wir sind nicht grundsätzlich dagegen und halten deshalb das, was jetzt auf der Bundesebene diskutiert und geregelt wird, für richtig.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ich frage Sie allen Ernstes: Kritisieren Sie den SPD-Umweltminister Gabriel für sein Vorgehen beim Fracking? – Das kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen.

(Staatsministerin Frau Höfken: Das ist nicht unser Minister!)

– Nicht den Umweltminister, den Wirtschaftsminister. Das kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen.

(Beifall der CDU)

Frau Ministerin, ich freue mich gemeinsam mit meiner Fraktion auf die Diskussion im Fachausschuss mit den

Fachleuten und hoffe, dass wir viele der angesprochenen Punkte noch ändern können.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Hürter das Wort.

Abg. Hürter, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die vorliegende Novelle des Landeswassergesetzes ist notwendig geworden durch das Wasserhaushaltsgesetz des Bundes aus dem Jahr 2010. Angesichts der Fülle der Regelungen erlauben Sie mir, mich in der heutigen Besprechung auf drei Kernpunkte zu konzentrieren und alles andere der angekündigten Anhörung und der nächsten Beratung im Plenum zu überlassen.

Ich glaube, ein ganz wichtiger Punkt in dieser Regelung, der auch politische Bedeutung hat, ist der generelle Vorrang der öffentlichen Trinkwasserversorgung vor anderen Nutzungsmöglichkeiten. Das ist nach meinem Empfinden eine Selbstverständlichkeit.

Dennoch musste ich in der Befassung mit dem Gesetz erfahren, dass es teilweise auch Kritik an dieser Formulierung gibt. Die kann ich beim besten Willen nicht nachvollziehen.

Stellen Sie sich alle zusammen einmal vor, wir hätten etwas anderes hineingeschrieben oder es würde jetzt eine andere Formulierung aufgenommen.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Es wäre absurd; denn natürlich ist, sofern Konfliktfälle auftreten, die öffentliche Trinkwasserversorgung absolut vorrangig.

Ein anderer Punkt, der auch schon von den Vorrednern angesprochen wurde, ist das Themenfeld: Wie ist die Gewässerökologie? Wie ist der Gewässerzustand?

Hier müssen wir feststellen, dass wir zwar viele Erfolge in den letzten Jahren erzielen konnten, dass wir aber regional noch einzelne Bereiche haben, in denen der ökologische Zustand der Gewässer höchst bedenklich ist.

Genau um diese Gewässer mit schlechtem ökologischem Zustand geht es beim Themenfeld der Gewässerrandstreifen. Hier gilt, wie bei vielen Maßnahmen in der Wasserwirtschaft, dass Kooperationen, freiwillige Angebote Vorrang haben und man mit den Betroffenen zusammen entsprechende Lösungen entwickeln möchte.

(Frau Schneider, CDU: Das steht aber im Gesetzentwurf anders!)

– Die Kollegin Schneider wirft gerade ein, das würde im Gesetzentwurf anders stehen. Dann bitte ich Sie, § 33 Abs. 2 zu lesen. Dort steht, dass Kooperationen den Vorrang haben.

(Staatsministerin Frau Höfken: Genau!)

Ich glaube, das ist genau die richtige Lösung, die wir brauchen:

(Frau Schneider, CDU: Wollen Sie denn die räumliche Ausdehnung des Gewässerrandstreifens in der Rechtsverordnung festlegen?)

Erst mit den Betroffenen Lösungen entwickeln, aber auch die klare Ansage, dass dort, wo ein schlechter ökologischer Zustand eines Gewässers auf einen Schadstoffeintrag zurückzuführen ist, man natürlich handeln muss. Genau darum geht es in diesem Gesetz, und ich halte das für einen sehr wichtigen Punkt.

Insofern finde ich es befremdlich, dass bei der CDU in der Einleitung ein einziger Satz über die Bedeutung von Wasser gesagt wurde, aber man sich an einer solch entscheidenden Stelle in die Büsche schlägt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Der dritte Punkt ist die Frage, wie wir mit Tiefenbohrungen umgehen. Darunter ist unter anderem das Thema Fracking zu subsumieren, aber auch die Tiefengeothermie.

Hier halte ich es für eine sehr angemessene und sinnvolle Regelung, dass generell eine Verpflichtung bestehen soll, dass eine wasserrechtliche Erlaubnis einzuholen ist und man darüber hinaus für die Spezialfälle, die eine besondere Bedeutung haben, Heilquellen, Trinkwasserversorgung, Mineralwasservorkommen, ein generelles Verbot ausspricht.

Auch an der Stelle glaube ich, dass niemand Verständnis dafür hätte, wenn wir das anders regeln. Ich habe mit Interesse und mit großer Freude gehört, dass die CDU das auch so sieht, weil – die Bemerkung erlauben Sie mir – ich das nicht immer bei jedem von der CDU so vernommen habe, zugegebenermaßen bei Minister Altmaier in seiner kurzen Amtszeit schon. Insofern freue ich mich, dass sich an der Stelle in der CDU anscheinend die Vernunft durchsetzt.

Es gibt viele andere Dinge, die wir bei einem solch umfangreichen Gesetz sicherlich besprechen müssen, wie zum Beispiel die Ablagerung von größeren Gegenständen auf Betriebsgeländen innerhalb von hochwassergefährdeten Bereichen. Ich glaube, dass es sinnvolle Lösungen sind, die dort gewählt wurden.

Es gibt einen anderen Fall, da geht es um die Frage, inwieweit Gemeinden in Zukunft das Recht haben sollen, den geringen Anteil, den sie im Bereich Hochwasservorsorge und -schutz tragen, gegebenenfalls auf Anlieger umzulegen. Auch hier glaube ich, dass die Lösung angemessen ist, weil sie Kommunen mehr Rechte und

Möglichkeiten gibt, selbst in der entsprechenden Situation konkret entscheiden zu können.

Ich glaube, dass es sinnvoll ist, in der Anhörung auf diese Punkte noch einmal ganz konkret einzugehen und das Feedback und die Reaktionen aus der kommunalen Familie und den Verbänden ernsthaft zu diskutieren.

Ich hoffe, dass in Summe die Einsicht auch bei der CDU um sich greift, dass dieses Landeswassergesetz insgesamt sehr sinnvoll ist. Über die Kritikpunkte, die Sie vorgetragen haben, können wir noch reden, aber ich möchte Sie dann auch herzlich bitten, nicht nur diese pauschale Kritik vorzutragen, sondern ganz konkret Änderungsvorschläge zu bringen, wenn Sie glauben, dass einzelne Punkte anders geregelt werden sollten. Daran werde ich Sie auch ein Stück weit messen wollen.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU –
Frau Schneider, CDU: Unsere Änderungsvorschläge waren in der Vergangenheit immer erfolgreich!)

Ich bitte Sie ganz herzlich um eine konstruktive Beratung und freue mich auf die Diskussion dann im Fachausschuss.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Hartenfels das Wort.

Abg. Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte ein paar Stichworte aus der Debatte aufgreifen, insbesondere die Stichworte, bei denen es um die Vorsorge des Landeswassergesetzes geht, weil die Vorsorge für uns GRÜNE mit das entscheidende Kriterium ist.

Wir sind bewusst bei der Fortschreibung des Landeswassergesetzes an der einen oder anderen Stelle über das Bundesgesetz, das Wasserhaushaltsrahmengesetz, hinausgegangen. Das betrifft vor allem die Fragestellung der Vorsorge.

Ich möchte mit dem Punkt anfangen, dass wir der Sicherstellung der öffentlichen Wasserversorgung Vorrang geben. Mein Kollege hat das auch schon angesprochen. Sie muss Vorrang vor allen anderen Nutzungsinteressen genießen. Das muss ein wichtiges Kriterium sein und gehört in dieses Landeswassergesetz hinein. Dazu haben wir schon Stichworte gehört.

Ich möchte an die PFT-Debatte auch hier im Landtag Ende letzten Jahres erinnern. Dabei wurde deutlich, dass wir in der Vergangenheit viel zu fahrlässig mit bestimmten Stoffen umgegangen sind. PFT-Stoffe sind über die Löschsäume in die Oberflächengewässer

gelangt und zum Teil in die Grundwasserhorizonte. Dadurch haben wir in Rheinland-Pfalz einige negative Hotspots, denen wir uns widmen müssen.

Ich selbst komme aus einer Region, der Region Ramstein, in der wir einen solchen Hotspot haben, wobei wir nicht nur PFT im Grundwasser und im Oberflächenwasser haben, sondern auch einen ganzen Chemiecocktail.

Wir müssen einen relativ hohen Aufwand betreiben, um die nötigen Messstellennetze aufrechtzuerhalten, um die Schadstofffahren, die wir im Grundwasser haben, zu beobachten und dort abzulenken, wo sie drohen, in Trinkwasserreservoirs einzudringen.

Es sind alles öffentliche Mittel, die wir dort einsetzen. Das macht deutlich, dass wir in Zukunft viel genauer hinschauen müssen und warum es Sinn macht sicherzustellen, dass die öffentliche Wasserversorgung Vorrang genießt vor anderen Interessensbereichen in diesem Segment.

Ein weiterer Punkt ist das Stichwort Fracking. Auch dort geht es um Vorsorge.

Frau Schneider, ich habe Ihre Presseaussage, die heute in der „RHEINPFALZ“ zu lesen war – ich weiß nicht, ob Sie das relativiert haben –, in der Sie gesagt haben, grundsätzlich hätten Sie keine Bedenken gegen die Rahmenbedingungen, die wir zum Thema Fracking im Landeswassergesetz fixieren und festschreiben wollen, so verstanden, dass Sie den Vorsorgegedanken, den wir dort hineingeschrieben haben, ein Stück weit mitgehen können als CDU-Landtagsfraktion. Ich hoffe, dass sich das auch im Rahmen der Anhörung und der weiteren Ausschussberatungen bestätigt. Ich würde auf jeden Fall sehr begrüßen, wenn die CDU-Fraktion einen differenzierten Blick aufrechterhält.

Einen dritten Punkt, den Sie angesprochen haben und der mir auch wichtig ist und den Sie als Begründung genommen haben, möchte ich auch noch nennen. Sie kamen sehr staatstragend mit dem Motto „Ideologiekritik“ daher: Die grünen Ideologen hätten wieder einmal einen Gesetzentwurf vorgelegt, der vor Ideologie nur so strotze.

Die Erklärung im weiteren Fortgang sind Sie gewissermaßen schuldig geblieben. Ich habe Ihnen genau zugehört. Sie haben versucht, es über § 33 zu begründen.

(Frau Schneider, CDU: Unter anderem!)

– Ja, unter anderem mit § 33.

(Frau Schneider, CDU: Naturschutz, Wasserschutz!)

Dazu möchte ich Ihnen entgegen, wenn Sie einmal in § 33 hineinschauen, haben wir dort nicht die bundesgesetzliche Regelung übernommen, die eigentlich besagt, dass wir generell Gewässerrandstreifen an den Gewässern haben möchten, sondern wir haben differenziert. Wir haben gesagt, dass wir Gewässerrandstreifen nur dort haben möchten, wo wir Probleme mit der EU-Wasserrahmenrichtlinie an den Gewässern haben. Die

EU-Wasserrahmenrichtlinie gibt uns vor, dass wir bis zum Jahr 2027 einen guten Zustand der Gewässer erreichen wollen und müssen.

Wir haben es nur mit § 33 gekoppelt und gesagt, an den Gewässern, an denen wir den guten Zustand nicht erreichen, dort, wo wir einen diffusen Stoffeintrag zu erwarten haben, muss in Zukunft über Gewässerrandstreifen agiert werden. Darüber, dass man dies auch in Kooperation mit der Landwirtschaft anstrebt, sind wir uns einig; aber nichtsdestotrotz: Wenn wir den EU-Rahmen bis zum Jahr 2027 erfüllen wollen, müssen wir dort auch tätig werden.

Ich möchte es Ihnen mit einer Zahl belegen. Wir haben in Rheinland-Pfalz nicht nur die heile Welt. In Rheinland-Pfalz haben wir fast 20 % der Fließgewässer, die aufgrund ihrer Pestizidbelastung nicht den guten Gewässerzustand erreichen.

(Frau Schneider, CDU: Wo ist die Quelle dafür?)

Genau für solche Situationen – dies muss auch vor Ort geklärt werden –, dort, wo wir diffuse Stoffeinträge haben, wollen wir über § 33 in Aktion treten.

Wir haben es in der Vergangenheit in Zusammenarbeit mit den Kommunen, aber auch mit der Landwirtschaft sehr positiv geregelt bekommen. Ich möchte Ihnen ein Beispiel aus dem Nahe-Programm nennen. Der Landkreis Rhein-Hunsrück hat zum Beispiel für den Simmerbach in den letzten 20 Jahren einen Gewässerrandstreifen errichtet. Dort wurden 65 Hektar in den letzten 20 Jahren ausgewiesen, auch in Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft. Die Hälfte dieser Flächen wird von den Landwirten extensiv bewirtschaftet, die andere Hälfte sind Brachflächen, die dem Gewässer wieder zur Verfügung gestellt wurden. Dies zeigt, dass es einen positiven und auch einvernehmlichen Weg gibt, den wir auch in Zukunft weiter beschreiten möchten und auch weiter beschreiten werden.

Insofern freue ich mich auch auf die Ausschusssitzungen, die dazu stattfinden werden, sowie auf eine Anhörung, in der wir die eine oder andere Fragestellung noch vertiefen werden. Ich hoffe aber, dass wir insbesondere beim Gesichtspunkt der Vorsorge auch an möglichst vielen Stellen Übereinkunft finden.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Die Fraktionen sind übereingekommen, den Gesetzentwurf – Drucksache 16/4576 – an den Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten – federführend – sowie an den Rechtsausschuss zu überweisen.

(Bracht, CDU: Und an den Wirtschaftsausschuss!)

– Wird die Überweisung an den Wirtschaftsausschuss beantragt?

(Frau Schneider, CDU: Ja!)

Dem Antrag wird nicht widersprochen; damit wird der Gesetzentwurf auch an den Wirtschaftsausschuss überwiesen.

Ich rufe nun **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

Zustimmung zur Grundstücksveräußerung gemäß § 64 Abs. 2 der Landeshaushaltsordnung Unterrichtung durch den Präsidenten des Landtags

– Drucksache 16/4529 –

Sofern es keinen alternativen Vorschlag gibt, stimmen wir direkt über diese Unterrichtung ab. Wer dem Vorschlag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist die Zustimmung einstimmig erteilt.

Ich rufe nun **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

Mindestlohnregelung unbürokratischer gestalten Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/4508 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses

– Drucksache 16/4601 –

Mindestlohn ist ein historischer Erfolg für die Bundesrepublik Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/4669 –

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart. Zur Berichterstattung erteile ich zunächst Herrn Abgeordneten Denninghoff das Wort.

Abg. Denninghoff, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu dem Antrag der Fraktion der CDU „Mindestlohnregelung unbürokratischer gestalten“ – Drucksache 16/4508 – berichte ich wie folgt:

Durch Beschluss des Landtags vom 29. Januar 2015 ist der Antrag an den Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen worden. Der Sozialpolitische Ausschuss hat den Antrag in seiner 37. Sitzung am 10. Februar 2015 beraten. Die Beschlussempfehlung lautet: Der Antrag wird abgelehnt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion der CDU hat nun Herr Abgeordneter Kessel das Wort.

Abg. Kessel, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CDU steht zu einem festen und robusten Mindestlohn mit möglichst wenigen Ausnahmen. Die Mindestlohngrenze darf nicht aufgeweicht werden. Ein Nachjustieren bei den Dokumentationspflichten – dies haben die ersten acht Wochen seiner Gültigkeit gezeigt – muss jedoch dringend erfolgen.

Nicht der Mindestlohn, sondern die unnötige und überzogene Bürokratie bei der Mindestlohnumsetzung ist das Problem. Dabei ist uns klar, dass eine effektive Kontrolle erforderlich ist, damit der Mindestlohn eingehalten wird.

(Pörksen, SPD: Wie soll das gehen?)

Pauschale Schlupflöcher, durch die Arbeitgeber den Mindestlohn unterlaufen können, darf es nicht geben.

Unser Praxisgespräch am 3. Februar zu den Ausführungsbestimmungen des Mindestlohnes hat große Resonanz aus den verschiedensten Wirtschaftsbereichen, gemeinnützigen Verbänden und dem Sport gefunden. Mehr als 130 Betroffene äußerten ihre Kritik und machten deutlich, dass unnötige Bürokratie sowohl den Betrieben als auch den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern schadet.

(Beifall der CDU)

Der bürokratische Aufwand und die tatsächliche Wirkung im Sinne einer Kontrolle der Mindestlöhne stehen in keinem vernünftigen Verhältnis zueinander.

Nicht akzeptabel und realitätsfern ist auch der Generalverdacht, unter den sich die Teilnehmer unseres Praxisgesprächs gestellt fühlen. Obwohl wir bereits seit mehreren Jahren Branchenmindestlöhne ohne die umfangreichen Dokumentationspflichten haben, wurden bei der Umsetzung des Mindestlohnes nun überzogene Anforderungen aufgebaut. Bei der Einführung des Mindestlohnes wurde auf Verlangen der CDU vereinbart, dass die Höhe des Mindestlohns von einer Kommission aus Vertretern der Arbeitnehmer- und der Arbeitgeberseite festgelegt wird. Diese Kommission der Tarifpartner ist genau das richtige Gremium, wenn es jetzt um die erste Evaluation bei den Dokumentationspflichten, den Grauzonen der Mindestlohnumsetzung und um einzelne Problemfälle geht.

Es müssen möglichst bald plausible Lösungen gefunden werden für die Abgrenzung zwischen Ehrenamt und Erwerbsarbeit. Hierbei zeigen die getroffenen Klarstellungen mit dem Pfälzerwaldverein und dem Deutschen Fußballbund, dass dies möglich ist. Probleme bereiten auch die Arbeitszeiten der Saisonarbeiter und in den Branchen, die es erforderlich machen, in einzelnen Ausnahmefällen auch einmal länger als die zulässigen zehn Stunden nach dem Arbeitszeitgesetz zu arbeiten.

Eine dringende Forderung des Praxisgesprächs war, dass die Festlegung der Bruttolohngrenze von 2.958 Euro, ab der die Dokumentationspflicht in den neu fest-

gelegten Branchen des Schwarzarbeitsbekämpfungsgesetzes entfällt, neu geregelt werden muss.

Bei der Grenze von 2.958 Euro geht man davon aus, dass in einem Monat an 29 Tagen jeweils 12 Stunden zu einem Mindestlohn von 8,50 Euro gearbeitet wird. Diese Annahme ist welfremd und selbst theoretisch nur bei Selbstständigen und Abgeordneten denkbar.

Die Dokumentation der Arbeitszeiten ist nach unserer Auffassung auch dann nicht erforderlich, wenn in schriftlich fixierten Arbeitsverträgen eine genaue Arbeitszeitregelung enthalten ist. Die maximale Festlegung einer Praktikantenzeit von 3 Monaten, in der kein Mindestlohn gezahlt werden muss, muss flexibler nach den besonderen Gegebenheiten gestaltet werden. Es ist nicht im Interesse der Praktikantin oder des Praktikanten, wenn bereits bei einer Überschreitung von einem Tag für die gesamte Zeit des Praktikums rückwirkend Mindestlohn bezahlt werden muss.

(Beifall der CDU)

Wir brauchen Lösungen, die nachvollziehbar, nah an der Lebenswirklichkeit und praxistauglich sind. Die zurzeit geltenden Bestimmungen sind dies nicht.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Dr. Machalet das Wort.

Abg. Frau Dr. Machalet, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Mindestlohn von 8,50 Euro gilt. Das war vor vier Wochen so, als wir hier zum ersten Mal über den CDU-Antrag beraten haben, das ist heute so, und ich sage Ihnen, das wird auch in Zukunft so sein.

(Beifall der SPD, des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der Abg. Kessel und Licht, CDU –
Zuruf des Abg. Billen, CDU)

In den vergangenen vier Wochen konnten viele Fragestellungen, die die praktische Umsetzung insbesondere im Bereich des Ehrenamts mit sich brachte, durch das Bundesarbeitsministerium – ich denke, zu unser aller Freude und Zufriedenheit – geklärt werden. Wir freuen uns insbesondere darüber, dass im Bereich des Sports nun geklärt ist, für wen der Mindestlohn gilt und für wen nicht. Dies ist eine Frage, die wir auch im Rahmen unseres ersten Mindestlohndialogs intensiv erörtert haben und die die Vertreter des Bundesarbeitsministeriums aus diesem Mindestlohndialog ganz konkret nach Berlin mitgenommen haben.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Was die Beschwerden aus der Wirtschaft betrifft, muss man allerdings noch einmal feststellen – also auch, wenn man sich die Diskussionen in den letzten Wochen betrachtet –, dass das, was als Bürokratiemonster bezeichnet wird, nur als vorgeschoben bewertet werden kann. Die Beschwerden kommen vor allen von denjenigen, die den Mindestlohn schon immer abgelehnt haben und die vermeintlich ausufernde Bürokratie jetzt als Vehikel dafür benutzen wollen, ihn durch die Hintertür wieder abzuschaffen.

(Meurer, CDU: Falsch! Unsinn!)

Dazu kommt, dass sie in vielen Fällen – ich sage nicht, dass das bei allen so ist, es ist aber bei sehr vielen so – einfach nur sauer darüber sind, dass jetzt auf einmal Praktiken aufgedeckt werden, die bisher nicht oder zumindest nicht ganz der Gesetzeslage entsprochen haben.

(Meurer, CDU: Das ist eine unverschämte
Unterstellung! –
Billen, CDU: Ein Beispiel!)

Ich möchte noch einmal betonen, der DGB hat in seiner Hotline, die er eingerichtet hat, viele Fälle aufgedeckt, bei denen viele Arbeitgeber bewusst den Mindestlohn unterlaufen. Ich denke, das sollte man in dieser Diskussion auch immer wieder berücksichtigen und nicht nur die eine Seite betrachten, sondern auch die Seite der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit in die Diskussion einbringen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte mit Erlaubnis des Präsidenten aus dem „SPIEGEL“ zitieren, der die ganze Aufregung um die zusätzliche Bürokratie treffend als Irrpfad der Lobbyisten bezeichnet.

(Billen, CDU: Das ist überhaupt nicht wahr!)

In Wahrheit führen Merkels Leute ein Scheingefecht, das vermeintliche Monster ist ein Monsterchen. So wollen die Unionsabgeordneten, also auch viele von Ihnen – Herr Kessel, ich nehme Sie explizit davon aus –, abschaffen, wozu Arbeitgeber längst verpflichtet sind. Das Arbeitszeitgesetz schreibt bereits seit über zwei Jahrzehnten vor, dass Betriebe jede Überstunden der Angestellten notieren und die Aufzeichnungen zwei Jahre aufbewahren müssen. Das setzt voraus, dass sie auch die reguläre Arbeitszeit erfassen.

Das betrifft im Übrigen auch die Minijobber. Auch hier gibt es schon seit Jahren Richtlinien, die die Aufzeichnung der geleisteten Stunden und des Lohns regeln.

Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen. Dazu hat auch die Beratung im Sozialausschuss keine neuen Erkenntnisse gebracht. Neue Erkenntnisse haben wir im Übrigen auch nicht darüber gewonnen, wie Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, die Einhaltung des Mindestlohns sicherstellen wollen, wenn wir keine Dokumentationspflicht haben.

Herr Kessel, noch einmal, ich nehme Ihnen wirklich persönlich ab, dass Sie für den Mindestlohn stehen. Aber wenn man sich anschaut, was in Bayern passiert, und Frau Aigner ankündigt, dass die Betriebe gar nicht kontrolliert werden sollen, dann ist das schon ein starkes Stück, wenn also jemand aus einer Landesregierung kundtut, dass ein Bundesgesetz nicht kontrolliert werden soll, und das, obwohl beim Zoll 1.600 neue Stellen geschaffen worden sind.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wer A sagt, muss auch B sagen. Sie haben in Berlin – das mag Ihnen nicht gefallen – der Koalitionsvereinbarung zugestimmt, damit auch dem flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn. Es ist schon bemerkenswert, dass Sie da, wo es um Verbesserungen für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer geht, da, wo es darum geht, dass Menschen ihre Einkommenssituation verbessern, die Bürokratie beklagen.

Es ist interessant, dass Sie das bei der Pkw-Maut oder auch bei dem gesplitteten Mehrwertsteuersatz bei Hotelübernachtungen, der auch ziemlich viel Bürokratie verursacht, nicht tun.

(Beifall der Abg. Frau Simon, SPD)

Im Übrigen gibt es in diesem Land wahrscheinlich Hunderte von Softwareentwicklern, die eine einfache Lösung zur Erfassung der Arbeitszeiten entwickeln. Für alles und jedes gibt es heute eine App. Es sollte nicht so schwer sein, intelligente Systeme zu entwickeln. Manchmal muss man einfach auch nur den guten alten Stundenzettel und einen funktionierenden Kugelschreiber oder Bleistift herausholen. Das kann dann auch von Nutzen sein.

Noch einmal: Wir sind sehr froh darüber, dass durch den Mindestlohn viele Menschen in diesem Land mehr Lohn bekommen. Das ist sozial gerecht. Effizienzsteigerungen bei der Umsetzung Ja

(Glocke des Präsidenten)

– das wurde gestern auch beschlossen, dass man bis April Dinge auflisten soll –, weitere Ausnahmen bei Mindestlohn Nein.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Köbler das Wort.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Mindestlohn ist ein historischer Erfolg für die Bundesrepublik

Deutschland. GRÜNE und Sozialdemokraten haben ihn lange gefordert.

(Billen, CDU: Wer hat ihn gemacht?)

Die Große Koalition hat ihn jetzt im Bundestag beschlossen. Wir haben dem auch als GRÜNE im Bundestag zugestimmt. Also ist jetzt auch die CDU überzeugt von guten Argumenten für einen sozial gerechten Arbeitsmarkt. Ich halte es für einen guten gesellschaftspolitischen Fortschritt in diesem Land.

Wenn ich mich an die Landtagssitzung vor vier Wochen erinnere und daran, was der Kollege Baldauf an die Wand gemalt hat, als er von einem Bürokratiemonster gesprochen hat, das der Mindestlohn sei, dann fällt mir nur der alte Spruch ein: Der Berg kreißte und gebar eine Maus.

(Frau Thelen, CDU: 1.600 Kontrolleure!
Ist doch nichts!)

Herr Kollege Kessel hat es glücklicherweise heute sehr sachlich dargestellt. Es soll auch Leute geben, die Angst vor kleinen Mäuschen haben.

Meine Damen und Herren, die Diskussion hat gezeigt, dass eine solche Reform wie der Mindestlohn etwas ist, was natürlich auch zu Diskussionen führt und bei dem man entsprechend Ansprechpartner sein muss. Die Landesregierung hat deutlich gemacht, dass sie in den Fällen, in den Fragen vorhanden sind, gerne auch zur Seite steht, informiert und auch mit dem Bundesarbeitsministerium vermittelt. Ich glaube, das ist eine gute Sache. Dass eine solche tiefgreifende Reform in der Umsetzung mit Fragen und Diskussionen einhergeht, ist bei jeder großen Reform so. Ich glaube, dass die CDU jetzt auch in den parlamentarischen Beratungen gemerkt hat, dass es zur Verantwortung dazugehört, nicht nur im Bundestag für den Mindestlohn zu stimmen,

(Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund
übernimmt den Vorsitz)

sondern auch bei der Umsetzung konstruktiv daran mitzuwirken, dass der Mindestlohn zu einem Erfolg wird.

In diesem Sinne lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich der Ministerpräsidentin das Wort erteile, möchte ich gerne Schülerinnen und Schüler der BBS Gerolstein vom Technischen Gymnasium, 11. Jahrgangsstufe, ganz herzlich bei uns in Mainz willkommen heißen.

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Frau Ministerpräsidentin Dreyer.

Frau Dreyer, Ministerpräsidentin:

Liebe Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kollegen und Kolleginnen! Auch ich möchte noch einmal betonen, der Mindestlohn ist ein historischer Erfolg für die Bundesrepublik Deutschland, so wie der Titel des gemeinsamen Antrags von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN heute lautet. Es ist ein wirklich historischer Erfolg, von dem über 3,7 Millionen Menschen profitieren, zwei Drittel davon Frauen. Liebe Kollegen und Kolleginnen, das muss noch einmal betont werden.

Oft genug stehen wir im Plenum zusammen und diskutieren über die Armutssituation, über das Thema prekäre Beschäftigungsverhältnisse und über die Frage, wie Frauen eigentlich für ihre Zukunft sorgen können. Sie sind die Hauptbetroffenen prekärer Beschäftigungsverhältnisse. Deshalb ist die Einführung des Mindestlohns ein guter Tag für Deutschland, aber auch und besonders ein guter Tag für die Frauen, die in der Vergangenheit schlecht bezahlt wurden und viel gearbeitet haben. Sie haben wenigstens die Sicherheit, dass sie in Zukunft 8,50 Euro pro Stunde erhalten werden.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Warum schließt der gesetzliche Mindestlohn eine Gerechtigkeitslücke in Deutschland? Das ist ganz einfach: Weil er zum einen unsere Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen davor schützt, dass sie arbeiten gehen, und zwar vollschichtig, so sagt man, also rund um die Uhr, und dabei – zumindest in der Vergangenheit – weniger als 8,50 Euro verdient haben. Das ist nicht gerecht. Das kann man drehen und wenden, wie man will.

Liebe Kollegen und Kolleginnen, es ist aber auch nicht gerecht, dass mein Frisör gute Löhne bezahlt und um die Ecke der Nachbarfrisör mit Dumpingangeboten zwar tolle Angebote für die Kunden macht, Haarschnitt für 5 Euro oder so, aber die Frauen, die dort arbeiten, verdienen so gut wie nichts. Es ist gerecht bezogen auf die Wettbewerbssituation unserer Wirtschaft, gerade mit Blick auf unsere kleinen und mittelständischen Unternehmen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Liebe Kollegen und Kolleginnen, es geht auch um Standortvorteile gerade unseres Landes, in dem die Mehrheit der Unternehmen kleine und mittelständische Unternehmen sind. Deshalb ist es für die wichtig, dass es bezogen auf diesen Punkt Ordnung am Arbeitsmarkt gibt.

Liebe Kollegen und Kolleginnen, natürlich ist es so, dass wir uns bei so umfassenden Veränderungen auf unserem Arbeitsmarkt, die die Einführung des Mindestlohns mit sich bringen, damit befassen müssen. Es wäre geradezu ein Wunder, wenn am 01. Januar 2015 der Mindestlohn eingeführt wird und am 02. Januar 2015 alles total reibungslos lief. Man kann nur erstaunt sein. Der Antrag der CDU stammt vom 22. Januar 2015. Das ist

gerade einmal 20 Tage nach Einführung des Mindestlohnes. Darin wird festgestellt, dass Nachbesserungen notwendig sind, und zwar im Bereich unnötiger Pflichten im Zusammenhang mit der Dokumentation.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Ich möchte das hier noch einmal sehr deutlich sagen. Im Zeitalter der Digitalisierung und Automatisierung erstaunt es, dass es so schwer sein soll, den Arbeitsbeginn, das Arbeitsende, die Pause und den Urlaub zu dokumentieren. Nicht mehr und nicht weniger verlangt diese Dokumentation.

Mich persönlich erinnert das an meine erste Arbeitsstelle im rheinland-pfälzischen Landtag. Das ist etwa 20 Jahre her oder so ähnlich. Da gab es eine riesige Debatte über die Frage, ob wir Zeiterfassung einführen sollen. Das hat uns alle bewegt. Am Ende haben wir sie eingeführt, und alle waren glücklich.

Ich möchte sagen, wenn wir garantieren wollen, dass der Mindestlohn ein echter Mindestlohn ist, dass man für 60 Minuten Arbeit 8,50 Euro verdient, dann ist es von den Arbeitgebern nicht zu viel verlangt, dass sie notieren und dokumentieren, wie die Zeitabläufe sind. Wenn sie nicht digitalisiert sind, können sie das natürlich handschriftlich machen. Es ist nicht ironisch gemeint, sondern es ist die Wahrheit, dass dazu ein Stift und ein Zettel genügen. Es ist nicht zu viel verlangt. Es ist keine überbordende Bürokratie, wenn man Arbeitszeiten dokumentiert.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit es sich nicht festsetzt, möchte ich ausdrücklich sagen: Das Ganze, die Aufzeichnungspflicht gilt nur für die Branchen des Schwarzarbeitsbekämpfungsgesetzes, nur für die dort genannten Wirtschaftsbranchen.

Da es in der Plenardebatte eine Rolle gespielt hat, möchte ich erwähnen, dass die Blaupause für das Mindestlohngesetz das Arbeitnehmerentendegesetz ist. Die einzige Veränderung ist, dass darin eine Wochenfrist enthalten ist. Alles andere ist wie dort. Niemand, der im Bereich des Arbeitnehmerentendegesetzes, das gemeinsam in Bundestag und Bundesrat verabschiedet worden ist, hat Klage darüber geführt, dass es eine solche Überforderung wäre, diese Dokumentation zu vollziehen. Deshalb habe ich die herzliche Bitte an die Kollegen und Kolleginnen der CDU, lassen Sie die Kirche im Dorf.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir alle haben ein ehrliches Interesse daran, dass Fragen, die bei der Umsetzung unklar sind, geklärt werden. Das machen Andrea Nahles und Sabine Bätzing-Lichtenthäler herausragend. Viele Fragen haben wir inzwischen längst geklärt. Das sind die Pfälzerwaldhütten, Herr Billen.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Es ist das Thema Sport und Ehrenamt, das inzwischen geklärt ist. Es gibt andere Schnittstellen, bei denen es Unsicherheiten gibt.

Es gibt dazu das wirklich ernst gemeinte Angebot, dass man diese Fragen klärt – die Personen gehen in den Ministerien eigentlich schon ein und aus. Diese Fragen sind klärbar. Wenn ich den Bereich Sport und Ehrenamt nenne, möchte ich noch etwas dazu sagen. Schon im Vorfeld der Verabschiedung dieses Gesetzes haben die Funktionäre des Sportes intensiv mit der Arbeitsministerin konferiert und überlegt, wie eine Regelung aussehen kann, die am Ende funktioniert.

Meine sehr geehrten Herren und Damen, das Thema gesetzlicher Mindestlohn ist für uns als Landesregierung, für uns als SPD, für die GRÜNEN ein Herzenthema. Wir wollen, dass diese Gerechtigkeitslücke in Deutschland geschlossen ist und bleibt. Wir werden alles daransetzen, dass die Fragen, die offen sind, anständig geklärt werden, damit wir keine Probleme in der Umsetzung haben. Dennoch sage ich, wenn wir Einigkeit darüber haben, dass Frauen beispielsweise oft viel zu schlecht bezahlt sind, dann brauchen wir ein Gesetz, das deutlich macht, dass sie in Zukunft wenigstens 8,50 Euro verdienen. Alles andere wäre eine Scheindiskussion.

Wir stehen zum gesetzlichen Mindestlohn, und wir werden in Zukunft dafür sorgen, dass wir denjenigen Unterstützung geben, die bei der Anwendung und Umsetzung Probleme sehen, und wir werden dafür sorgen, dass das entsprechend umgesetzt werden kann.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Frau Kollegin Klöckner das Wort.

Den Fraktionen stehen jeweils 2 Minuten Redezeit zur Verfügung.

(Frau Klöckner, CDU: Zusätzlich!)

– Zusätzlich. Aber jetzt erst mal 3 Minuten für die Kurzintervention.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Frau Präsidentin, Frau Ministerpräsidentin! Sie sagten, lassen wir die Kirche im Dorf. Das wünsche ich mir auch von Ihnen; denn Sie haben über etwas geredet, was überhaupt nicht das Problem ist. Es gibt einen klaren Beschluss, ein Gesetz. Dass wir für den gesetzlichen Mindestlohn sind, ist Gesetzeslage. Ich kenne keinen Antrag, mit dem jemand die Petition gestellt hätte, den Mindestlohn zurückzufahren. Hier im Hause kenne ich keinen.

Lassen Sie uns die Kirche im Dorf lassen. Lassen Sie uns über das reden, womit die Betroffenen wirklich ernsthaft Probleme haben.

Werfen Sie uns wirklich das Datum vor, wann wir uns um die Probleme gekümmert haben, die jetzt evident sind? Ich bedanke mich, dass Sie das noch einmal dokumentiert haben, dass die CDU schnell handelt.

(Beifall der CDU)

Wir müssen nicht aufgefordert werden.

Das Gesetz ist nicht das Problem. Die Verordnung ist das Problem. Wenn man hineinschaut, dann hat auch Frau Nahles gesehen, dass man mit einigen Punkten über das Ziel hinausgeschossen ist. Wenn man einen solchen Klärungsbedarf hat, dann ist es mehr als richtig, dass man sich dem widmet. Nichts anderes sagt unser Antrag. Oder zeigen Sie uns in unserem Antrag, dass wir gegen 8,50 Euro für Frauen und Männer sind. Es ist ein bisschen unlauter, uns so etwas zu unterstellen.

(Beifall bei der CDU)

Frau Ministerpräsidentin, wenn wir schon einmal dabei sind, lassen wir die Kirche im Dorf. Sie sind Mitglied der SPD Deutschland. Sie sind im Bundesvorstand mit dabei als Ministerpräsidentin. Sie haben im Bund eine Generalsekretärin, Frau Fahimi. Lassen wir die Kirche im Dorf. Sie sagt Folgendes: „Wer es als Arbeitgeber nicht schafft, einen Stundenzettel ordentlich auszufüllen, ist entweder ein Gauner oder schlichtweg zu doof.“ Da muss ich Ihnen sagen, das finde ich unanständig. Ich hätte von Ihnen als Ministerpräsidentin erwartet, dass Sie deutlich machen, dass das nicht Ihre Meinung ist.

(Pörksen, SPD: Entschuldigen Sie sich für irgendwelche Leute von Ihnen? –
Zurufe von der SPD: Oh!)

Man macht sich über Unternehmer, die für die Steuern sorgen, uns in unserem Mandat bezahlen und Fragen haben, lustig. Frau Ministerpräsidentin, einiges ist noch offen. Beispielsweise ist die Frage offen, wie die Anrechnung von Vergütungsbestandteilen geht. Das ist eine offene Frage, die Unternehmer haben. Es geht nicht nur um die Dokumentation der Arbeitszeiten. Es geht auch um die Frage der Aufteilung, Splittung oder Anrechnung, wenn es um Praktikanten geht. Das sind Fragen, die man hat. Die haben wir zur Sprache gebracht. Dass beim Pfälzerwaldverein nachgebessert werden musste, zeigt doch, dass es ein Problem gegeben hat.

(Beifall der CDU)

Um es ganz deutlich zu machen, sage ich: Wir hätten uns umgekehrt von Ihnen gewünscht, dass Sie einmal über Ihren Schatten springen, wenn eine Opposition, die tief in den Kommunen, den Unternehmen, aber auch in der CDA (Christlich-Demokratische Arbeitnehmerschaft) bei den Arbeitnehmern verankert ist, gemeinsam auf Probleme hinweist, die der Koalitionspartner in Berlin annimmt, weil wir gemeinsam verabredet haben, dass eine Überprüfung des Gesetzes nach einiger Zeit erfolgt,

dann hoffe ich sehr, dass Sie offen sind, das hinnehmen können und nicht auf anderen Feldern eine Debatte über die Frage führen, ob man für Mindestlohn ist oder nicht, wenn eine Opposition etwas Gutes macht. Sagen Sie lieber einmal, dass Unternehmer keine Gauner sind, sondern die Voraussetzung dafür schaffen, dass wir in diesem Land Wohlstand haben.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Bevor ich jetzt dem Kollegen Alexander Schweitzer das Wort erteile, möchte ich noch weitere Schülerinnen und Schüler bei uns begrüßen, und zwar von der IGS Contwig, IGS Waldfischbach, 9. und 10. Jahrgangsstufe. Herzlich willkommen in Mainz!

(Beifall im Hause)

Zunächst erteile ich Frau Ministerpräsidentin Dreyer das Wort.

Frau Dreyer, Ministerpräsidentin:

Punkt 1: Frau Klöckner, in unserer Partei gibt es keine Generalhaftung für Dinge, die von Einzelnen gesagt werden.

(Frau Klöckner, CDU: Aber bei Unternehmern schon!)

Ich glaube, bei Ihnen gibt es das auch nicht, ansonsten müssten wir uns in Zukunft angewöhnen, dass wir permanent mit Zitaten von Parteikollegen in den Landtag kommen, die irgendwelche Dinge gesagt haben.

(Frau Klöckner, CDU: Das haben Sie doch mit Herrn Tauber gemacht! –
Weitere Zurufe von der CDU –
Schweitzer, SPD: Das war auch ein gutes Zitat! –
Frau Klöckner, CDU: Sie sind ja wenigstens noch sportlich! –
Schweitzer, SPD: Danke für das Kompliment!)

Punkt 2: Ich persönlich bin an dieser Stelle ziemlich entspannt, weil die Unternehmer in unserem Land wissen, dass ich das niemals sagen würde, und sie auch ganz genau wissen, dass ich dazu stehe, dass unsere Mittelständler und die großen Unternehmen hier gut arbeiten können. Das müssen Sie uns doch nicht erklären,

(Pörksen, SPD: Wirklich nicht!)

dass unser Wohlstand im Land damit zusammenhängt, dass wir wirtschaftlich ein außerordentlich erfolgreiches Land sind. Selbstverständlich sind wir froh darüber, dass unsere Unternehmen erfolgreich arbeiten und wirtschaften. Wir werden als Landesregierung alles daransetzen, dass das auch in Zukunft der Fall ist.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Punkt 3: Die Evaluation steht bereits im Gesetz von Frau Nahles. Von Anfang an war das Gesetz so angelegt, dass es nach einer bestimmten Zeit eine Evaluation gibt. Genau dieses Gesetz ist in dieser Form sowohl im Kabinett als auch im Bundestag als auch vom Bundesrat verabschiedet worden. Das heißt, die Evaluation ist aus meiner Sicht etwas total Normales.

(Licht, CDU: Aber doch nicht nach zwei Tagen!)

Wenn man ein neues Gesetz macht, das auch eine umfassende Wirkung hat, dann hat man in einem Gesetz auch die Möglichkeit vorzusehen, eine Evaluierung durchzuführen. Der Koalitionsausschuss hat sich jetzt darüber verständigt, dass das, was Frau Nahles im Sommer machen wollte, jetzt an Ostern gemacht wird. Frau Nahles ist auch der Auffassung, dass sie bis dahin wirklich den Überblick hat. Das heißt, es wird eine Liste mit Dingen geben, die im Moment noch ungeklärt sind, wenn welche ungeklärt sind.

Es ist doch richtig, dass die zuständige Ministerin auf der Bundesebene sagt: Selbstverständlich verschließe ich mich nicht. – Ich will auch nicht, dass dieser Eindruck hier entsteht. Gehen Sie auf die Homepage des Bundesarbeitsministeriums. Da stehen Hunderte von Fragen, die man sich zum Thema Mindestlohn stellen kann. Da stehen Hunderte von Antworten dazu. Es gibt Handreichungen, die einem deutlich machen, wie die Umsetzung von Mindestlohn geht. Kein Mensch verschließt sich also der Notwendigkeit, dass man über Dinge spricht.

Wenn ich Ihren Antrag zitiert habe, dann eigentlich nur aus einem einzigen Grund, weil Sie in Ihrem Antrag schon 20 Tage nach Einführung unterstellen, dass es auf jeden Fall eine Veränderung geben muss, weil die Dokumentation so kompliziert ist.

(Zurufe von der CDU)

Dieser Auffassung schließe ich mich nicht an;

(Licht, CDU: Sie haben doch schon selbst spekuliert!)

denn Sie wissen, dass viele der Fragen, die am Anfang aufgeworfen worden sind, inzwischen längst geklärt sind. Es wird viele andere Fragen geben, die im Laufe des Verfahrens bis zu dem Zeitpunkt, an dem man sich darüber unterhält, ebenfalls geklärt werden.

(Frau Klöckner, CDU: Genau!)

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, es ist aber ein Unterschied, ob man sagt, an dem Gesetz muss etwas verändert werden,

(Frau Klöckner, CDU: Ob die SPD das sagt oder die CDU!)

oder ob man sagt, man muss die Umsetzung miteinander besprechen, weil manches vielleicht auch ein Stückchen anders ist als vorher. Ich finde, das ist der Unterschied. Deshalb verzeihen Sie mir, wenn Sie sich hier hinstellen bzw. schreiben, wie Sie es in Ihrem Antrag

angeführt haben, dann stellen wir eben die Frage schon grundsätzlicher – ob es darum geht, dass man die Umsetzung des Mindestlohnes mit den Leuten gemeinsam gut gestaltet, oder ob man an dieser, an jener oder vielleicht auch an anderer Stelle noch die eine oder andere Ausnahme organisieren will, sodass der Mindestlohn am Ende nicht mehr der Mindestlohn ist.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Durch die verlängerte Redezeit der Landesregierung stehen den Fraktionen jetzt noch einmal 6 Minuten Redezeit zur Verfügung.

Der Kollege Schweitzer hat das Wort für die SPD-Fraktion.

Abg. Schweitzer, SPD:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Erste Bemerkung: Lassen Sie uns doch erst einmal festhalten, wo wir zusammen sind. Ich sehe hier in diesem Parlament niemanden, der sich zumindest öffentlich gegen den beschlossenen Mindestlohn ausspricht.

Zweite Bemerkung: Die Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Herr Billen von der CDU – ich kann mich erinnern, da war er noch Vorsitzender des Wirtschaftsausschusses – wussten schon sehr früh, dass es notwendig ist, dass wir diesen unteren Deckel am Arbeitsmarkt brauchen, wir Ordnung am Arbeitsmarkt brauchen, wir die Stärkung der Tariflandschaft brauchen, die übrigens ein wichtiger Effekt des Mindestlohns ist, und wir die Stärkung der Binnenkonjunktur brauchen, weil wir so viele Jahre in Rheinland-Pfalz und in Deutschland hatten, in denen ausschließlich und vor allem der Export der Treiber für Wachstum war. Das musste endlich zu Ende sein. Wir sehen doch, wo wir hinkommen, wenn wir ausschließlich auf den Export setzen. Er ist krisenanfällig.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, darum ist es doch so gut, dass Sigmar Gabriel, unser Wirtschaftsminister, im Jahreswirtschaftsbericht, den er nun vorgestellt hat, deutlich machen konnte, es fängt jetzt an, dass auch die Binnenkonjunktur anzieht und zum Treiber für Wachstum wird.

Meine Damen und Herren, wer den Zusammenhang zwischen dem Beschluss des Mindestlohns, der Stärkung der Tariflandschaft und diesem Effekt, wie ich ihn beschrieben habe, nicht sieht, der ist blind, oder er will ihn nicht sehen. Darum ist der Mindestlohn nicht etwas, was wir tun, weil wir es den Menschen, die arbeiten und es dringend brauchen, nur gut tun wollen, sondern es ist Wirtschaftspolitik im reinsten Sinne. Darum ist es kluge Politik, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Aber es ist auch eine der größten gesetzlichen Veränderungen, die wir im Arbeitsmarktpolitischen in Deutschland in den vergangenen Jahren hatten. Andrea Nahles, die Bundesregierung und die Große Koalition in Berlin waren sich über eines im Klaren. Wer eine solche Veränderung, die sozusagen auch in das Miteinander zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern eingreift, vornehmen will, der wird es am Ende nicht erfolgreich machen können, wenn er sagt: Wir bleiben im Appellativen und bauen die Kontrollstrukturen nicht auf, die wir dringend brauchen, um auch einmal reinzuschauen.

Das hat natürlich dann auch zur Folge, dass es Mitwirkungspflichten auf der Seite der Arbeitgeber gibt. Es hat auch zur Folge, dass wir damit in Arbeitsbereiche und in Lebensbereiche kommen, in denen es Schnittmengen und manchmal Überschneidungen, die schwer auseinander zu bekommen sind, zwischen Ehrenamt und eigentlich vergüteter Tätigkeit gibt. So ist das eben in Deutschland. Wir haben eine sehr heterogene Struktur. Darum war doch völlig klar, dass man mit einem solchen großen Gesetz manche Dinge anpacken wird, bei denen man vielleicht vorher nicht so genau hingeschaut hat und man vielleicht jetzt das eine oder andere neu kennenlernen wird.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, darum ernsthaft: Wer kann denn jetzt verwundert sein, dass wir die eine oder andere Diskussion haben, wir Nachfragen und Informationsbedürfnisse haben? – Ich will das auch einmal sagen, ich finde es völlig legitim, dass wir darüber reden. Ich finde es nicht unanständig, dass wir auch sagen: Wo gibt es denn vielleicht das eine oder andere, was noch getan werden muss?

(Frau Klöckner und Dr. Weiland, CDU: Ach ja!)

– Nein, nein, zuhören, nicht so früh freuen. Da gibt es keinen Widerspruch. Wer den Mindestlohn will – und wir wollen ihn –, der hat ein Interesse daran, dass er auch für alle umgesetzt wird.

Meine Damen und Herren, nur wer ihn nicht will, der kontrolliert nicht, und der versucht, ihn am Ende zu desavouieren. Das höre ich manchmal in der politischen Debatte auch heraus.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Darum bin ich sehr froh, darauf hinweisen zu können, dass die SPD-Fraktion einen Mindestlohndialog hatte,

(Bracht, CDU: Da sind Sie doch hingetragen worden!)

zunächst einmal mit dem Schwerpunkt Ehrenamt und Mindestlohn.

Meine Damen und Herren, danach hatte ich Rückmeldungen bekommen, wobei unmittelbar schon in der Konferenz, die wir da mit den Vertretern des Bundesministeriums hatten, Fragen beantwortet werden konnten. Natürlich habe ich mich auch ein bisschen darüber gefreut – das „bisschen“ können Sie wieder streichen –,

(Dr. Weiland, CDU: Was denn jetzt?)

dass viele der Anregungen, die wir da auch mit den Sportverbänden aus Rheinland-Pfalz, auch aus dem Fußballbereich, aufgenommen hatten, unmittelbar den Kollegen nach Berlin und Bonn im Bundesministerium übergeben wurden, sodass die unmittelbar aus unserem Mindestlohndialog auch Handreichungen bekommen haben, um diesen Kompromiss zwischen Sport und Bundesministerium, wie er in diesen Tagen jetzt öffentlich wurde, zu erreichen.

Meine Damen und Herren, natürlich haben auch unser Dialog und viele andere Dialogveranstaltungen in ganz Deutschland dazu beigetragen, dass man ein Stück vorangekommen ist. Ich bin mir sehr sicher, so werden wir das auch im Bereich Arbeit und Wirtschaft erleben.

Wir werden dazu Anfang März einen neuen Mindestlohndialog haben. Die Verabredung im Koalitionsausschuss von gestern Abend ist sehr eindeutig. Wir schauen uns diese ganzen Entwicklungen an, und nach Ostern gibt es eine Vereinbarung, wie wir vorankommen. Die Überschrift bleibt aber. Der Mindestlohn bleibt. Das Mindestlohngesetz bleibt.

(Dr. Weiland, CDU: Das ist doch klar!)

Das ist für mich ein ganz wesentlicher Punkt. Dabei muss man natürlich über das eine oder andere reden. Der Mindestlohn muss dann auch umgesetzt werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Klöckner, Sie haben sich zu Wort gemeldet. Sie haben es erneut mit einem Zitat probiert. Sie haben es schon dazwischengerufen. Natürlich hat mich das provoziert, auch einmal zu schauen.

Sie haben gesagt: Es geht hier nicht um parteipolitische Auseinandersetzungen. – Dann finde ich aber im Internet die Aussage eines CDU-Bundestagsabgeordneten aus Rheinland-Pfalz, aus der Pfalz auch noch. Er sagt: Der SPD-Bürokratismus nimmt den Unternehmen die Luft zum Atmen.

(Dr. Weiland, CDU: Hat er recht!

Bracht, CDU: Das haben Sie jetzt gesagt!)

Damit meint er den Mindestlohn. Wer Fahimi kritisiert, der muss auch den Blick in die eigenen Reihen richten. Hören Sie damit auf, dass so etwas jetzt die politische Landschaft verpestet.

(Frau Klöckner, CDU: Sie haben doch angefangen!)

Der Mindestlohn ist ein gemeinsames Projekt, und dann muss man auch gemeinsam dazu stehen.

(Unruhe bei der CDU –
Glocke der Präsidentin)

Solche Angriffe sind sehr durchschaubar. Meine Damen und Herren, schließen Sie sich einer konstruktiven Debatte an. Wir laden Sie herzlich dazu ein.

Ich danke Ihnen herzlich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Kollegen Billen das Wort.

(Schweitzer, SPD: Zum Pfälzerwaldverein bitte! –
Heiterkeit bei der SPD)

Abg. Billen, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Kollege Schweitzer, ich bin beeindruckt,

(Schweitzer, SPD: Na, na!)

wenn Sie deutlich machen, dass der Antrag der CDU zum Mindestlohn mehr als berechtigt ist.

(Beifall bei der CDU –
Frau Klöckner, CDU: Ja!)

Ihre Ministerpräsidentin hat noch gesagt: Lassen Sie einmal die Kirche im Dorf. – Das haben wir mit dem Antrag gemacht.

(Frau Klöckner, CDU: So ist es!)

Mir braucht man in Fragen des Grundsatzes des Mindestlohns keinen Nachhilfeunterricht zu geben.

(Schweitzer, SPD: Das glaube ich sogar!)

Ich war schon für den Mindestlohn, als andere – auch in meiner Partei – noch der Meinung waren, es wäre Teufelswerk, keine Frage.

(Schweitzer, SPD: Sie waren schon für den
Mindestlohn, als die Sie ausschließen
wollten aus der Fraktion!)

Wissen Sie, was mich aber an der Mindestlohndiskussion, nachdem wir ihn mit 8,50 Euro beschlossen haben – wir können im Protokoll nachlesen, wie ich denen einmal vorgerechnet habe, wie man auf 8,50 Euro kommt –, am meisten stört? Dieses Misstrauen in der Verordnung – die Verordnung taugt nichts in vielen Punkten –,

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

dieses Misstrauen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, dass wir dann noch – das lese ich im Internet – 1.600 oder 1.800 Kontrolleure zusätzlich einstellen, dass wir den Menschen, weder dem Arbeitgeber – ich erinnere an das Zitat der Generalsekretärin der SPD – noch dem Arbeitnehmer zutrauen, dass sie das miteinander geregelt bekommen, ohne dass der Staat jede einzelne Stunde kontrolliert: Das ist Misstrauen.

(Beifall bei der CDU –
Pörksen, SPD: Wer tut denn das?)

Der Unterschied liegt im Ansatz der Umsetzung. – Doch, Herr Kollege Braun, Sie gehören auch zu einer Partei,

die dem Menschen das Gute mit dem Trichter einflößen will.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Das Vertrauen in Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist nicht besonders groß, wenn man eine solche Verordnung bis 2.950 Euro brutto in die Welt setzt und dann sagt, wir müssen es auch noch scharf kontrollieren, und dann sagt man auch noch, zwei Jahre, damit wir nicht 4.000 einstellen müssen, damit man schneller kontrollieren kann.

Ich bin für Kontrolle, gar keine Frage.

(Beifall des Abg. Schweitzer, SPD)

Das kontrolliert sich aber auf dem Lohnstreifen und über die Tarifgesetze doch selbst. Das ist meine Bitte an Sie, Herr Kollege Schweitzer, und an die SPD, auch an die GRÜNEN: Lassen Sie uns die handwerklichen Fehler korrigieren, die dort enthalten sind, die den Mindestlohn verschlechtern, dadurch, dass manche sagen, das Bürokratiemonster tue ich mir nicht mehr an, dann stelle ich diesen und jenen nicht mehr ein. Das wäre nicht gut, das wollen wir auch nicht. Wir wollen mit dem Mindestlohn unsere Arbeitnehmer schützen. Wir wollen dadurch eine halbwegs soziale gerechte Gesellschaft herstellen. Dann ist meine herzliche Bitte, lassen Sie uns das gemeinsam abbauen.

Ihr Antrag lobt nur den Mindestlohn. Dem kann ich zustimmen. Stimmen Sie dann unserem Antrag mit der Ergänzung, die wir fordern, auch zu. Dann haben wir eine gemeinsame Linie. Dann sind wir auf einem gemeinsamen Weg. Dann bekommen wir die Verordnung, die nichts taugt oder nicht viel taugt,

(Glocke der Präsidentin)

so geändert, dass die Menschen und wir alle hier im Haus den Mindestlohn noch mehr begrüßen können.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Bätzing-Lichtenthäler.

(Unruhe bei SPD und CDU)

Frau Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wissen Sie, es ist schon ein bisschen schade: Statt den Mindestlohn als Meilenstein in der Arbeitspolitik zu würdigen, beschäftigen wir uns ausschließlich mit dem Aspekt seiner unbürokratischeren Ausgestaltung.

(Unruhe bei der CDU –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Sie hatten doch Redezeit, hören Sie mir doch kurz zu. Ich könnte es verstehen, ich könnte es nachvollziehen, wenn diese Pflichten wirklich so unzumutbar für die Unternehmen wären, wie dies durch Ihren Antrag suggeriert wird. Ich könnte es auch noch nachvollziehen, wenn diese Pflichten reine Bürokratie wären und nichts mit der Durchsetzung des Mindestlohns zu tun hätten. Ich könnte dies auch dann noch nachvollziehen, wenn Sie und Ihre Kolleginnen und Kollegen der CDU-Bundestagsfraktion in Berlin diesem Gesetz nicht zugestimmt hätten.

Aber nichts von alledem trifft zu. Natürlich wird durch die Dokumentationspflichten bei den Unternehmen, die bisher keine Arbeitsaufzeichnung vorgenommen haben, zunächst ein Mehraufwand generiert. Natürlich, aber dieser kann doch durch die Einrichtung entsprechender individueller Zeiterfassungssysteme mittelfristig in vertretbaren Grenzen gehalten werden und, behaupte ich auch, in den meisten Fällen für die Zukunft zurückgehen.

(Unruhe bei der CDU)

Oder ist es etwa nicht vertretbar, mit Stift und Papier Beginn, Ende und Dauer der Arbeitszeit zu dokumentieren? Außerdem – das möchte ich noch einmal klarstellen – gilt diese Dokumentationspflicht nur für geringfügig Beschäftigte außerhalb von Privathaushalten sowie für die besonders sensiblen Bereiche der Branche nach § 2a des Schwarzarbeitsbekämpfungsgesetzes, und hier auch nur für die Beschäftigten, die weniger als 2.958 Euro pro Monat verdienen.

Lieber Herr Billen, in den genannten Bereichen reicht es oft nicht aus anzunehmen, dass die arbeitsvertraglichen Vereinbarungen auch in der Praxis so umgesetzt werden.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Das hat nichts mit Misstrauen zu tun. Das ist pure Realität.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Billen, CDU: Dann nennen Sie mir doch
einmal ein Beispiel!)

Deshalb ist die Aufzeichnung der tatsächlichen Arbeitszeit hier wichtig und richtig.

Und noch einmal: Es ist doch auch nichts Neues mit diesen Arbeitszeitdokumentationen. Wir kennen sie aus dem Arbeitszeitgesetz, wir kennen sie aus dem Arbeitnehmerentendengesetz, und wir haben sie jetzt auch im Mindestlohngesetz.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Koalitionsspitzen haben sich gestern auf eine Sammlung problematischer Fallgestaltungen auch mit Blick auf die Dokumentationspflichten bis Ostern geeinigt, die dann im Koalitionsausschuss gemeinsam bewertet werden sollen. Dies ist eine Überprüfung. Dies ist keine Evaluation, keine Evaluierung. Diese Evaluierung wird erst im Jahr 2020 – wie im Gesetz festgelegt – durchgeführt werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Überprüfung, die jetzt bis Ostern stattfinden soll, versteht sich doch eigentlich von selbst, wenn man es im Zusammenhang mit dem Inkrafttreten eines so weitreichenden Gesetzes zu tun hat, und dass man Fragestellungen besonders im Blick behält, um gegebenenfalls reagieren zu können. Ich denke, bei einem so weitreichenden Gesetz versteht es sich von selbst, solche Überprüfungen durchzuführen.

(Zurufe der Abg. Frau Klöckner und Dr. Weiland, CDU)

Es gilt, hier schnell praktikable Lösungen zu finden. Diese wurden und werden ungeachtet des gestrigen Beschlusses auch jetzt in der Praxis so gehandhabt. Beste Beispiele sind die Pfälzerwaldhütten und der Amateursport. Für diese Bereiche konnten dank schneller und effektiver Zusammenarbeit gute praxisorientierte Lösungen gefunden werden.

(Unruhe bei der CDU)

Liebe Kollegin Klöckner, das sind keine Nachbesserungen, sondern es sind Lösungen, die hier gefunden worden sind, praktikable Lösungen für die Praxis. Das wird sicherlich auch bei anderen derzeit diskutierten Fragestellungen gelingen. Deshalb werden wir wie bisher weiter eng mit dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales zusammenarbeiten.

Als 22. Mitgliedstaat der Europäischen Union hat Deutschland einen Mindestlohn eingeführt. Das ist historisch. Lassen Sie uns deshalb nicht den Mindestlohn zerreden, sondern lassen Sie ihn uns effektiv begleiten.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für eine Kurzinvention erteile ich Herrn Kollegen Billen von der Fraktion der CDU das Wort.

Abg. Billen, CDU:

Liebe Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich wollte gar nicht so oft reden. Frau Ministerin, nennen Sie mir einfach nur zu der Kategorie 2.958 Euro brutto zwei Beispiele, bei denen Sie sagen, dafür müssen wir alle Firmen in den Bereichen, die in dem Paragraphen festgelegt sind, so kontrollieren. Nennen Sie einfach nur zwei Beispiele, damit das anschaulich wird und man das festlegt.

Zum Zweiten: Sie sagen, es ist selbstverständlich, dass das überprüft wird. Sie haben aber gesehen, wie schnell man reagieren muss – das meine ich ein bisschen scherzhaft, das gilt für das Ehrenamt insgesamt –, wenn es um die Pfälzer Wanderhütten geht. Da reicht es noch

nicht einmal, bis nach Ostern zu warten, sondern es wird eine Konferenz gemacht und dann geändert.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der CDU)

Genau dieses Ändern, das auch in unserem Antrag so formuliert ist

(Zurufe von der SPD)

– ich habe überhaupt nichts gegen die Pfalz –, stelle ich mir auch in den anderen Bereichen vor, und zwar zügig. Wir haben vielleicht ein bisschen unterschiedliche Gefühlsregungen.

(Dr. Weiland, CDU: Hoffentlich!)

Ich habe nur vier Jahre für den Mindestlohn kämpfen müssen. Ihr habt 20 Jahre dafür gekämpft.

(Schweitzer, SPD: 150 Jahre!)

Seit 20 Jahren hat euch die CDU den Gefallen getan, dass ihr in Wahlkämpfen „Mindestlohn“ auf die Plakate schreiben konntet. Wir haben immer Nein gesagt. Nach 20 Jahren feiert man wahrscheinlich länger, dass man ihn durchbekommen hat, als wenn man nur zwei oder drei Jahre dafür gekämpft hat oder einfach sagt, jetzt ist die Zeit reif dafür. Daher verstehe ich euren Antrag.

Aufgrund der Diskussion hier und vor allem aufgrund dessen, was Sie, Herr Schweitzer, und auch Sie, Frau Ministerin, gesagt haben, mache ich den Vorschlag, bevor der eine Antrag, weil „CDU“ über ihm steht, abgelehnt wird und dem anderen Antrag, weil „SPD“ und „GRÜNE“ über ihm steht, zugestimmt wird, versucht doch noch einmal, einen gemeinsamen Antrag daraus zu machen, weil wir das gleiche Ziel haben.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin mir relativ sicher, dass meine Fraktion zustimmen würde, wenn man sagen würde, wir machen das noch einmal gemeinsam. Vielleicht bekommen wir dann einen Antrag, in dem wir das, was die Menschen auf beiden Seiten wollen – sowohl die Mindestlohneempfänger, die Arbeitnehmer, als auch die Arbeitgeber –, hinbekommen. Das wäre doch etwas.

Das ist doch kein Streitthema. Man kann daraus auch keine parteipolitische Essenz mehr herausziehen, weil es relativ egal ist, wer etwas ändert, da wir nun einmal beide in der Großen Koalition sitzen. Das werden wir die nächsten Jahre auch nicht ändern. Das wird also so bleiben. Lasst es uns also wenigstens vernünftig machen. Das wäre doch einmal ein Vorschlag gerade zu dem Thema, damit die Ungereimtheiten und die Unsicherheiten schneller abgebaut werden können.

(Glocke der Präsidentin)

Das wäre meine Bitte.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Herr Kollege Köbler gemeldet. Sie haben noch zehneinhalb Minuten Redezeit.

(Unruhe im Hause)

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Billen, herzlichen Glückwunsch, dass Sie es geschafft haben, dass der Mindestlohn jetzt in Deutschland eingeführt wird und Sie sich mit Ihrer Position innerhalb der CDU Deutschlands und auch gegen Ihre Landes- und Fraktionsvorsitzende Julia Klöckner durchgesetzt haben. Ich glaube, wir von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, aber ich denke, auch die Kolleginnen und Kollegen der SPD sind Ihnen dafür dankbar, Herr Billen. Vielen Dank. Dass Sie ein bisschen etwas davon verstehen, haben Sie hier gezeigt. Also weiter so!

(Beifall und Heiterkeit des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren! Frau Klöckner, immer dann, wenn Sie merken, Sie sind über das Ziel hinausgeschossen oder Ihre Punkte verfangen nicht mehr, kommt die Leier, ja, aber als Opposition muss man das noch sagen dürfen, oder so. Sie haben vielleicht nicht zugehört, aber wir reden heute doch zum zweiten Mal über diesen Antrag, weil wir eben bei der letzten Debatte gesagt haben, ja, wir sind bereit darüber zu reden, ob wir bei der Umsetzung des großen Reformprojekts Mindestlohn schauen müssen, ob wir auch dafür ansprechbar sind, dass möglicherweise Fragen gelöst werden und Hindernisse aus dem Weg geräumt werden können.

Nur deshalb reden wir heute überhaupt darüber. Das zeigt doch, dass wir als Befürworter des Mindestlohns ein Interesse daran haben, dass es am Ende auch bei der Umsetzung zu einem Erfolg kommt. Das finden Sie auch in unserem Alternativantrag wieder.

Herr Billen, im Prinzip haben wir doch die Argumente auch aus dem Ausschuss aufgenommen. Das ist nicht mehr wahr. Das liegt nicht an uns, an Rot-Grün, sondern Herr Baldauf hat in der vergangenen Sitzung einen Popanz aufgebaut, von dem nun einmal nicht mehr viel übrig geblieben ist. Wir können gerne einen gemeinsamen Beschluss fassen.

Wir haben das aufgenommen, was in Ihrem Antrag fehlt, nämlich das Bekenntnis zu einem gesetzlichen Mindestlohn von 8,50 Euro in Deutschland als historischen sozialpolitischen Erfolg.

(Zurufe von der CDU)

Das steht in Ihrem Antrag nämlich nicht. Wir haben auch aufgenommen, dass wir uns im Einzelfall für Lösungen weiterhin aktiv einsetzen und die entsprechenden Bestimmungen gegebenenfalls auch überprüfen werden. Das steht in unserem Antrag. Das ist all das, was Sie wollten. Stimmen Sie unserem Antrag zu. Dann nennen

wir das einen gemeinsamen Antrag. Dann sind wir uns einig. Ich denke, dann kann der Mindestlohn gemeinsam zu einem großen Erfolg werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Herr Kollege Kessel wünscht das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Abg. Kessel, CDU:

Vielen Dank. – Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Unser Praxisgespräch hat uns praktisch dahin getrieben, den Antrag zu stellen, den wir heute zum zweiten Mal beraten. Das zeigt, dass Sie beim eigenen Antrag auch Nachbesserungsbedarf sehen.

Wir brauchen uns gar nicht darüber streiten, weil es immer wieder in den Mittelpunkt gestellt worden ist, der Mindestlohn ist gut. Dagegen sagen wir gar nichts. Die Frage ist, wie ich ihn umsetze. Gut gemeint ist nicht immer gut gemacht.

(Beifall der CDU)

Da liegt das Problem. Da haben wir den Finger in die Wunde gelegt. Wenn Sie sagen, es wurde von Anfang an für ein so weitreichendes Gesetz – das waren Ihre Worte – eine Evaluation in Aussicht gestellt bzw. für notwendig gehalten, muss man sich schon im Vorfeld entsprechende Gedanken machen, damit möglichst wenig bei der Umsetzung schiefgeht.

(Beifall der CDU)

Es sollte nicht von vornherein eingeplant werden, wir müssen stark evaluieren, um all das gutzumachen, was wir am Anfang falsch gemacht haben. Ich denke, da liegt das große Problem.

Wenn uns vorgeworfen wird, dass wir schon am 20. Januar einen entsprechenden Antrag geschrieben haben und wir schon vorher unser Praxisgespräch hatten, aber dann kurze Zeit später von Ihnen zum Dialog eingeladen wurde, zeigt das auch, dass er zum einen erforderlich war und zum anderen auch richtig war, weil sonst hätten Sie das nicht machen müssen, Frau Ministerpräsidentin.

(Beifall der CDU)

Man muss auch immer daran denken, wenn man vor sich herträgt, wir sind die, die den Mindestlohn nach 20 Jahren – Herr Kollege Billen hat es gesagt – umgesetzt haben, dass die Branchenmindestlöhne nach dem Entsendegesetz von uns, von der CDU, umgesetzt wurden.

(Beifall der CDU)

Ich denke, auch daran muss man erinnern, wenn man die Urhebererschaft für so etwas für sich beansprucht.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Ich sehe keinen weiteren Wortmeldungen. – Entschuldigung, Frau Klöckner. Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es war gut, dass wir heute so über das Thema Mindestlohnumsetzung gesprochen haben. Wenn nicht hier im Parlament in Rheinland-Pfalz, nachdem rheinland-pfälzische Unternehmerinnen und Unternehmer sowie Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer betroffen sind, wo denn dann sollen wir uns darüber unterhalten? Unser Antrag fordert Folgendes: Ich wiederhole noch einmal. Das im Mindestlohngesetz – – – Jetzt habe ich den Antrag der SPD mitgenommen. Ich hole unseren Antrag.

(Heiterkeit im Hause und Beifall im Hause –
Die Rednerin geht zu ihrem Platz und kehrt
mit einem anderen Blatt Papier an das
Rednerpult zurück)

Sehen Sie, schon beim ersten Satz kam ich ins Stocken, weil es Ihr Antrag war.

(Schweitzer, SPD: Sie waren selten so überzeugend!
Einfach weiter so!)

Wir hatten damals Folgendes gefordert: Wir fordern erstens die Landesregierung auf, Nachbesserungen bei den Ausführungsbestimmungen vorzunehmen, um die Regelungen zum Mindestlohn von unnötigen Pflichten zur Dokumentation zu befreien.

Wir haben einen weiteren Punkt. Hier geht es darum, den Verwaltungsaufwand für die zuständigen staatlichen Stellen zu verringern, und es geht um eine zeitnahe Evaluation. Deshalb schaue ich einmal Rot-Grün und auch die Ministerpräsidentin und die zuständige Ministerin an. Wenn Sie mit diesen Forderungen schon ein Problem haben, dann sieht man, dass es Ihnen gar nicht um eine praxisnahe Regelung geht, sondern Ihr einziges Problem ist, dass die CDU-Landtagsfraktion als erste erkannt hat, dass moderat nachgebessert werden muss. Das scheint Ihr erstes Problem zu sein.

(Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Oje!)

Das Hauptproblem von Herrn Köbler und von den GRÜNEN scheint zu sein, dass sie bei der bundespolitischen Umsetzung im Bundestag überhaupt keine Rolle spielen und jetzt eine Große Koalition im Bundestag das auch umgesetzt hat.

(Zuruf des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir kommen zu einem dritten Punkt. Wir müssen uns schon fragen, ob nicht mit zweierlei Maß gemessen wird, Frau Ministerpräsidentin und Frau Ministerin.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ich will
nicht sagen, dass ich mit dem Zustand
zufrieden bin!)

Das, was wir von Unternehmerinnen und Unternehmern verlangen, eine Generalhaftung, soll übrigens nicht für alle Stellen gelten, zumindest, wenn es um den Staat und um die öffentliche Hand geht. Ich halte es für höchst problematisch, dass Sie anderen etwas zumuten, was Sie selbst so nicht leisten wollen oder können. Dass dann Unternehmer und auch wir diese Nachfragen haben, das ist mehr als legitim. Dazu muss man nicht zwei oder drei Monate warten, sondern das kann man anhand der Vorlagen sehen.

(Staatsministerin Höfken: Da ist doch Ihr Satz!)

Lassen Sie mich zu einem weiteren Punkt kommen. Das ist für mich die Frage danach, welche Kultur wir in diesem Land befähigen oder anheizen wollen, wenn es um verantwortungsvolles Unternehmertum geht. Wenn man Unternehmern erst einmal generell unterstellt, dass Arbeitsverträge, die es gibt, worin eine Bezahlung und vor allen Dingen der Lohn steht, nicht mehr gelten, sondern wir zusätzlich noch dokumentieren müssen, dann muss ich mich wirklich fragen, was die Initiativen Ihres SPD-Bundeswirtschaftsministers überhaupt bringen, wenn er sich für Entbürokratisierung einsetzt.

(Beifall der CDU)

Von daher lassen wir doch bitte die Kirche im Dorf. Wir als CDU hatten 150 Unternehmerinnen und Unternehmer, Gewerkschaftsvertreter, Arbeitnehmer – viele Leute – in diesen Plenarsaal zum „Praxisgespräch Mindestlohn“ eingeladen.

Herr Schweitzer, Sie sagten vorhin: Das macht man nicht mit Zitaten von Kollegen.

(Zuruf des Abg. Schweitzer, SPD)

Soweit ich mich erinnere, haben Sie vorhin mit Zitaten begonnen.

(Haller, SPD: Hat er doch gesagt!)

Das halten wir aus. Frau Fahimi ist jedoch nicht irgendein SPD-Mitglied, sie ist Ihre Generalsekretärin. Sie sagt, diejenigen, die ein Problem mit der Umsetzung des Mindestlohngesetzes haben, seien entweder Gauner oder zu doof.

Ich finde, es muss doch kein Problem für Sie sein, sich davon klar zu distanzieren und jetzt nicht noch sauer zu sein, weil man ein Zitat von einer Parteifreundin genommen hat. Wenn es einer macht, dann sind Sie es eigentlich immer in dieser Frage.

(Beifall der CDU –
Haller, SPD: Total sauer! Der Schweitzer
hat Schnappatmung!)

Liebe Kollegen, ich bin froh, dass es CDU-regierte Bundesregierungen waren. Es waren immer CDU-geführte Bundesregierungen, die Branchenmindestlöhne eingeführt haben. Durch diese Branchenmindestlöhne wurden ganz viele Frauen, viele Männer, auch junge Leute, in die Lage versetzt, dass sie einen ordentlichen Lohn bekommen haben. Das war übrigens die Vorstufe zu dem, was wir heute haben, dass man in Deutschland einen gesetzlichen Mindestlohn hat.

Es gibt nach wie vor Debatten darüber, ob, wenn wir Tarifautonomie hochhalten wollen, es nachher eine Kommission sein muss, die jeweils über die einzelne Hürde debattiert, ja oder nein. Aber es gibt eine Große Koalition; wir haben Verabredungen getroffen, und zu diesen Verabredungen stehen wir.

Ich will noch einmal deutlich sagen: Wenn eine Opposition frühzeitig, weil sie die Verordnung gelesen hat, auf mögliche Probleme hinweist, dann bitte ich doch auch Sie, Frau Ministerpräsidentin, es einmal anerkennend wahrzunehmen und uns nicht zu unterstellen, wir wollten nicht den Mindestlohn. Bei der Asylpolitik, beim Flüchtlingsgipfel, beim Mobilitätsforum und bei vielen anderen Dingen sind wir Ihnen letztlich einfach voraus.

(Haller, SPD: Das hatten wir doch schon!)

Wir treiben Sie.

(Beifall der CDU)

Wenn Ihnen nur noch übrig bleibt, uns zu beschimpfen, dann ist das schade. Wir sagen: Öffnen Sie sich den Sorgen und Nöten, die gerade kleine Mittelständler haben. Die Landwirte in Rheinland-Pfalz sind durch eine starke Landwirtschaft geprägt,

(Zuruf des Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

und auch die Ernte der Winzer und der Bauern richtet sich nicht nach Mindestlohnregelungen in der Dokumentationspflicht, wie es einige in Berlin vorhaben. Da wünsche ich mir Sie als Lobbyistin für den Unternehmerstand der Bauern und Winzer und vieler anderer Mittelständler, dass Sie aus Rheinland-Pfalz in Berlin bei denjenigen berichten, die vielleicht nicht so viel Kontakt mit dem einen oder anderen Berufsstand haben. Das hat etwas mit Glaubwürdigkeit zu tun. In dem Sinne greife ich das auf, was Kollege Billen gesagt hat. Wir können gern einen gemeinsamen Antrag formulieren. Ich glaube, das ist auch deutlich geworden.

Frau Bätzing-Lichtenthäler, Sie sagen, wir würden hier etwas schlechttreden. Kurz zur Erläuterung: Es gibt Anträge in diesem Parlament – auch eine Opposition hat das Recht zu Anträgen –, die dann beschlossen werden. Dass wir deshalb den Antrag der Opposition besprochen haben, ist nicht mehr als recht. Ob das jetzt einer Ministerin passt oder nicht, es gehört jedoch zur parlamentarischen Gepflogenheit, und das ist auch gut so.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion hat Kollege Alexander Schweitzer das Wort.

Abg. Schweitzer, SPD:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hätte nicht gedacht, dass es passiert, aber es muss sein. Ich möchte Michael Billen mein Lob aussprechen. Das war eine Rede, wie man sie auch aus der Volkspartei CDU gern mal wieder hören möchte, nämlich mit einem sozialen Kompass,

(Dr. Weiland, CDU: Oh Gott!)

humorvoll und nicht so bitter und so knochentrocken und immer ein bisschen beleidigt. Eine solche Rede haben wir eben schon gehört.

Michael Billen hat den Vorschlag gemacht: Lasst uns doch einen gemeinsamen Antrag machen. – Mein Vorschlag geht ein Stückchen weiter. Eine gemeinsame Feststellung hat in dieser Debatte auch eine Rolle gespielt. Die Debatte hat sich seit dem Abfassen des Antrags – manchmal, lieber Herr Kessel, wenn man zu früh ist – weiterentwickelt. Es gab eine Koalitionsvereinbarung, die dazu folgende Verabredung getroffen hat: Der Mindestlohn bleibt. Wir schauen uns bis nach Ostern an, welchen Veränderungsbedarf es auf der untergesetzlichen Ebene gibt. Dann reden wir darüber, und dann schauen wir, wie wir in die Umsetzung kommen.

Ich habe Daniel Köbler als Koalitionspartner so verstanden, dass er aus Sicht der GRÜNEN gesagt hat: Solange ihr in der Großen Koalition, die nicht unsere Koalition ist, nicht den Unsinn macht, an den Mindestlohn zu gehen, sind wir natürlich für praxistaugliche Umsetzung, und wenn es Veränderungsbedarf gibt, dann soll es so sein.

Meine Damen und Herren, das führt mich zu folgendem Vorschlag: Sie ziehen Ihren Antrag zurück; denn er ist überholt.

(Frau Klöckner, CDU: Nein!)

– Er ist überholt. Wir reden wieder nach Ostern, wenn dort, liebe Frau Kollegin Klöckner, wo die Entscheidungen zu treffen sind, nämlich im Deutschen Bundestag, die Entscheidung weitergeht. Dann können wir uns im rheinland-pfälzischen Landtag damit beschäftigen. Nur so wird es vorangehen.

Mein Vorschlag ist, den Antrag zurückzuziehen. Er bringt uns in der Debatte nicht weiter. Sie selbst haben erst einmal unseren Antrag gegriffen. Das war ein guter instinktiver Griff.

(Fuhr, SPD: Weiter so!)

Darum wäre das ein Vorschlag, wie wir diese Debatte für heute abschließen können. Wir reden nach Ostern noch einmal darüber. Ich glaube, dann haben wir wieder eine

Grundlage, auf der wir zusammenkommen können. Lieber Michael Billen, das wäre doch eine Lösung.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

So, wie Sie schon Vorkämpfer für den Mindestlohn waren, können Sie doch auch heute für eine vernünftige Lösung Vorkämpfer sein. Ich bin an Ihrer Seite, Michael Billen.

Danke schön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Die CDU hat noch 3 Minuten Redezeit. Frau Klöckner, ich erteile Ihnen das Wort.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Sie haben ein Angebot gemacht – Herr Kollege Schweitzer, Sie mussten ja selbst schmunzeln –, das kein richtiges Angebot ist.

(Schweitzer, SPD: Ich bin ein freundlicher Mensch!
Ich kann nicht anders!)

Eines ist klar: Wir haben mit unserem Antrag, der frühzeitig kam, hier in Rheinland-Pfalz etwas angestoßen. Daraufhin haben wir ein Mindestlohnpraxisgespräch und Sie ein Dialoggespräch gehabt.

(Schweitzer, SPD: Einen Dialog?)

Unser Antrag war richtig. Dieser Antrag ist dann in den Ausschuss gegangen und kam wieder zurück.

(Schweitzer, SPD: Ja!)

Wir können eines machen, Herr Schweitzer. Das biete ich Ihnen an. Sie sagen, dass es überholt ist. Da müssen wir vorsichtig sein.

(Schweitzer, SPD: Ja!)

Wenn Sie sagen, in Zukunft machen wir nur noch Dinge, die im Deutschen Bundestag entschieden sind, dann wird es schwierig mit anderen Vorlagen von Ihnen.

(Schweitzer, SPD: Frau Klöckner, das habe ich nicht gesagt! Sie erfinden wieder Aussagen!)

Deshalb ist unser Angebot etwas anderes, Herr Schweitzer. Lassen Sie uns doch unsere Erfahrungen. Sie haben ja auch Erfahrungen gemacht.

(Schweitzer, SPD: Viel Erfahrung!)

Deshalb habe ich Sie etwas differenzierter verstanden als die Ministerpräsidentin, weil Sie erläutert haben, es gebe durchaus Punkte, die nachgebessert werden müssten.

(Schweitzer, SPD: Das würden Sie gern!)

Deshalb lautet mein Angebot für die CDU-Landtagsfraktion: Wir tragen unsere Erfahrungen des Optimierungsbedarfs, das heißt auch der konkreten Beispiele, die es aus der Wirtschaft gegeben hat, zusammen. Sie können gern aus Ihrem Dialog die Beispiele zusammentragen. Dann machen wir danach gern etwas gemeinsam. Wir können gemeinsam an Frau Nahles – das biete ich Ihnen auch an – einen Brief mit dem Änderungsbedarf und den Änderungsmöglichkeiten schreiben, die beide Seiten wahrgenommen haben. Wir können gemeinsam einen Brief nach Berlin schicken, weil sich auch die Mindestlohn-Kommission damit beschäftigen wird. Dann können wir eine gute Evaluation durchführen.

Schlagen Sie ein! Es geht um Ihre Erfahrungen und unsere Erfahrungen. Frau Nahles bekommt den Absender von Schwarz, Rot und auch Grün, wenn Sie mitmachen. Ich glaube, dann kommen wir ziemlich schnell nach Ostern nicht nur zu einer Evaluierung des Gesetzes, sondern auch zu einer Nachbesserung. Wenn Sie mitmachen, finde ich das prima. Mein Vorschlag ist weitergehender. Ich glaube schon, dass Sie die Größe haben, das zu machen.

Danke.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Kollegen Köbler das Wort. Ihre Redezeit beträgt 6 Minuten.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Klöckner, ich bin Ihnen dankbar, dass Sie noch einmal festgestellt haben, dass wir als GRÜNE nicht Teil der Bundesregierung und der Großen Koalition sind. Bei aller Einigkeit beim Mindestlohn: Ich glaube, man kann noch etwas davon lernen, dass eine Koalition, wenn sie etwas gemeinsam beschließt, auch so viel politisches Herzblut mitbringt, dass man nicht die Berliner Koalitionsverhandlungen nachspielen muss, die gestern Abend stattgefunden haben.

Wenn das aber auch ein Beitrag zur neuen politischen Transparenz ist, kann ich das begrüßen. Ich habe aber nicht das Gefühl, dass sie hinter dem stehen, was Sie beschlossen haben. Ich habe schon vor vier Wochen gesagt, dass man, wenn beim Mindestlohngesetz Probleme und Fragen auftauchen, diese an die Bundesregierung richten muss. Es gibt auch eine „großkoalitionäre“ Gesamtverantwortung.

Ich glaube, die Debatte zeigt ein Stück weit, dass es wichtig wäre, wenn spätestens bei der nächsten Bundestagswahl vielleicht wieder eine Mehrheit jenseits der CDU ein klar sozial-ökologisches Profil an den Tag legt. Ich bin sicher, dass es gut war, dass sich die CDU dank Herrn Billen und anderen beim Mindestlohn gedreht hat und jetzt mit dabei ist. Es wäre wahrscheinlich alles

etwas besser und einfacher, wenn eine rot-grüne Bundesregierung ein Mindestlohngesetz gemacht hätte, das vor Ort mit Herzblut gelebt und umgesetzt werden kann.

(Vereinzelt Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Wir kommen zunächst zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4508 – betreffend „Mindestlohnregelung unbürokratischer gestalten“. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen zu dem Alternativantrag – Drucksache 16/4669 – betreffend „Mindestlohn ist ein historischer Erfolg für die Bundesrepublik“. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

**Waldzustandsbericht 2014
Besprechung des Berichts der Landesregierung
(Drucksache 16/4278)
auf Antrag der Fraktionen der SPD und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/4291 –**

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart. Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Kollegin Neuhof das Wort.

Abg. Frau Neuhof, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir besprechen den Waldzustandsbericht 2014. Im Gegensatz zu den Vorläuferberichten sind wesentliche und wichtige qualitative Parameter dazugekommen. Wir, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, begrüßen das außerordentlich, sehen wir doch darin, dass mit diesen zusätzlichen Parametern auch auf die Zukunftsfähigkeit des Waldes gesetzt wird und wichtige Faktoren wie die Klimaveränderung, die Waldentwicklung, die Biodiversität, aber auch Wildschäden und die Zertifizierung von Forstbetrieben mit berücksichtigt werden.

Diese neuen Parameter kommen zu den alten des Grundzustands und der Bewertung der Fruktifikation hinzu, sodass wir zu jeder Zeit einen realistischen Ist-Stand des Waldes erheben können und mit den neu hinzugekommenen Bewertungsmaßstäben für die kommenden Jahre eine umfassende Darstellung des Zustandes des Waldes erreichen.

Der Klimawandel – das wissen wir; das ist auch nichts Neues – wird in Zukunft besonders im Bereich der Nadelholzproduktion Änderungen notwendig machen. Wir

wissen auch, dass die Zukunft schon begonnen hat und in etlichen Gebieten in Rheinland-Pfalz die Fichte nicht mehr der standortgerechte und angepasste Zukunftsbaum ist.

Ich sage das in aller Deutlichkeit und möchte auch gleichzeitig mit dem Mythos aufräumen, dass die GRÜNEN die Fichte eliminieren wollen. Das Gegenteil ist definitiv der Fall. Wir wollen standortangepasste Bestände, um eine gute Nadelholzproduktion für die Zukunft auch für die Sägeindustrie sicherzustellen.

In dem Zusammenhang sehen wir durchaus Entwicklungsmöglichkeiten, diese Produktion sicherzustellen. Wir müssen genau schauen, wo die Douglasie in die Lücke springen kann und die Weißtanne Möglichkeiten eröffnet. Wir müssen genau sehen – das wird im Norden des Landes sein –, wo die Fichte viel länger Bestand haben kann als möglicherweise in den südlichen Landesteilen.

Wir wissen alle, dass Bäume nicht an einem Tag in den Himmel wachsen. Deswegen ist es jetzt wichtig, die entsprechenden Umbaumaßnahmen zu beginnen, damit wir in 50, 60 oder 70 Jahren gute Bestände für eine gute Nutzung haben.

Bei der Weißtanne und ähnlich empfindlichen Pflanzen ist ein intelligentes Jagdmanagement absolut notwendig. Wir wissen, dass die Wildschäden durch Verbiss und die entsprechenden Vor- und Nachsorgemaßnahmen in der Regulierung in die Millionenhöhe gehen. Wir möchten mit einem intelligenten Jagdmanagement und einer fortschrittlichen Bejagung unter Berücksichtigung einer fundierten wissenschaftlichen Wildökonomie zum einen die Bestände und zum anderen aber auch gesunde Populationen in unseren Wäldern sichern.

Der nächste Punkt, der im Waldzustandsbericht auch berücksichtigt wird, ist die Biodiversität. Wir haben hier einen Auftrag zu erfüllen. Wir wissen auch, dass wir, wenn wir der Biodiversität den nötigen Platz und Raum geben, gesunde ökologische Wälder erschaffen und trotzdem auch den ökonomischen Nutzen aus diesen Wäldern haben, weil es mittlerweile nicht mehr infrage zu stellen ist, dass ein gesunder Mischwald – dazu gehören Nadel- und Laubholzmischwälder – unterschiedlicher Altersklassen auf gesunden Biotopen und guten Standorten sowohl die wirtschaftliche Ertragslage als auch die Biodiversität des Waldes sichert, die sich nicht nur in der Vielfalt der Bäume, sondern auch in der Flora und Fauna äußert.

Wir wissen – das steht auch im Bericht, die Werte sind nachzulesen –, dass wir Schadstoffeinträge aus der Luft, aber auch aus Landwirtschaft und Verkehr haben. Es kann deshalb nur im Sinne einer fachlichen Abhilfe sein, dass die Ursachenbekämpfung die wirksamste Bekämpfung ist. Wir haben das in den vergangenen Besprechungen der Berichte schon erörtert.

Noch ganz kurz zum Nationalpark: Forstwirtschaft bedarf der Forstwissenschaft. Der Nationalpark bietet eine Referenzfläche für die Zukunft.

(Glocke der Präsidentin)

Deshalb ist er auch im Sinne der Forstwirtschaft wichtig.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Billen.

Abg. Billen, CDU:

Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Der Nationalpark ist noch in einem sehr guten Zustand, wie im Waldzustandsbericht zu lesen ist. Leider bleibt er nicht in diesem hervorragenden Zustand von gesunden Bäumen und gesundem Unterholz.

Ich möchte zuerst einmal die Ministerin loben. Das letzte Vorwort zum Waldzustandsbericht war nur negativ. Diesmal fängt sie in ihrem Vorwort positiv an: Die Bäume sind wieder gesünder.

Dann kommt sie natürlich in den Bereich der Wahrsagung, weil die Wissenschaftler unterschiedlicher Meinung sind. Sie schreibt dann selbst: Je nachdem, ob sich die Erde in den nächsten 90 Jahren von durchschnittlich 0,9 bis 4,9 oder sogar 5,4 Grad erwärmt, haben wir Unterschiede – und welche wir dann haben. Wenn die Durchschnittstemperatur um 5,4 Grad ansteigen würde, dann hätten wir ganz gravierende Unterschiede. Dann gibt es wieder Wissenschaftler, die etwas ganz anderes sagen.

Frau Ministerin, meine Bitte: Bleiben wir doch bei unserem rheinland-pfälzischen Wald. Jetzt haben wir im letzten Jahr ein Gutachten von der Bundesrepublik bekommen. Das hat bestätigt, wir sind gut, der Wald ist in einem guten Zustand.

Dann haben wir jetzt unseren eigenen Waldzustandsbericht, der ergänzt worden ist. Auch hierin wird gesagt, der Wald gesundet, er ist besser dran.

Jetzt wird auch auf die Schwierigkeiten hingewiesen, über die wir auch reden müssen. Frau Kollegin Neuhof, Sie haben vorhin vom Schadstoffeintrag gesprochen. Er ist nicht mehr so hoch, aber er besteht immer noch. Wir haben auch die Folgen zu tragen. Dann müssten wir eigentlich kalken.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Nein!)

Wenn wir schon darüber reden, dürfen wir nicht die Kalkung aus der Förderung herausnehmen.

Dann stellen wir im Waldzustandsbericht fest, dass wir relativ viele Reserven, also Holz, das schlagbar wäre, im Wald haben. Wenn wir das aber mobilisieren wollen, brauchen wir Waldwege. Dann darf diese Landesregierung nicht sagen, wir fördern nicht mehr Waldwege; denn dann kann man auch nicht mobilisieren.

(Beifall bei der CDU)

Das sind alles Beispiele aus dem Waldzustandsbericht.

Dann komme ich zu dem Nadelbaum mit Migrationshintergrund,

(Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU –
Frau Kohnle-Gros, CDU: Der Douglasie!)

der Douglasie. Sie haben gesagt, die Fichte hätte ein Problem. Natürlich hat die Fichte ein Problem, wenn wir höhere Temperaturen bekämen, wenn wir extremere Trockenheit im Sommer und größere Feuchtigkeit im Winter hätten. Dann hätten wir mehr mit Käferflug zu tun, wobei der Käfer noch nicht an den Baum mit Migrationshintergrund geht, also noch nicht an die Douglasie. Er ist aber auf einem guten Weg.

Jetzt bin ich erfreut, dass auch die Landesregierung einsichtig ist, wahrscheinlich aufgrund der vielen Diskussionen. Aber wahrscheinlich haben wir mit den Diskussionen nichts bewegt, vielmehr kam die Einsicht von selbst.

Die Landesregierung legt ein Nadelholzprogramm auf. Das ist auch relativ konsequent, wenn man 9.000 Hektar aus der Bewirtschaftung herausnimmt; denn dann fehlt noch mehr Nadelholz, dann muss man an anderer Stelle mehr Nadelholz anbauen.

Ich halte das Nadelholzprogramm für vernünftig. Ich halte es auch für vernünftig, dass man innerhalb dieses Nadelholzprogramms einmal die wissenschaftliche Untersuchung macht, was eine Fichte im Klimawandel aushält und was eine Douglasie aushält.

Wenn ich halbwegs richtig informiert bin – ich glaube, ich bin sogar ganz richtig informiert –, kann auf allen Buchenstandorten, auf denen die Buche in den nächsten 100 Jahren noch gut wächst, auch die Douglasie gut wachsen.

Die Douglasie hat den großen Vorteil gegenüber der Fichte, sie wurzelt so tief, wie sie kommt. Sie mobilisiert im Sommer auch noch dort Wasser, wohin die Fichte nicht mehr kommt. Die Douglasie ist auch vom Holz her für uns besser, weil das Holz, selbst wenn es geschnitten ist, nicht imprägniert werden muss, weil an das Holz kein Käfer geht, bis jetzt jedenfalls noch nicht, also ein Vorteil. Ich kann Sie aufgrund des Wald- und des Bodenzustandsberichts dazu nur ermutigen.

Die Douglasie hätte haushaltsmäßig noch einen Vorteil; denn wo die Douglasie angepflanzt wird, dürfen wir überhaupt nicht kalken, weil die die Kalkung nicht so gut verträgt. Sie verträgt gebundenen Kalk, verträgt aber keine Kalkung aus der Luft. Insofern hätte sie einige Vorteile.

Ich will aber nicht nur die Douglasie nennen, wir dürfen auch die Kiefer, die Lärche und einige andere Bäume nicht vergessen, die gut sind. Wir dürfen auch die Eiche nicht vergessen. Das ist ein Baum, bei dem man das Holz richtig wertvoll vermarkten kann, während die Buche immer noch, solange die Forschung nichts anderes bringt, eher Brennholz ist und nur ein bisschen als Möbelholz Verwendung findet.

Insofern ist meine herzliche Bitte aus den Lehren dessen – über den Nationalpark reden wir vielleicht in einem Jahr noch einmal –, was wir im Waldzustandsbericht lesen: Bleiben Sie bei Ihrem Nadelholzprogramm.

In den Haushaltsberatungen erwarte ich gerade im Forst, dass für das Kalken ebenso wie für den Wirtschaftswegebau zur Holzmobilisierung für das nächste Jahr wieder Geld eingestellt wird.

Auch das wird erkennbar, wer Holz will, muss es auch mobilisieren können. Mobilisieren kann man nur über die Wirtschaftswege, da man es aus dem Wald nur über vernünftige Wirtschaftswege hinausbekommen kann.

Stellen Sie uns das Nadelholzprogramm vielleicht einmal in der Gesamtheit vor. Ich sage nur für diejenigen, die es wirklich interessiert, interessant ist bei der Douglasie, dass sie neben Buche und Eiche der einzige Baum ist, der beim Klimawandel viel länger mithält, sodass wir sie in viel mehr Gebieten anpflanzen können. In der Pfalz, in manchen Mosel- oder Talbereichen ist es dann immer noch gefährlich, aber ansonsten macht die Douglasie viel mehr mit.

Insofern sind wir auf einem sehr guten Weg. Der Waldzustandsbericht zeigt, dass nicht nur die Förster vieles richtig gemacht haben, nicht nur die Kommunen, sondern sogar auch die Privatwaldbesitzer.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Hürter das Wort.

Abg. Hürter, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Waldzustandsbericht befasst sich dieses Jahr nicht nur mit dem Kronenzustand als ganz wesentlichen Indikator für die Vitalität der Bäume, sondern er ist breiter gefasst. Nach drei Jahrzehnten Waldzustandsbericht, Waldzustandserhebung war das eine sinnvolle und richtige Entwicklung.

Ich finde es gut, dass die so oft vorgetragene Anregung von der Landesregierung aufgegriffen wurde und wir jetzt in der gesamten Breite über den Zustand der Wälder diskutieren und auch Aspekte wie Wildschäden – eine drängende Herausforderung – und Klimawandel ganzheitlich angegangen werden und mehr über die Antagonisten berichtet wird.

Das ist eine gute Entwicklung, deshalb an Sie, aber auch an Ihr Haus herzlichen Dank für die Arbeit, die dahinter steht, für die konzeptionelle, aber auch für die Fleißarbeit in der Erfassung der Daten, Frau Ministerin.

Das vorweggestellt, kann man sagen, dass sich der Waldzustand im Vergleich zum Vorjahr nicht wesentlich verändert hat. Gemessen aber am Gesamtzeitraum gab

es gravierende Veränderungen, die ein Stück weit dem widersprechen, was der Kollege Billen vorgetragen hat.

Wir hatten in der ursprünglichen Fassung 1984 – wenn ich das richtig im Gedächtnis habe – 58 % der Bäume ohne Schadensmerkmale. Im jetzigen Bericht wird von 30 % gesprochen, sodass man feststellen kann, die Vitalität der Bäume hat gelitten, unbenommen der Tatsache, dass wir Herausforderungen in der Vergangenheit gemeistert haben.

Ich darf kurz einige dieser Herausforderungen benennen. Zum einen waren das die Schwefeleinträge. Damals haben Politik, Gesellschaft, Forstwirtschaft und Industrie massiv reagiert und haben das, was in den 80er-Jahren unter Waldsterben diskutiert und beschrieben wurde, gemeistert.

Herr Billen, insofern haben Sie ein Stück weit recht mit Ihren Ausführungen, aber eben nur ein Stück weit. Wir stehen weiterhin vor Herausforderungen.

Das betrifft das Thema Stickstoffeinträge, das betrifft aber vor allem den Klimawandel. Das ist keine abstrakte Gefahr für den Wald, sondern er ist schon ganz konkret gegeben. Das können wir an der Fruktifikation der Bäume festmachen, die jetzt eben nicht mehr alle vier bis fünf Jahre, sondern alle zwei bis drei Jahre stattfindet und ganz maßgeblich die Kronenverlichtung beeinflusst.

Daran sehen wir, welche Herausforderungen sich damit auf die Baumartenauswahl verbinden und welche Herausforderungen an den Waldbau daraus entstehen. Das gilt nach meinem Empfinden auch für die Herausforderung, schnellere Umtriebszeiten hinzubekommen, so wie Landesforsten das mit der QD-Konzeption „Qualifizieren – Dimensionieren“ vorbildlich umsetzt.

Ich glaube, dass das Land Rheinland-Pfalz in Summe im Bereich Waldbau eine vorbildliche Arbeit leistet, vor allem die Forstleute vor Ort, aber auch das Ministerium in der Konzeption bei der Zentralstelle der Forstverwaltung.

Ich glaube, man kann am Waldzustandsbericht, aber noch stärker an der Bundeswaldinventur festmachen, dass wir uns früher auf den Weg gemacht haben als andere Bundesländer und wir auch Erfolge erzielen. Die Wälder sind heute in Summe standortgerechter, es sind im Grunde stabile Mischwälder. Der Weg hin zu einer naturnahen Bewirtschaftung der Wälder ist in Rheinland-Pfalz ein gutes Stück erfolgreich beschritten worden, und wir werden ihn auch zukünftig weitergehen.

Wenn man über Forstwirtschaft redet, redet man immer auch über Zielkonflikte, die sich aus den drei Waldfunktionen Nutzung, Schutz und Erholung ergeben. Dabei gilt es, gesellschaftliche Interessen auszutarieren, und genau dies tut der Landesbetrieb Forsten Tag für Tag, und genau das diskutieren wir in der Forstpolitik in Rheinland-Pfalz.

Deswegen bin ich sehr froh darüber, dass wir neben der Ökologiesierung, die natürlich in den letzten Jahren eine große Rolle gespielt hat, auch auf die Nutzungsinteressen zurückkommen. Die Landesregierung hat das in

dieser Legislaturperiode mehrfach getan, zum Beispiel über die Clusterinitiative, aber vor allem auch über Waldbaurichtlinien, die die Bedeutung der Douglasie betonen – auch dies ist ein Stichwort, das Sie immer gerne liefern –, und nun auch über die Nadelholzprogrammatische, die die Landesregierung maßgeblich und auch ohne Ihren Druck vorbereitet hat.

Sie erwecken den Eindruck, wir hätten bei der Douglasie einen Nachholbedarf. Das Gegenteil ist der Fall. Wir haben in Rheinland-Pfalz – dies bestätigt auch die Bundeswaldinventur – bei der Douglasie einen Anteil von 6,4 %. Hessen, das Land mit dem zweithöchsten Anteil, liegt bei 3,8 %. Im Bundesschnitt liegt der Anteil der Douglasie bei 2 %. Daran sieht man ganz deutlich, Rheinland-Pfalz hat diese Entwicklung vorangetrieben und treibt sie auch weiterhin voran, und zwar nicht deshalb, weil wir Douglasienreinbestände wollen, sondern weil wir einen angemessenen Anteil der Douglasie an der Waldgesellschaft brauchen und auch wirtschaftlich brauchen für den Landesbetrieb und für die Kommunen. Ich glaube, dass wir diesbezüglich auf einem sehr guten Weg sind.

Es gäbe eine ganze Reihe von Aussagen von Ihnen zu widerlegen, aber ich greife nur einmal ein plastisches Beispiel heraus. Sie sagen immer wieder unverhohlen, die Douglasie sei für den Borkenkäfer uninteressant. Das stimmt so in der Zuspitzung eben nicht. Wir haben teilweise die Rußige Douglasienschütte und haben in der Folge auch gelegentlich einen Befall mit dem Kupferstecher. Insofern muss man Wald als Ökosystem sehen und darf es eben nicht nur von der Entscheidung für eine einzige Baumart abhängig machen. Ich glaube, genau das wird vom Landesbetrieb auch das eine um das andere Mal vorbildlich getan.

Herzlichen Dank an alle, die an der Entstehung dieses Waldzustandsberichtes beteiligt waren, aber vor allem auch an diejenigen, die bereit waren, sich für diese guten Leistungen, für Ökologie, für Nutzung und Erholung einzubringen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung spricht nun Frau Ministerin Höfken.

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich mache es kurz, weil Sie in der Debatte schon viel Richtiges gesagt haben. Wir haben die Bundeswaldinventur durchgeführt und haben positiv feststellen können, der Wald wird natürlicher, älter und stabiler. Heute reden wir über den Waldzustandsbericht, und ich weiß, ich habe in meinem Vorwort positiv angefangen,

aber tatsächlich sind die Ergebnisse wieder weniger erfreulich.

Ich möchte aber an dieser Stelle zunächst einmal den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danken, die all diese Berichte zusammentragen, die natürlich immer nur Ergebnisse der vielen Arbeit sind, die dahinter steht.

Wir haben neben den schon erwähnten Neuerungen im Bericht – eine erweiterte inhaltliche Betrachtung, was Klimawandel, Biodiversität oder Wildschäden angeht – auch die Kooperation mit dem Saarland. Auch dies ist durchaus sinnvoll, weil wir Synergieeffekte haben und sich die Zusammenarbeit sehr gut gestaltet.

Das Ergebnis des Waldzustandsberichts – Sie haben es gesagt – ist: 30 % der Bäume zeigen keine Schadmerkmale, aber 70 % sind leider geschädigt. Der Zustand der Eiche hat sich verbessert, bei der Buche verschlechtert; ansonsten ist er stabil. Ganz klar ist, Ursache dafür sind die Luftschadstoffe und – auch das ist gesagt worden – nicht mehr schwerpunktmäßig der Schwefel, bei dem wir einen deutlichen Rückgang haben. Der Säureeintrag hat sich halbiert, aber der Stickstoff macht sich im Wald natürlich weiterhin negativ bemerkbar.

Der Klimawandel setzt dem Wald weiter zu, und auch das können wir ökonomisch inzwischen schon deutlich spüren. Insofern ist es immer noch wichtig, dass wir die Energiewende vorantreiben und der Wald als Windkraftstandort einen Beitrag dafür leistet, dass der Wald wieder gesund wird. Also, es ist wichtig, die Politik der reinen Luft zu betreiben und mit der Energiewende auch voranzubringen.

Bei der Kalkung ist zu differenzieren zwischen Bodenart, Waldtyp und selbstverständlich auch dem entsprechenden Baumbestand. Wir haben einen Turnus von 20 bis 40 Jahren. Ich habe soeben schon gesagt, die Versauerung der Waldböden ist durch die Kalkung deutlich zurückgegangen, und deswegen hält die Wirkung der Kalkung auch länger an. Dies besagt auch eine neue Studie der Universität Trier, und darum muss man in diesem Bereich – dies gilt auch für den Haushalt, Herr Kollege Billen – natürlich immer zielgerichtet die Kalkung einsetzen, und das tun wir auch.

Sie haben bereits erwähnt, dass wir große Fortschritte bei der naturnahen Waldbewirtschaftung erzielen, die seit Jahren praktiziert wird. Ich nenne nur das BAT-Konzept, die FSC-Zertifizierung oder den Nationalpark, die dazu beitragen, diese naturnahe Waldwirtschaft zu stärken. Deswegen gewinnen wir auch neue Spielräume. Ich freue mich sehr, dass Sie alle unsere Nadelbaumkonzepte unterstützen, das heißt, gezielt Nadelbaumarten als Mischbaumarten einzusetzen. Ich glaube, das ist etwas, was durchaus sinnvoll ist, um auch die Bereitstellung von Nadelhölzern für die heimische Wirtschaft in den Blick nehmen zu können.

Aber, um noch einmal die ökonomische Betrachtung zu erwähnen, es ist nicht nur der Klimawandel, der unserem Wald ökonomisch zusetzt, sondern es sind auch die Verbisschäden. Allein für die Schutzmaßnahmen geben wir 1,6 Millionen Euro pro Jahr im Staatswald aus, und dabei sind die anderen Waldbesitzarten noch gar nicht

mitgezählt. Wenn wir in diesem Bereich von entgangenen Nutzungen reden, gibt es Bereiche, in denen die Schäden eklatant hoch sind.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Diese müssen wir verstärkt in den Blick nehmen, und ich denke, wir werden auch beim nächsten Waldzustandsbericht weiter darüber diskutieren.

Ich danke Ihnen allen für die Befassung mit diesem Thema.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Es liegt der Vorschlag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vor, dass wir die Besprechung des Waldzustandsberichts – Drucksache 16/4291 – im Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten fortsetzen. Wir haben darüber abzustimmen. Wer dem zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen!

(Zurufe aus dem Hause)

– Ja, Sie möchten, dass die Besprechung in einem Ausschuss fortgesetzt wird.

(Weitere Zurufe aus dem Hause)

Entschuldigung, ich bin gerade neu hier oben angekommen.

(Heiterkeit im Hause)

Wir haben soeben den Waldzustandsbericht 2014 besprochen. Mir ist gesagt worden, dass die GRÜNEN diesen Bericht noch einmal an den Ausschuss überweisen wollen.

(Frau Schneider, CDU: Und wir haben für die nötige Mehrheit gesorgt!)

– Sie haben für die Mehrheit gesorgt. Also, bestehen keine Bedenken. Damit sind wir uns wieder einig. Das ist sehr schön; denn beim Wald sollte man sich auch einig sein.

(Zurufe von der SPD)

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben als Fraktion auch allein das Recht, das zu verlangen. Ansonsten darf es niemand verlangen. Es ist in dieser Form so gewünscht worden, und deswegen machen wir es auch so.

Ich rufe nun **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

**Medizinische Versorgungsdichte in Rheinland-Pfalz
Besprechung der Großen Anfrage
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der
Antwort der Landesregierung
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN**

– Drucksachen 16/4269/4471/4591 –

Das Wort hat nun Herr Kollege Dr. Dr. Schmidt.

Abg. Dr. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Ziel unserer Großen Anfrage war es, einen sektorenübergreifenden Überblick über verschiedene Versorgungsebenen in der Fläche zu bekommen. An dieser Stelle möchte ich recht herzlich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danken, die an der Bearbeitung unseres Fragenkatalogs mitgewirkt haben. Vielen herzlichen Dank!

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nur mit dieser Gesamt-Ist-Analyse können wir auch professionell und perspektivisch unser Zukunftsprogramm „Gesundheit und Pflege – 2020“ gestalten. Die ärztliche Versorgungsdichte in Rheinland-Pfalz sowohl im ambulanten, aber auch teilweise im stationären Bereich ist regional sehr unterschiedlich organisiert. Das wissen wir. Das ist bundesweit so. Gerade für die Niederlassung in ländlichen Regionen wird es immer schwieriger, Hausärzte zu finden. Das ist auch bekannt. Das ist nichts Neues. Das ist auch ein Thema für die Bundesebene. Das hat aber nichts mit der Landesregierung und mit dem Ministerium zu tun. Das ist der Auftrag der Versorgung von uns Ärzten und den Kassenärztlichen Vereinigungen.

Die Zahlen insgesamt sowohl für die Hausärzte, aber auch die Fachärzte im ambulanten und im stationären Bereich als auch die Zahlen der Psychotherapeuten bei Erwachsenen und Kindern sind in den letzten Jahren von 2007 bis 2014 insgesamt gestiegen. Das wissen wir.

Laut der Kassenärztlichen Vereinigung Rheinland-Pfalz und dem Landesausschuss gibt es bei den Hausärzten in Rheinland-Pfalz keine Unterversorgung für Planungsbirke.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Nur statistisch! Gefühlt nicht!)

Im Gegenteil. Wir haben bei 58 % der Planungsbereiche eine Überversorgung. Die Zahl liegt im Bundesdurchschnitt etwa bei 41 %. Dennoch ist und bleibt die medizinische Versorgung eine insgesamt gesamtgesellschaftliche Aufgabe und Herausforderung, die wir nur gemeinsam mit allen Akteuren als Teamarbeit nach vorne bringen können.

Allerdings möchte ich auch persönlich als Mediziner sagen, wenn wir wirklich die Gesundheitsversorgung vernünftig organisieren und weiterentwickeln wollen, müssen wir einige Punkte grundlegend ändern. Wir brauchen eine Gesundheitsversorgung, die den Menschen und seine Umwelt in den Mittelpunkt stellt. Dazu gehören unter anderem aus unserer Sicht zum Beispiel weniger Lärm und weniger Antibiotika in der Nahrung. Das kostet uns Geld und viel Zeit für die Hausärzte; denn das ist der ganzheitliche Aspekt. Das ist ganzheitliches Denken aus Sicht des Hausarztes, aber auch der Aspekt, etwas nachhaltig zu gestalten und zu organisieren. Am Ende gewinnen wir Zeit und Geld, das Geld,

das wir natürlich auch für die weitere Versorgung, sinnvolle Arbeitsplätze, aber auch für Forschung auf diesem Gebiet gut nutzen können.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und SPD)

Die rot-grüne Landesregierung hat in den letzten Jahren zahlreiche Maßnahmen zur Erhaltung und Verbesserung der medizinischen Versorgung im seinerzeitigen Masterplan unserer heutigen Ministerpräsidentin Malu Dreyer mit großem Erfolg und vorbildlich bundesweit geplant und auch in Gang gesetzt.

Aktuell sind es Beispiel wie der Lehrstuhl für Allgemeinmedizin – um nur ein paar Punkte zu nennen –, Förderungsprogramme, die wir im Land haben, VERAHS, die Initiative der Fachkräftesicherung, die Sektorenüberwindung und natürlich auch die Telemedizin.

Meisenheim ist Standort der Glantalklinik mit wichtigen Handlungsfeldern unter dem Aspekt Effizienz, Nachhaltigkeit und ortsnahe Versorgung, das erste Green-Hospital deutschlandweit. Ich denke, darauf können wir auch sehr stolz sein. Es ist ein tolles Projekt, das von Rheinland-Pfalz ausgeht.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und SPD)

Genauso möchte ich an dieser Stelle auch die Errichtung der Pflegekammer nennen. Ich kann sagen, dass alle Parteien dagegen waren. Unsere Unnachgiebigkeit der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat dazu beigetragen, dass wir heute diese Pflegekammer haben, was für Abertausende Menschen in Deutschland sehr wichtig ist.

Für mich persönlich ist es auch ganz wichtig, die psychische Gesundheit als nächstes im Visier zu haben. Natürlich möchte ich auch an Ostern wieder diese Touren durch Rheinland-Pfalz machen und mit allen Akteuren vor Ort ins Gespräch kommen.

(Glocke des Präsidenten)

Wir möchten im Ausschuss natürlich die Ergebnisse miteinander diskutieren und weitere Schritte einleiten. Deshalb bitte ich um die Überweisung an den Sozialausschuss.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Bevor ich das Wort weitergebe, möchte ich als Gäste auf der Zuschauertribüne Mitglieder des 140. Landtagsseminars begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Dr. Peter Enders das Wort.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist eine sehr stark statistisch ausgerichtete Anfrage. Ich erkenne in der Antwort, die ich mit großem Erstaunen gelesen habe, viel Statistik, viel Quantität, aber wenig Qualität bei dem, was wirklich an Versorgung stattfindet.

(Beifall bei der CDU)

Es wird über die hausärztliche Versorgung gesprochen, die ärztliche Versorgung, die mit Psychotherapeuten, Heilmittelerbringer sogar, Apotheken und Krankenhäuser. Ein Bereich, der besonders wichtig ist, nämlich die Notfallversorgung und Notfallmedizin, wird völlig ausgeklammert, und das, obwohl es in dem Bereich bekanntermaßen erhebliche Defizite gibt. Darauf komme ich später noch zurück.

Mir bleibt die politische Intention der Anfrage unklar. Angesichts der Antwort ist es möglich, die Versorgung in Rheinland-Pfalz im medizinischen Bereich als bedarfsgerecht zu beurteilen. So stellt es die Landesregierung in ihren Ausführungen auch da.

Man kann aber auch – das machen wir – aus den Antworten die Probleme herauslesen, die wir bereits im Herbst in unserem Antrag „Ärzteversorgung in Rheinland-Pfalz“ aufgegriffen haben. Das gilt insbesondere – Herr Kollege Schmidt, ich war ein bisschen enttäuscht und hatte ein bisschen mehr Biss von Ihnen erwartet – für die Angaben zur Altersstruktur der Ärzte vor allen Dingen in der Zukunft.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Man findet bei diesen Antworten überhaupt keine demografische Dimension, eine Dimension, die auf die Probleme in der nahen und fernen Zukunft hinweist, Frau Bätzing-Lichtenthäler.

Ich möchte die nächsten zwei Minuten drei Bereiche kurz ansprechen. Ich hatte eben von der Notarztversorgung gesprochen, die in der Tat völlig ausgeblendet ist. Wir haben in dieser Wahlperiode vor ca. zwei Jahren eine Kleine Anfrage Jahren gestellt – Drucksache 16/3879 –. In dieser hat die Landesregierung in der Tat eingestanden, dass es an insgesamt 62 % der Notarztstandorte in unserem Land bereits heute sehr schwerfällt, Ärzte zu finden. Über 80 % der Standorte sagen, dass sie von einer weiteren Verschärfung der Personalsituation ausgehen.

(Frau Thelen, CDU: Da hätte man einmal nachfragen müssen!)

Dies ist hausgemacht. Es gibt keine öffentlich-rechtlichen Verträge, obwohl das Gesetz seit vielen Jahren gilt. Herr Lewentz ist leider jetzt gerade außerhalb des Saales. Es gibt keinen landesweiten Finanzausgleich. Es gibt keine Honorierung wie beim kassenärztlichen Bereitschaftsdienst. Dann muss man sich nicht wundern, wenn es in diesem Bereich einen Mangel

gibt. Den Mangel löst man nicht, indem man das Problem einfach nicht anspricht. Das ist falsch.

(Beifall der Abg. Frau Thelen und
Frau Kohnle-Gros, CDU)

Hier hätte es eines Masterplanes bedurft, und zwar viel dringender.

Ich möchte einen zweiten Punkt ansprechen, nämlich die niedergelassenen Ärzte, vor allen Dingen die Hausärzte. 50 % sind über 55 Jahre alt, 30 % über 60 Jahre alt. Diese wichtige Zahl kommt überhaupt nicht vor. Es wird auch nicht bewertet, dass es Probleme beim studentischen Nachwuchs gibt. Wir wissen, dass zwei ausscheidende Ärzte heute von drei ersetzt werden müssen, weil vor allen Dingen junge Kolleginnen und Kollegen, ähnlich wie Politiker, Familie und Beruf vereinbaren wollen. Gerade bei den Hausärzten können wir das Problem nur lösen, wenn wir früher bei den Studenten an der Universität anfangen,

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Sehr richtig!)

indem wir das Interesse für die Allgemeinmedizin stärken. Wir sind das einzige Bundesland, welches offensichtlich immer noch keinen Lehrstuhl hat.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ich gehe davon aus, wenn er da wäre, hätten wir eine Riesenpressemeldung in den letzten Wochen gelesen. Ich habe sie bisher nicht gelesen.

(Schweitzer, SPD: Mehrere Pressemeldungen!)

– Dann könnten Sie mir diese einmal geben. Vor sechs Wochen gab es das noch nicht. Darüber müssen wir im Ausschuss reden. Deswegen stimme ich dem zu.

Unabhängig davon war es für Ende des letzten Jahres angekündigt. Wenn der Lehrstuhl jetzt besetzt sein sollte – und ich vermisste in der Tat die plakative Meldung –, dann muss man sich fragen, warum das so lange gedauert hat. Das bleibt bestehen.

Letzter Punkt: Die stationäre Krankenhausversorgung war diese Woche ein Thema, Frau Bätzing-Lichtenthäler. Alle Jahre wieder streiten wir uns über das halb volle oder halb leere Glas. Es geht um 114 Millionen Euro zur Investitionsförderung. Mehr steht nicht zur Verfügung, weil Geld seit vielen Jahren für andere Dinge ausgegeben wird. Wir haben einen Stau, der deutlich über eine halbe Milliarde Euro beträgt. Doppelt so viel brauchen die Krankenhäuser – das sagen auch die Kassen –, um Investitionen zu tätigen. Das hat etwas mit Qualität zu tun, wenn man eine Statistik macht. Man kann das nicht nur an der Quantität festmachen.

Ich darf in dem Zusammenhang sagen, dass das Land von 2001 auf 2003 die Investitionsförderung unserer Krankenhäuser um 17,4 % gesenkt hat. Die Krankenhäuser haben auch Statistiken. Nur in drei Jahren ist man darüber gegangen. Dieses Jahr und letztes Jahr war man vier Millionen Euro darunter. Das führt dazu, dass dieses Geld nicht da ist und die Krankenhäuser

aus den DRG-Erlösen, Betriebskostenerlösen Investitionen tätigen müssen, die woanders fehlen. Das ist mir sogar vom Leiter des Ersatzkassenverbandes Rheinland-Pfalz, Herrn Schneider, schriftlich vorige Woche bestätigt worden. Ich fand das bemerkenswert und mutig.

Es bleibt festzuhalten, 42 % unserer Krankenhäuser – auch das gehört zur Statistik dazu – rechneten im letzten Jahr mit einem Defizit. Weitere 32 % gehen davon aus, dass ihr Jahresüberschuss ganz schmal ist, maximal 1 %, eher darunter.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Herr Kollege Dr. Dr. Schmidt hat das Wort zu einer Kurzintervention.

Abg. Dr. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, sehr geehrter Herr Kollege Dr. Enders, Sie haben gesagt, die Große Anfrage bezieht sich rein auf die Statistik. Das ist teilweise richtig. Aber Sie wissen auch, wenn von Qualität geredet wird – deshalb habe ich das gesagt – und wenn wir mit den endlosen Debatten weiterkommen wollen, dann müssen wir die Kernaufgabe der medizinischen Versorgung definieren. Ich habe deshalb gesagt, dass wir die Menschen und ihre Umwelt in den Mittelpunkt des ärztlichen Handelns stellen müssen.

Wir wissen, dass die Hausärzte einen Topf für das Quartal haben. Sie müssen schauen, dass am Ende des Quartals der Topf voll ist. Dafür kann der Arzt nichts. Das ist der falsche Anreiz. Deshalb haben wir in Deutschland 16 bis 18 Hausarztbesuche. Das kostet viel Zeit für diejenigen, die das wirklich dringend brauchen.

Die Notfallmedizin und der Bereitschaftsdienst sind Fragen der Organisation. Wir wissen, es gibt falsche Anreize, beispielsweise wenn der Patient weiß, dass er auch mit einem Schnupfen hingehen, sich krankschreiben lassen und Medikamente holen kann. Das kostet für diejenigen, die einen wirklichen Notfall haben, Zeit. Notfall heißt Notfallmedizin. Definitionsgemäß hatten wir gelernt, dass Notfall bedeutet, dass in unmittelbarer Nähe etwas passiert.

Sie wissen, dass vor Kurzem in den Medien berichtet wurde, dass in Mainz am Uniklinikum etwa 30 % derjenigen, die sich dort als Notfall anmelden, in der Regel banale Fälle sind. Man erhält 30 bis 40 Euro, obwohl sie Kosten im Krankenhaus von 120 bis 130 Euro ausmachen. Mit dieser Form der Versorgung kommen wir nicht weiter. Das machen wir seit Jahren. Deshalb habe ich gesagt und sage, wir brauchen eine Kulturwende in der medizinischen Versorgung, bei der wirklich für den Arzt der Mensch im Mittelpunkt steht.

Vielen Dank.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Zur Erwidern hat Herr Kollege Dr. Enders das Wort.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will kurz erwidern. Wir haben dank Ihres Vorschlags, dem wir zustimmen werden, Gelegenheit, im Ausschuss darüber zu reden.

Ich sprach von der Notfallmedizin und nicht von der Notaufnahme. Das müssen wir in Ruhe erläutern und diskutieren. Ich habe nichts dagegen, dass man eine Statistik über eine Versorgungsdichte macht. Das für sich allein genügt aber nicht. Ich muss daraus Konsequenzen definieren und darf nicht so tun, als ob alles in Ordnung wäre. Ich denke, deswegen ist es gut, unsere Kritik demnächst im Ausschuss noch einmal aufleben zu lassen und vernünftig darüber zu reden.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Frau Kollegin Scharfenberger das Wort.

Abg. Frau Scharfenberger, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sind heute in allen gesellschaftlichen Strukturen mit einer enormen Veränderung konfrontiert. Unsere Gesellschaft befindet sich in einem stetigen Wandel durch Veränderungen in der Arbeitswelt oder in der Mobilität. Dies hat Folgen auch für das soziale Zusammenleben der Menschen, in der Veränderung der Familienformen, der Lebensbiografien und Folgen für die Bevölkerungsstruktur und -entwicklung.

Dabei wird kaum eine Entwicklung Deutschland in den kommenden Jahren so prägen wie der demografische Wandel. Heute werden nur etwa halb so viele Kinder geboren wie im Jahr 1950. Das Verhältnis von Kindern zu 65-Jährigen beträgt 1 : 1.

Gleichzeitig leben die Menschen heute zum Glück beträchtlich länger. Männer werden durchschnittlich 75 Jahre alt, Frauen 82 Jahre.

Diese Entwicklung ist nicht zuletzt Ausdruck der Innovationskraft des medizinischen Fortschritts und einer sehr guten medizinischen Versorgung der Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten.

Mit der gestiegenen Lebenserwartung steigen auch die Leistungsansprüche und die Intensität der Behandlung und Betreuung. Auf der anderen Seite macht der demografische Wandel auch auf Seiten der Ärztinnen und Ärzte nicht halt; denn der hohe Anteil mit einem Alter über 50 bzw. über 60 Jahren nimmt stetig zu. Es ist nicht einfach, frei werdende Hausarztstellen gerade im ländlichen Raum wieder zu besetzen.

Diesen Herausforderungen müssen wir begegnen, damit im demografischen Wandel eine flächendeckende leistungsfähige und bedarfsgerechte Gesundheitsversorgung zur Verfügung steht.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die nun vorliegende Beantwortung der Großen Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gibt uns einen sehr guten detaillierten Einblick in die medizinische Versorgungsdichte in Rheinland-Pfalz. Ich finde den Ansatz der statistischen Erhebung bewusst gewählt. Ich finde es gut, dass man eine statistische Grundlage bekommt.

In Bezug auf die hausärztliche und ärztliche Versorgung kann neben einer allgemeinen Zunahme der Anzahl der Ärztinnen und Ärzte in den letzten Jahren auch festgestellt werden, dass laut dem Landesausschuss der Ärzte und Krankenkassen keine Unterversorgung und in 58 % der hausärztlichen Planungsbereiche in Rheinland-Pfalz sogar eine Überversorgung besteht.

Das gilt auch für die Versorgung mit Apotheken, die mit 1.065 als überdurchschnittlich im Vergleich mit anderen Ländern bewertet wird.

Alle Versorgungsaufträge in physiologischer Hinsicht, Physiotherapeutinnen und Physiotherapeuten sind besetzt. Es bestehen lediglich 14 derzeit noch unbesetzte Niederlassungsmöglichkeiten für Psychotherapeutinnen und -therapeuten, die ausschließlich Kinder und Jugendliche behandeln.

Auch die Zahl der Heilmittelerbringerinnen und -erbringer ist angestiegen, sodass die Patientinnen und Patienten zwischen immer mehr Leistungserbringern entscheiden können. Hier werden die Bemühungen zur Kostenfreistellung in der Ausbildung der Physiotherapeutinnen und -therapeuten ihre Früchte tragen.

Letztendlich trägt die ausgewogene Krankenhausdichte in Rheinland-Pfalz zu einer guten medizinischen Versorgungsdichte bei.

Dies ist der Status quo, auf dem wir uns nicht ausruhen dürfen. Ich habe zu Beginn auf den stetigen Wandel hingewiesen. So heißt es, auf zukünftige Entwicklungen rechtzeitig zu reagieren, um Fehlentwicklungen vorzubeugen. Daher sind wir sehr dankbar, dass die Landesregierung bereits 2007 gemeinsam mit dem Hausärzterverband Rheinland-Pfalz, der Kassenärztlichen Vereinigung Rheinland-Pfalz, der Landesärztekammer Rheinland-Pfalz und der Universitätsmedizin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz einen Masterplan initiiert hat, um junge Medizinerinnen und Mediziner für eine Tätigkeit als Hausärztin oder Hausarzt zu gewinnen. Dazu zählt auch die Einrichtung des Lehrstuhls für Allgemeinmedizin.

Mit der Initiative Gesundheitswirtschaft werden innovative Konzepte der modernen Versorgung wie Telematik oder altersgerechte Assistenzsysteme zur verbesserten Diagnose und Behandlung von Patientinnen und Patienten gefördert. Dabei wird der Blick auf die älter werdende Bevölkerung gerichtet.

Durch die Landesregierung wurden Fördertöpfe für Arztpraxen aufgelegt. Die Kassenärztliche Vereinigung fördert die Weiterbildung von Fachärztinnen und Fachärzten für Allgemeinmedizin, wobei man sagen muss, dort sind die Fördergelder bei Weitem nicht abgerufen worden.

Mit dem Projekt „Gesundheit und Pflege – 2020“ wird die Landesregierung die gesundheitliche und pflegerische Versorgung gerade in den ländlichen Teilen des Landes weiter stärken. Gemeinsam mit unterschiedlichsten Partnerinnen und Partnern werden innovative Ansätze entwickelt, die z. B. auf ein besseres Zusammenwirken ambulanter und stationärer Versorgungsangebote abzielen und jeweils an die regionalen Gegebenheiten angepasst sind.

(Glocke des Präsidenten)

Ich will hier nur das Beispiel der Glantalklinik nennen.

Ich denke, zusammenfassend lässt sich feststellen, dass wir in Rheinland-Pfalz gut aufgestellt sind und die Landesregierung sehr gute Ansätze zeigt, auch in die Zukunft zu agieren. Wir freuen uns auf eine weitere Diskussion im Ausschuss.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Ordnung halber wollte ich darauf hinweisen, das war die Jungfernrede der Kollegin Scharfenberger.

(Pörksen, SPD: Da staunen die von der CDU!)

Das wollte ich ihnen wenigstens noch mitteilen. Jetzt hat das Wort Frau Ministerin Bätzing-Lichtenthäler. Bitte schön.

Frau Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank. – Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Die Große Anfrage deckt mit ihren 58 detaillierten Fragen von der ambulanten über die stationäre Versorgung und von den akademischen Heilberufen einschließlich der Apothekerinnen und Apotheker bis zu den Gesundheitsfachberufen ein wirklich breites Spektrum ab.

Lieber Herr Dr. Enders, wir hätten gern noch mehr Antworten gegeben – auch auf die Aspekte, die Sie vermisst haben –, aber da haben uns die Fragen gefehlt. Ich bin aber zuversichtlich, dass wir die an anderer Stelle auch noch einmal miteinander diskutieren können.

Von daher lassen Sie mich auf diese Große Anfrage konzentrieren und einige Kernaussagen nochmals festhalten. Sowohl die Zahl der Fachärzte als auch die der

Hausärzte ist im Zeitraum zwischen 2007 und 2013 gestiegen. Allerdings ist die der Fachärzte häufiger gestiegen. Während im Jahr 2007 das Verhältnis Hausarzt zu Facharzt 44 % zu 56 % betrug, lag es im Jahr 2013 bei 39 % zu 61 %. Man erkennt daran schon den Trend der Spezialisierung, den wir auch auf Bundesebene bemerken.

Hinzu kommt auch bei der Ärzteschaft der sprichwörtliche demografische Faktor, der zu einem Ausscheiden vieler Haus- und Fachärzte aus dem aktiven Berufsleben führen wird. Entsprechende Zahlen zu den Hausärzten finden sich in der Antwort der Landesregierung.

Weitere Kernaussagen der Großen Anfrage sind: Die Angaben zur Honorarsituation innerhalb der Ärzteschaft zeigen erneut ein Auseinanderklaffen zwischen Haus- und den meisten Fachärzten einerseits und innerhalb der verschiedenen Facharzt Disziplinen andererseits.

Weiterhin können sich Hausärztinnen und Hausärzte aktuell in 21 von 50 Planungsbezirken niederlassen. Nach wie vor hat der Landesausschuss bei den Hausärzten in keinem Planungsbezirk eine Unterversorgung festgestellt.

Die letzte Kernaussage, die ich betonen möchte, ist, die Medizinischen Versorgungszentren sind weiterhin überwiegend in größeren Städten, beispielsweise Koblenz, Mainz, Trier und Worms, anzutreffen, obwohl sie gerade in den ländlichen Räumen einen wertvollen Beitrag zur Versorgung leisten könnten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, über diese Feststellungen und Kernaussagen der Großen Anfrage hinaus möchte ich die Gelegenheit nutzen, fünf Hinweise zur Thematik der heutigen und künftigen medizinischen Versorgung zu geben:

1. Das Gesundheitswesen in Deutschland, aber auch in Rheinland-Pfalz ist ein komplexes Gebilde, das – Herr Dr. Schmidt hat das betont – zum Wohle der Patientinnen und Patienten nur im Zusammenwirken vieler Akteurinnen und Akteure funktionieren kann. Der Bundesgesetzgeber hat sich bewusst dazu entschlossen, die Sicherstellung der medizinischen Versorgung in die Hände der Selbstverwaltung zu legen und den staatlichen Einfluss entsprechend einzuschränken. Selbstverständlich nimmt die rheinland-pfälzische Landesregierung aber dennoch ihre Verantwortung für die Menschen in unserem Land gerade auch im Bereich der gesundheitlichen und medizinischen Versorgung wahr.

2. Diese Landesregierung nutzt ihre Instrumentarien, wie z. B. die der Rechtsaufsicht, aber auch ihre vielfältigen täglichen Gesprächskontakte mit Akteurinnen und Akteuren des Gesundheitswesens – beispielsweise dem Jour fixe der Kassenärztlichen Vereinigung, die Teilnahme an Vertreterversammlungen, Begegnungen im Rahmen von Veranstaltungen, Kontakte in Gremiensitzungen – dazu, Akzente zu setzen, Initiativen zu starten, Missstände bereits im Entstehungsstadium aufzuspüren oder Beschwerden nachzugehen.

Gesetzgeberische Initiativen auf der Bundesebene werden ebenfalls begleitet, z. B. durch die Einflussnahme auf den Koalitionsvertrag auf Bundesebene. Nennen möchte ich hier ganz speziell den Ausbau der Förderung der Weiterbildung in der Allgemeinmedizin, die Möglichkeit zur Gründung reiner Hausarzt-MVZs oder auch die Verbesserung der Rahmenbedingungen für Hausarztverträge.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, viele Aktivitäten erfolgen jedoch ohne jede öffentliche Wahrnehmung und Getöse. Ich denke, sie sind gerade deswegen mitunter umso erfolgreicher.

3. Die Gesundheitspolitik in Deutschland ist aber auch durch zahlreiche Konflikte zwischen den Akteuren geprägt, die ihren Auslöser meistens in Verteilungskämpfen um Finanzen und Finanzströme finden, wie beispielsweise die Streitigkeiten zwischen Fach- und Hausärzten über die Honorarverteilung durch die Kassenärztliche Vereinigung. Diese Landesregierung hat sich in solchen Konflikten in der Vergangenheit nie auf die Seite einer der Konfliktparteien begeben, sondern immer konsequent den Blickwinkel der Patientinnen und Patienten eingenommen; denn allererste Aufgabe der Selbstverwaltung ist es, kranken Menschen zu helfen und für diese eine ausreichende, qualitativ hochwertige und auch bezahlbare medizinische Versorgung zur Verfügung zu stellen.

4. Diese Aufgabe kann nur erfolgreich bewältigt werden, wenn im Gesundheitssystem der Blick aller Beteiligten nicht nur auf der aktuellen Lage beruht, sondern auch in die Zukunft gerichtet ist und rechtzeitig die Weichen für die Zukunft gestellt werden. Die rheinland-pfälzische Landesregierung beweist dies bereits seit Jahren unter anderem mit dem Masterplan, mit dessen Fortführung ebenso wie mit den Aktivitäten im Programm „Gesundheit und Pflege – 2020“.

5. Der fünfte Hinweis, den ich geben möchte, ist, dass wir als diesjähriges Vorsitzland der Gesundheitsministerkonferenz auch Akzente für die künftige Versorgungslandschaft in Deutschland noch deutlicher setzen werden. Wir werden einen aktiven Beitrag dazu leisten können, beispielsweise die Telemedizin und die Telematik im Gesundheitswesen weiter voranzubringen und auch die anstehende Beratung eines Masterplans Medizinstudium 2020 aktiv mitzugestalten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Große Anfrage und ihre Antworten werfen ein Licht auf die heutige gesundheitliche Versorgung in unserem Land und auf die absehbaren künftigen Entwicklungen. Unser Gesundheitswesen ist stetigen Veränderungen unterworfen. Gesundheitsreformen in all ihrer Komplexität wird es daher immer wieder geben. Die Hoffnung auf eine abschließende umfassende Reform wird sich wohl leider nicht erfüllen, auch nicht in den gegenwärtigen Beratungen des GKV-Versorgungsstärkungsgesetzes.

Meine Damen und Herren, die Menschen in Rheinland-Pfalz können sich aber darauf verlassen, diese Landesregierung wird weder in ihrem Engagement für eine gute, wohnortnahe und bezahlbare Versorgung nachlassen noch sich auf ihren Erfolgen ausruhen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Es liegt der Antrag vor, die Besprechung der Großen Anfrage – Drucksache 16/4269 – im Sozialpolitischen Ausschuss fortzusetzen. Wer dem zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen nunmehr zu **Punkt 10** der Tagesordnung:

Einsatzfähigkeit der rheinland-pfälzischen Polizei sicherstellen Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4612 –

Für die CDU-Fraktion hat die Kollegin Kohnle-Gros das Wort.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Vielen Dank. – Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich vertrete den Kollegen Matthias Lammert, der für ein paar Tage ins Krankenhaus musste. Deswegen falle ich in mein altes Amt als Polizeisprecherin zurück, das ich einmal innehatte. Frau Staatssekretärin Raab lacht schon. Sie erinnert sich noch an diese Zeiten. Ich erinnere mich auch sehr gern daran. Das war immer eine sehr erfüllende Aufgabe. Ich glaube, ich habe das 10 oder 12 Jahre gemacht. Ich greife jetzt auch ein Stück weit auf meine Erfahrungen zurück.

Lassen Sie mich zu unserem Antrag ganz zu Beginn eine Bemerkung machen. Der Antrag geht im Grunde genommen darum, dass wir in diesem Hohen Hause noch einmal festhalten wollen, dass die CDU-Fraktion der Meinung ist, wir brauchen in absehbarer Zeit 300 Polizisten mehr in Rheinland-Pfalz.

(Beifall bei der CDU)

Warum sagen wir das?

(Wehner, SPD: Ja, warum?)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn man sich mit der Polizei beschäftigt, hat das immer zwei Aspekte. Wir haben gerade ganz lange über Mindestlohn, Arbeitsbedingungen und solche Dinge gesprochen. Dann geht es zum einen darum, dass die Menschen, die als Polizistinnen und Polizisten in diesem Lande für uns tätig sind, gute erträgliche Arbeitsbedingungen vorfinden und den Aufgaben, denen sie sich stellen müssen, auch gewachsen sind,

(Beifall bei der CDU)

personell, technisch, ausbildungsmäßig und auch in der Region. Die zweite Seite dieses Themas ist natürlich die Innere Sicherheit an sich. Das ist die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger, ihre Gesundheit, ihr Eigentum, aber auch die staatliche Sicherheit insgesamt.

Meine Damen und Herren, ich habe eben schon gesagt, dass ich sehr weit zurückblicken kann. 1993 gab es eine Polizeireform in diesem Land.

(Pörksen, SPD: Ich kann noch weiter zurückblicken!)

– Noch weiter zurück? Na, Herr Pörksen, wir können uns da ein bisschen abgleichen. Damals gab es eine Polizeireform, und es gab einen Aufwuchs beim Personal, unbestritten.

(Hüttner, SPD: 78!)

Wir haben in dieser Zeit über die Polizeidichte geredet. In ganz Deutschland war das so. Auf 400 Einwohner sollte ein Polizist kommen. Wir trauen uns gar nicht mehr, davon zu reden, weil wir davon inzwischen meilenweit entfernt sind. Das war aber die Größe, an der sich die Politik orientiert hat.

Was haben wir erlebt seit 1996? – Jetzt ist er fortgelau-
fen, der Herr Pörksen.

(Pörksen, SPD: Nee, nee, hier! –
Zuruf von der SPD: Der ist da!)

Seit 1996 geht es mit den Polizeistellen im Lande wieder bergab.

(Hüttner, SPD: Das stimmt doch gar nicht!)

– Doch, das stimmt ganz genau, Herr Kollege Hüttner. 1996 gab es die erste Debatte: Machen wir mehr Beförderungen oder mehr Stellen? Das Land hat damals das erste Mal bei den Einstellungszahlen gestrichen. Diese Situation hat sich fortgesetzt.

Übrigens, damals wussten wir schon, wer im Jahr 2015/2016 in Pension geht, sofern er noch lebt oder noch in seinem Beruf ist und nicht etwas anderes gemacht hat, Politiker zum Beispiel oder so etwas. Das gibt es schließlich auch immer einmal.

(Heiterkeit bei der SPD –
Zurufe der Abg. Hüttner, SPD, und Licht, CDU)

– Genau, wir hatten auch einen. Ich will es nur sagen, wir wissen statistisch ganz genau, wie viele Polizisten wir über Jahrzehnte brauchen; denn die Menschen sind schließlich zu erfassen.

Damals, 1996/1997, haben wir schon angefangen zu sagen, diese Kürzungen werden dazu führen, dass wir auf Dauer zu wenige Polizisten im Land haben. Gut, das stellen wir jetzt fest, Sie sind anderer Meinung. Sie meinen, das reicht.

Wenn Sie das wirklich heute noch einmal mit uns diskutieren, dann stelle ich die Herausforderung an Sie, dass Sie uns hier und heute einmal sagen, welche Sicherheit

und welche Arbeitsbedingungen Sie mit diesen Polizisten in diesem Lande auf Dauer fahren wollen.

(Beifall der CDU)

Das ist nämlich die entscheidende Frage. Ist es so – was Sie seit Jahren auch mit den Polizeiführungskräften in diesem Land besprechen, immer wieder politisch durchkreuzen, das wissen wir ja –, dass Sie die Struktur, die wir derzeit im Land haben, auch bei der Aufgabenstellung nicht mehr halten können, weil das Personal dafür nicht mehr da ist?

(Billen, CDU: So ist es!)

Dann müssen Sie bitte schön der Öffentlichkeit auch einmal laut und deutlich sagen, wo Sie denn Wachen, Inspektionen und andere Aufgaben auf Dauer nicht mit diesem Personalbestand halten können.

(Beifall der CDU)

Darauf hat die Öffentlichkeit einen Anspruch, meine Damen und Herren. Sie können dieses nicht gelöste Problem auf Dauer nicht auf dem Rücken der Polizeibeamtinnen und -beamten austragen. Wer in der letzten Zeit auf dem Fastnachtsumzug war oder die Presse in Ludwigshafen verfolgt hat, findet dort zwei kleine Beispiele, an denen Sie genau sehen können, dass die Leute wirklich über die Hutschnur belastet sind. Nicht nur die älteren, sondern auch die jungen Beamtinnen und Beamten haben nach zehn Tagen ohne Pause, ohne anständige Verpflegung keine Lust mehr, diesen Job tatsächlich auf Dauer zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Ich will das nur einmal ganz deutlich sagen. Mir ist es zum Beispiel letzten Montag in Schönenberg-Kübelberg unaufgefordert gesagt worden. Wahrscheinlich kann jeder von Ihnen die Geschichte dazu erzählen.

(Zurufe der Abg. Billen und Frau Schneider, CDU)

Also seien Sie ehrlich, sagen Sie, was Sie mit dem Personal, das Sie zur Verfügung zu stellen bereit sind, tatsächlich meinen, in Zukunft leisten zu können. Das ist das Deckblatt, wenn ich das höre, wir haben jede Haushaltsberatung – jede Haushaltsberatung – 25 Stellen, 50 Stellen mehr Personal in der allgemeinen Sachbearbeitung.

(Wehner, SPD: Aber ohne Gegenfinanzierung!)

Wir haben immer wieder gefordert, es wurde immer wieder abgelehnt.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Selbst das, was Sie in den Haushaltsberatungen versprochen hatten, ist nicht gemacht worden.

(Hüttner, SPD: Mir fällt noch viel mehr ein!)

– Ja, Ihnen fällt noch mehr ein? Das ist ja gut. Wenn Ihnen etwas einfällt, bin ich sehr dafür, dass Sie das

auch hier sagen. Lassen Sie uns jetzt aber noch einmal ganz kurz reflektieren, welche Aufgaben aktuell vor uns stehen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, der neue LKA-Präsident hat die Bekämpfung des islamistischen Terrorismus zu seiner Hauptaufgabe erklärt. Ich will gar nicht in die Details gehen,

(Wehner, SPD: Können Sie auch gar nicht!)

das wissen Sie alles, Sie lesen alle Zeitung. Sie sind alle Experten.

Aber auch jüdische Einrichtungen verlangen mehr Schutz. Gemeinden, in die jetzt zahlreiche Asylbewerberinnen und Asylbewerber, Flüchtlinge, kommen, verlangen mehr Personal.

Zur Schiersteiner Brücke: Frau Ministerpräsidentin, Sie haben gemeint, wir würden sogar die Kriminalität in einer U-Bahn in Mainz bekämpfen wollen. Wenn Sie in der Lage wären, die Brücke zu bewirtschaften, dann wären wir auch dafür, dass wir auch dort die Kriminalität auf Dauer bekämpfen.

(Zuruf der Abg. Frau Leppla, SPD –
Pörksen, SPD: Ui, ui, ui! Fastnacht ist vorbei!)

Ich will es noch einmal sagen: Sie müssen einfach dafür sorgen, dass für die Aufgaben auch das Personal vorhanden ist. Wir haben uns entschlossen, das mit diesen 300 Stellen noch einmal deutlich zu machen, einfach plakativ deutlich zu machen.

Jetzt sagen Sie bitte nicht, es wäre nicht machbar. Ich habe in all den Jahren – 20 Jahren – erlebt, als wir die ASA und andere Geschichten gemacht haben, in Enkenbach oder auf dem Hahn umgerüstet, aufgebaut und abgebaut haben, dass man das alles machen kann, wenn man es für richtig hält. Wir halten es für richtig.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Schwarz das Wort. Bitte schön.

Abg. Schwarz, SPD:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Kohnle-Gros, im bundesweiten Vergleich zählt Rheinland-Pfalz gemessen am Aufkommen der Straftaten zu den sichersten Bundesländern in Deutschland.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Menschen in unserem Land können ruhig und sicher leben. Dazu trägt eine hervorragend ausgebildete und hoch motivierte Polizei in Rheinland-Pfalz bei.

(Frau Schneider, CDU: Stimmt! Trotz der Regierung! –
Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Deswegen beginne ich mit einem Dankeschön an die Kolleginnen und Kollegen, die hervorragende Arbeit leisten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren der CDU, diese Arbeitsleistung stellen Sie aber mit Ihrem Antrag infrage. Dass unsere Polizistinnen und Polizisten sehr gut arbeiten, zeigt die jährliche Polizeistatistik und, ganz deutlich, der Bericht über die Innere Sicherheit. Das möchte ich Ihnen mit wesentlichen Punkten nochmals in Erinnerung bringen.

Die polizeilich registrierten Straftaten 2012 und 2013 sind auf dem niedrigsten Stand seit 2002. Die Aufklärungsquote liegt seit Jahren über 60 % und damit deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Die Straftaten der Gewaltkriminalität haben erneut abgenommen, seit 2003 der niedrigste Stand. Bei den Raubdelikten sind die Fallzahlen 2012 und 2013 unter den Durchschnitt der vergangenen zehn Jahre gesunken. Die Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung sind deutlich rückläufig, niedrigster Stand seit 1994. Straftaten gegen das Leben: niedrigster Stand seit Einführung der Polizeilichen Kriminalstatistik 1971.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Dass Sie dies sehr wohl wissen, schließe ich aus dem Herumgeeiere in Ihrer Antragsbegründung. Ich habe das Gefühl, Sie wussten nicht, wie Sie eine entsprechende Einleitung zu Ihren Forderungen zustande bringen können.

(Licht, CDU: Warum erhöhen Sie dann selber? –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Sie erwähnen darin zunehmende Wohnungseinbrüche, steigende Gewalt und die Gefährdung durch radikalisierende Islamisten. Gerade diese drei Kriminalitätsfelder verbessern wir aber mit Neueinstellungen nicht – da können wir noch so viele Polizistinnen und Polizisten einstellen, wie wir wollen –, weil alle Deliktbereiche besondere ureigene Phänomene aufweisen. Sie brauchen nur beim BKA oder der Innenministerkonferenz Protokolle nachzulesen. Seit 2012 kümmert man sich um diese Thematik der Wohnungseinbrüche.

Wenn Sie das nicht wissen, bin ich gerne bereit, bei Gelegenheit ein paar aufklärende Sätze zu Ihnen zu sagen.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Ich gehe aber einmal davon aus, dass Sie das auch wissen, hier aber aus rein populistischen Gründen anders darstellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es stellt sich die Frage, worum es Ihnen bei Ihrem Antrag wirklich geht. Ich sage es Ihnen: Sie wollen wieder einmal die aktuelle Sicherheitslage und die damit verbundenen

Sorgen der Menschen für Ihre parteipolitischen, ja scheinheiligen Zwecke benutzen.

(Zuruf von der CDU: Oh!)

Die Wahrheit ist, wir haben bei der Polizei aktuell den höchsten Personalstand in Rheinland-Pfalz erreicht. Derzeit sind das immerhin 9.300 ausgebildete Polizistinnen und Polizisten. Damit gewährleistet die Landesregierung auch bei künftigen Ruhestandsversetzungen, dass wir über 8.800 Vollzeitäquivalente dauerhaft verfügen. Um diese ganz sicher zu halten, werden die Einstellungszahlen in 2016 noch einmal auf 500 erhöht. Ich brauche mich nicht zu wiederholen. Ich bin Herrn Minister Lewentz sehr dankbar, dass er dies alles in einem Gesamtpaket in Sachen Sicherheit zusammengetragen und auch aktiviert hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, an unserer Hochschule der Polizei studieren aktuell rund 1.250 Studierende. So viele wie noch nie! Die Kapazitäten sind deshalb dort mit den neuen Einstellungen absolut ausgereizt. Mehr geht nicht. Bedenken Sie auch, dass die Polizisten erst in drei bis fünf Jahren ausgebildet und für den Polizeidienst verfügbar sind.

Es bringt nichts, die gleichen Fehler zu machen, die Sie in den 70er-Jahren gemacht haben. Da gab es die RAF. Auf Teufel komm raus wurde eingestellt. Jetzt sind wir alle überrascht, weil die plötzlich in Pension gehen. Genau das wollen Sie jetzt wieder machen. Das ist absolut falsch.

Wir müssen vielmehr in den nächsten Jahren eine Verstärkung der Einstellungszahlen unter Berücksichtigung der demografischen und gesellschaftlichen Entwicklung anstreben, um eine Kontinuität bei den Vollzeitäquivalenten zu erreichen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren der CDU, ich will es auf einen Nenner bringen: Ihr Antrag ist eine Farce, der sich absolut nicht an den Rahmenbedingungen, aber auch nicht an den Erfordernissen orientiert. Wir, die SPD-Fraktion, gehen bei der Personalsituation den Weg der Kontinuität.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Kein blinder Aktionismus. Wir begleiten konstruktiv die eingeleiteten Verbesserungen und wollen über die Verstärkung der Einstellungsquote dauerhaft die Situation bei der Personalstärke stabilisieren.

(Glocke des Präsidenten)

Ihr Antrag würde nichts verändern. Das Gegenteil wäre der Fall. Deshalb lehnen wir ihn ab.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Ich habe nichts anderes erwartet!)

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Herr Kollege Weiner von der CDU hat das Wort für eine Kurzintervention. Bitte schön.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Wir haben in den 70er-Jahren auf Teufel komm raus eingestellt und sind jetzt schuld an der hohen Pensionsrate!)

Abg. Weiner, CDU:

Herr Kollege von der SPD, das Bild, das Sie gezeichnet haben, geht völlig an der Realität vorbei. Tatsächlich ist die Polizei in weiten Teilen des Landes so überlastet, dass Sie Inspektionen zu Wachen abstufen müssen.

(Staatssekretärin Frau Raab: Was?)

– Ja, so zum Beispiel geschehen in Annweiler und an anderen Stellen. Sie dünnen die Polizei in der Fläche aus. Im Wechselschichtdienst wird es immer enger. Wir haben längst die 9.000 Vollzeitäquivalente – Sie haben das eben selbst zugeben – unterschritten, die damals als Mindestausstattung der Polizei angesehen wurden.

Hinzu kommen neue Aufgaben zum Beispiel in der Terrorismusabwehr. Das kann die Polizei – man sieht jetzt schon, sie ist an der Grenze, nicht nur in Mainz – schon gar nicht mehr leisten.

Hinzu kommt, dass jährlich über 400 Kolleginnen und Kollegen bei der Polizei in Pension gehen, aber auf dem Hahn nur rund 300 ausgebildet werden.

(Pörksen, SPD: Halten Sie dieselbe Rede wie Ihre Kollegin eben?)

Das heißt, die Polizeistärke sinkt jährlich weiter ab.

Hinzu kommt, dass es auch nicht möglich ist, aus anderen Bundesländern Polizeibeamte abzuwerben, weil durch die 5 x 1 %-Regelung mittlerweile eine Lücke zu den Gehaltsstrukturen umliegender Bundesländer entstanden ist. Warum sollte da ein junger, gut ausgebildeter Polizeibeamter von Hessen oder Baden-Württemberg nach Rheinland-Pfalz kommen? Der Abstand wird also immer größer, und die Vollzeitäquivalente bei der Polizei werden immer weniger. Darüber können Sie nicht hinwegtäuschen. Nach Köpfen bleibt es vielleicht gleich, aber die sind nicht da einsetzbar, wo wir sie eigentlich brauchen. Im Wechselschichtdienst schieben die Kollegen Überstunden ohne Ende.

Erhöhen Sie also die Ausbildungskapazität auf dem Hahn, und zwar möglichst umgehend. Dann ist es wenigstens möglich, dass in drei bis fünf Jahren die Stärke nicht mehr sinkt, sondern konstant bleibt oder steigt. Das braucht unsere Polizei ganz dringend.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Zur Erwidmung hat Herr Kollege Schwarz das Wort.

Abg. Schwarz, SPD:

Sehr geehrter Herr Kollege, es ist schön, dass Sie die Polizei kennen, aber leider nur von außen. Das ist Ihr Problem. Leider kennen Sie auch nur Zahlen, die schon Jahre zurückliegen. Schauen Sie sich die Zahlen der Studierenden auf dem Hahn an. Dann merken Sie selbst, dass Sie Zahlen von vor drei oder fünf Jahren genannt haben.

(Zuruf des Abg. Weiner, CDU)

Ich möchte auch zu den Wachen etwas sagen. Ich gehe davon aus, Sie sprechen die Wache in Annweiler an. Da sind Sie gerade ganz aktiv unterwegs. Der Wunsch ist aus den Reihen der Polizei gekommen, dass wir dort die Dienstzeiten und Öffnungszeiten verändern.

(Zuruf des Abg. Weiner, CDU)

– Bitte?

(Zuruf des Abg. Weiner, CDU)

– Dann schauen Sie sich einmal die Struktur der Polizeidirektion Landau an. Sie sagen, Sie kennen die Polizei, aber leider nur von außen. Das ist Ihr Problem.

(Zurufe von der CDU)

Die Kolleginnen und Kollegen in Annweiler haben diesen Vorschlag selbst erarbeitet und gebeten, die Öffnungszeiten so zu verändern. Das zur Polizeiwache in Annweiler.

Auch die anderen Zahlen, die Sie genannt haben, sind alle nicht mehr aktuell. Auf dem Hahn ist Ende. Wir haben jetzt dort 1.250 Studierende. Wenn die Neueinstellungen kommen, liegen wir bei knapp 1.400 Studierenden, bei 1.350. Wo sollen die da unterkommen? Die Kapazitäten sind ausgeschöpft.

(Zuruf des Abg. Weiner, CDU –
Pörksen, SPD: Wir können Zelte aufbauen!)

Wir brauchen Dozenten, die die Studierenden auf dem gleichen Niveau weiter ausbilden, auf dem das in den zurückliegenden Jahren geschehen ist. Auch daran müssen Sie denken.

Herr Weiner, überdenken Sie also Ihre Zahlen, die Sie gerade genannt haben.

(Pörksen, SPD: Der denkt an gar nichts!)

Ich unterhalte mich auch gerne noch einmal unter vier Augen mit Ihnen, damit Sie etwas schlauer werden und ein bisschen mehr mitreden können, was die Polizei angeht.

(Zuruf des Abg. Weiner, CDU)

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Kollegin Pia Schellhammer das Wort.

Abg. Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben vernommen, dass das Thema Innere Sicherheit eines Ihrer Wahlkampfthemen wird, liebe CDU-Fraktion. Deshalb wundern wir uns natürlich nicht, dass wir auch im Plenum darüber diskutieren. Das ist auch nicht schlimm; denn die rheinland-pfälzische Polizei ist immer ein sehr spannendes und tolles Thema, dem wir uns natürlich gerne auch im Plenum widmen. Die Polizistinnen und Polizisten in Rheinland-Pfalz machen eine hervorragende Arbeit. Sie sind hervorragend ausgebildet. Sie machen jeden Tag im Sinne unserer Inneren Sicherheit eine hervorragende Arbeit. Das kann man auch hier würdigen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Das leisten die Polizistinnen und Polizisten jeden Tag, auch gegen die Unkenrufe der CDU, die die Polizei zum Wahlkampfschlager machen möchte.

Auch wenn Sie betonen, dass Sie ausdrücklich nicht die Polizei, sondern die Landesregierung kritisieren, bleibt aber doch ein Teil Ihrer Kritik an unseren engagierten Polizistinnen und Polizisten hängen, wenn Sie deren Einsatzfähigkeit infrage stellen.

(Zuruf von der CDU: So ein Quatsch!)

Das haben unsere Polizeikräfte nicht verdient.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

In Ihrem Antrag strotzen Sie nur so von Vorwürfen gegenüber der Landesregierung, die sich aber bei einer näheren Betrachtung – wir haben schon viele Zahlen in der vorangehenden Debatte gehört – als haltlos erweisen. Als Beispiel verweise ich auf den Einstellungskorridor. Sie werfen der Landesregierung vor, dass sie sich nicht mit den Problemen der Polizei beschäftigt. Das Gegenteil ist der Fall. Diese Landesregierung hat 2013 deutlich ihre Verantwortung als Arbeitgeber zum Ausdruck gebracht und den Einstellungskorridor auf 440 Polizistinnen und Polizisten erhöht. 2014 erfolgte eine Erhöhung auf 450 Polizistinnen und Polizisten. Weitere Schritte in 2015 in Form von 475 und in 2016 von 500 Neueinstellungen werden folgen. Das zeigt nur, dass Ihre Vorwürfe an dieser Stelle haltlos sind.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Wenn man sich die Wortwahl in Ihrem Antrag anschaut, die Lage ist ernst, es ist höchste Zeit, bedienen Sie sich einer Weltuntergangsrhetorik, die nicht der Realität in Rheinland-Pfalz entspricht. Diese Panikmache ist aufgrund der Herausforderungen, die sich gerade im Be-

reich der Inneren Sicherheit für uns ergeben – Stichwort Terrorismus –, auch völlig unangebracht. Sie argumentieren in Ihrem Antrag mit der Kriminalitätsstatistik und zeichnen damit eine Lage, die nicht der Realität entspricht. Entgegen Ihrer Darstellung sind die Straftaten 2013 wieder zurückgegangen. Das ist eine Tendenz, die sich schon in den vergangenen Jahren deutlich abgezeichnet hat.

Sie verbinden die Anzahl der Polizeikräfte mit dem Zusammenhang der Wohnungseinbrüche. Wenn wir uns den Anstieg der Wohnungseinbrüche anschauen, dann ist es ein bundesweiter Trend. Es ist ein bedauerlicher Trend, aber es ist ein bundesweiter Trend. Deswegen trägt auch Ihr Argument „Anzahl Polizistinnen, Anzahl Wohnungseinbrüche“ in diesem Zusammenhang nicht, wenn es sich um einen bundesweiten Trend handelt. Deswegen sollten Sie aufhören, mit dieser Argumentation durch das Land zu ziehen; denn ähnlich wie bei der Debatte über die Zusammenlegung der Autobahnstationen wollen Sie nur Ängste in der Bevölkerung schüren. Sehr geehrte Damen und Herren, es ist unredlich, die Bürgerinnen und Bürger zu verunsichern. Daraus einen politischen Profit zu schlagen, das sollten Sie nicht tun.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Wenn man ein aufmerksamer Arbeitgeber ist, darf man selbstverständlich natürlich nicht leugnen, dass die Polizei in Rheinland-Pfalz auch Belastungen ausgesetzt ist. Das müssen wir immer ernst nehmen; denn die Polizeiarbeit ist körperlich fordernd, und Übergriffe auf Polizistinnen und Polizisten greifen auch seelisch an. Aber mehr als eine Steigerung des Einstellungskorridors fällt Ihnen als CDU-Fraktion dabei nicht als Antwort ein.

(Zuruf des Abg. Dr. Mittrücker, CDU)

Ich habe die Einstellungszahlen schon erwähnt. Sie bleiben allein bei der Forderung, 300 neue Polizistinnen und Polizisten würden dieses Problem lösen, und geben keine Antwort, wie wir die zusätzlichen Ausbildungskapazitäten auch bei der Hochschule der Polizei in Rheinland-Pfalz tatsächlich schaffen sollen.

(Licht, CDU: Wir sagen nicht „lassen“, wir sagen nur „verbessern“!)

Sie suggerieren auch, dass die Erhöhung dieses Einstellungskorridors tatsächlich die Situation entzerren würde. Tatsächlich wird sie das nur in drei Jahren tun. Welche Entlastungen hat die Polizei in Rheinland-Pfalz bis dahin zu erwarten? Bei der CDU sitzt die Polizei dann auf der Wartebank. Die Landesregierung im Gegenteil handelt und versucht, Verbesserungen für die Polizistinnen und Polizisten schon jetzt zu erzielen, Stichwort Angebote im Bereich Gesundheitsmanagement, Abbau der Überstunden und Überarbeitung der Einsetzungskonzepte. Bei Ihnen, liebe CDU, müssten die Polizistinnen und Polizisten drei Jahre warten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Staatssekretärin Raab.

Frau Raab, Staatssekretärin:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident! Zum Antrag der CDU-Fraktion „Einsatzfähigkeit der rheinland-pfälzischen Polizei sicherstellen“ hat uns im Haus sehr erstaunt, dass Sie nach der Plenardebatte, die wir im Januar zum Sicherheitspaket, zu den erhöhten Einstellungszahlen hatten, das alles hier vorbringen. Frau Kohnle-Gros, Sie haben gesagt, was dazu gehört: Technikpersonal, Ausstattung. – Genau das hat Minister Lewentz dargestellt.

(Bracht, CDU: Das haben Sie erst am
Tag davor vorgestellt!)

Mit dem Thema Einsatzfähigkeit der Polizei sicherstellen beschäftigt sich auch eine Arbeitsgruppe, die Minister Lewentz im vergangenen Jahr eingesetzt hat, deren Federführung ich übernommen hatte und bei der wir die Polizeipräsidenten gebeten haben, genau daran zu arbeiten. Was Sie aber in Ihrem Antrag und auch in der heutigen Plenardebatte,

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Frau Kohnle-Gros und auch Herr Weiner, dargestellt haben, sind Zahlen, die wir korrigieren müssen. Das sind Falschbehauptungen, die auf diese Art und Weise so nicht haltbar sind.

(Zuruf des Abg. Weiner, CDU)

Frau Kohnle-Gros, Sie haben eben erwähnt, Sie seien seit zehn Jahre lang polizeipolitische Sprecherin gewesen. Sie haben Zahlen von 1996 genannt. Gestatten Sie mir, dass ich einmal den Personalkörper von 1991 darstelle.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Das war zum Zeitpunkt des Regierungswechsels, als die Landesregierung SPD-geführt wurde.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

8.622 Polizistinnen und Polizisten, im Jahr 2014

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

9.335 Polizistinnen und Polizisten in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Allein diese Zahlen, Frau Kohnle-Gros, – – –

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das lasse ich
einfach nicht gelten!)

– Es sind auch nur nackte Zahlen.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros und Frau Thelen, CDU)

– Okay. Wenn wir uns nicht über Fakten unterhalten können, dann wird es ein bisschen schwierig, muss ich an dieser Stelle sagen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

– Das ist ein nacktes Zahlenmaterial.

Gestatten Sie mir, dass ich an einer einzigen Stelle auch Herrn Abgeordneten Schwarz korrigiere. Herr Schwarz hat eben gesagt, der „Hahn“ ist am Ende, nein, ich möchte nicht sagen, die Hochschule der Polizei, wie sie seit Neuem heißt. Ein herzliches Dankeschön an alle, die sich dafür eingesetzt haben. Der „Hahn“ ist nicht am Ende, sondern der „Hahn“ fliegt, und zwar auf dem höchsten Niveau, was die Anwärterzahlen angeht. Es sind 1.200 Studierende. Das ist ein Höchststand, den wir dort erreicht haben.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

2013 440 Anwärter, 2014 450 Anwärter, 2015 werden es 475 Anwärter sein, und 2016 werden es 500 Anwärter sein, die wir dort einstellen werden.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Frau Kohnle-Gros, CDU: Geht doch!)

Lieber Herr Weiner, von Ihnen ist eben gesagt worden, wir sollten doch aus anderen Bundesländern abwerben. Erstens einmal dauert die Ausbildung zum Polizeibeamten drei Jahre. Einfach Personen aus anderen Bundesländern abzuwerben, die eine gleiche Personalsituation haben wie wir, die ebenfalls hohe Ruhestandsabgänge haben und wobei nur ein Wechsel in ein anderes Bundesland per Tauschpartner möglich ist – das wird Ihnen in Nordrhein-Westfalen, in Hessen und in Baden-Württemberg genauso gehen –, ist eine Forderung, die absolut ins Leere läuft.

Ebenso die Situation in Annweiler: Annweiler war immer Wache und ist Wache.

(Frau Schneider, CDU: Seit 1994 mit einer Zusage des Ministerpräsidenten! Bis heute nicht eingehalten!)

Was dort gewährleistet wird, ist die Sicherheit für die Bürgerinnen und Bürger. Sie haben in Ihrer Überschrift „Einsatzfähigkeit der rheinland-pfälzischen Polizei sicherstellen“ und in den Formulierungen, die Sie dort gewählt haben, eigentlich die Einsatzfähigkeit der rheinland-pfälzischen Polizei infrage gestellt. Sie haben ein Bild von der Kriminalität in unserem Land gezeichnet, welches so absolut nicht zutrifft. Meine Damen und Herren von der CDU, das ist auch nicht in Ordnung. Sie versetzen die Bürger in Angst und Schrecken und verunsichern auf diese Art und Weise die Leute.

Herr Schwarz hat eben auch die Zahlen der Kriminalitätsstatistik genannt. Wenn Sie die geringen Straftaten und die hohen Aufklärungsquoten, die wir in Rheinland-Pfalz seit Jahren haben, ignorieren, dann ist das wirklich eine falsche Art und Weise, wie man auf die Menschen in diesem Land zugehen kann. Dem wollen wir uns auch nicht stellen.

Die niedrigste Kriminalitätsbelastung der letzten zehn Jahre ist ein Indikator dafür, dass Menschen in Rheinland-Pfalz sicher leben. Deshalb sage ich klar: Die Einsatzfähigkeit der rheinland-pfälzischen Polizei werden wir trotz der großen Herausforderungen, sei es durch den islamistischen Terror, sei es durch Fußballereinsatzgeschehen und andere Dinge, und trotz der Sparauflagen sicherstellen. Ich danke den regierenden Fraktionen ganz herzlich für die Unterstützung, die sie der rheinland-pfälzischen Polizei in den letzten Jahren immer gewidmet haben.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Es gibt noch eine Kurzintervention von Frau Kollegin Schneider von der CDU.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, Frau Staatssekretärin! Ich möchte zu Ihren Aussagen von Annweiler etwas sagen. 1994 gab es eine Polizeistrukturreform, und damals hatte die SPD-Landesregierung die Polizeiinspektion Annweiler zu einer Wache herabgestuft. Es gab damals eine Zusage des Ministerpräsidenten Beck, dass es jede Nacht einen Streifenwagen in der Verbandsgemeinde Annweiler geben und dadurch die Herabstufung abgefedert wird. Wir in Annweiler warten bis heute jede Nacht auf einen Streifenwagen in der Verbandsgemeinde, weil die Polizeiinspektion Landau, die diesen Streifenwagen zur Verfügung stellen soll, nicht entsprechend besetzt ist, damit dieser Streifenwagen in Annweiler sein kann.

Ich darf Steffen Rau, Vorsitzender der Deutschen Polizeigewerkschaft, zu den Zahlen, die Sie genannt haben, zitieren. Er hat heute aktuell geschrieben: „Der vom Land festgesetzte Personalbedarf von 9.014 Beamten ist auf Erhebungen aus dem Jahre 2003 zurückzuführen. Diese Zahlen sind veraltet.“ (...) „Die Landesregierung wird zwar als Argument anführen, dass es mit dem aktuellen Personalbestand doch auch funktioniert. Aber warum funktioniert es? Weil wir“ – die Polizeibeamten – „es immer möglich machen!“ Es ist das Engagement der Polizei, die weit über ihren persönlichen Dienst hinausgehen, im Urlaub Dienst machen, ihre Familien allein lassen, und nicht Ihre verfehlte Politik

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Zur Erwidern hat Frau Staatssekretärin Raab das Wort.

Frau Raab, Staatssekretärin:

Frau Schneider, ich möchte noch ein kurzes Wort sagen, weil Ihre Behauptungen falsch und nicht zutreffend sind. Der Landesvorsitzende der Deutschen Polizeigewerkschaft ist Herr Langenberger. Wir haben einen guten Kontakt zu ihm. Ich weiß nicht, wen Sie zitiert haben. Ich kann die Situation in Annweiler, die wir evaluiert haben, als sicher bezeichnen. Die Ergebnisse leiten wir Ihnen sehr gern zu. Dort ist eine hohe Zufriedenheit der Bevölkerung und der Polizeibeamtinnen und -beamten vor Ort festzustellen.

(Frau Schneider, CDU: Was ist mit der Zusage von Kurt Beck?)

Die Aufschaltungen finden dort regelmäßig auf die Polizeiinspektion statt. Wir können nur sagen, dass die

Bürgerinnen und Bürger in Annweiler sicher sind.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen. Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4612 –. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir sind am Ende unserer Tagesordnung. Ich lade Sie zur nächsten Sitzung morgen früh um 09:30 Uhr ein und wünsche Ihnen einen guten Nachhauseweg.

E n d e d e r S i t z u n g : 18:51 Uhr.